

Berliner Archivrundschau


VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e. V.
Landesverband Berlin

2019
1



Wirtschaftsarchive in Berlin

**Im Gespräch:
Rebecca Hernandez Garcia
Marcel Lepper**

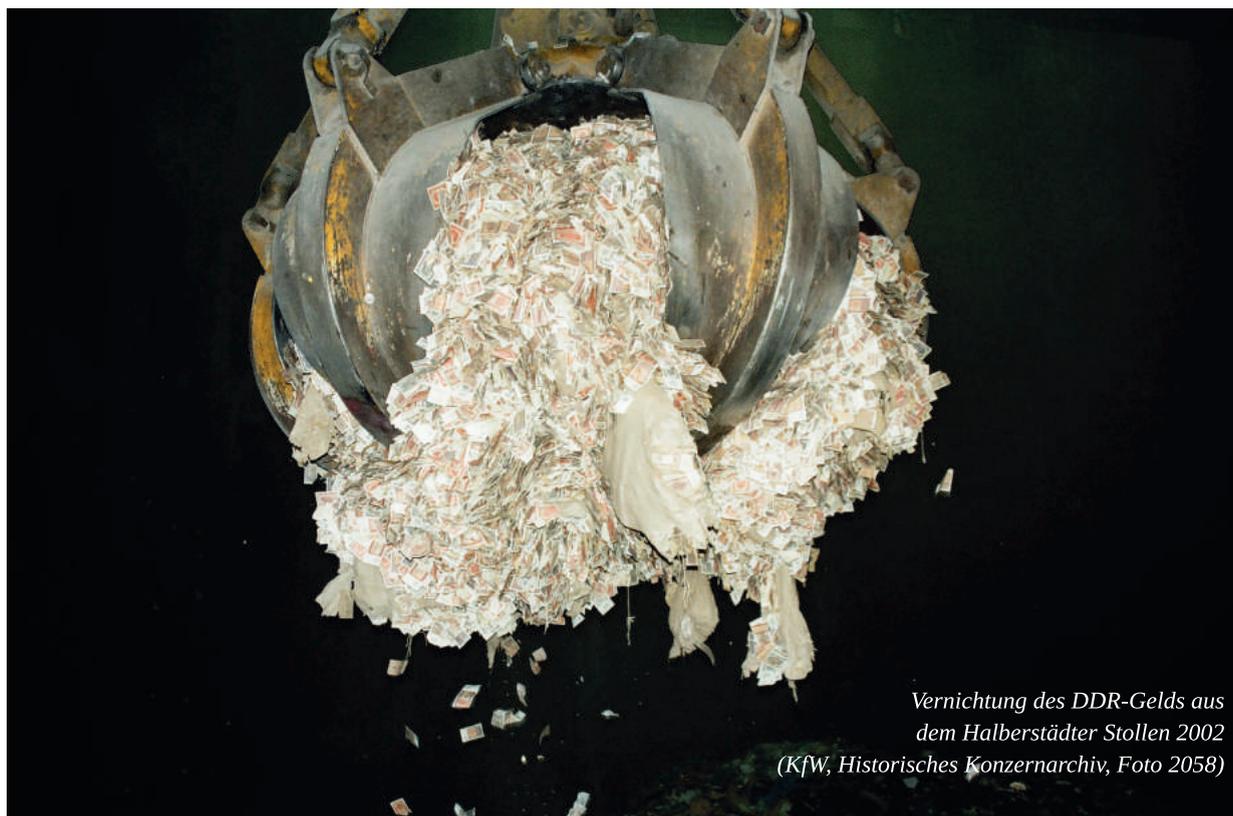
Unternehmen und Region

Wirtschaftsarchive aus
Berlin und Brandenburg stellen sich vor



Ohne Vergangenheit keine Zukunft

Gesponsert von der DISOS GmbH, der Schering AG, der VEAG, der Bewag und der Industrie und Handelskammer Frankfurt/Oder.



Editorial

Wirtschaftsarchive stehen gewöhnlich nicht im öffentlichen Fokus. Sie sind oft nicht ohne weiteres zugänglich, da sie in erster Linie für das jeweilige Unternehmen tätig sind, oder sie können als Teil der Unternehmenskommunikation nicht selbständig agieren. Doch sie sind ein bedeutender Teil der Berliner Archivlandschaft. Neben einer großen Fülle an wichtigen Dokumenten bewahren sie auch einmalige Schätze. Was lag also näher, als sie einmal zu einem Themenschwerpunkt zu wählen. Eingeleitet wird dieser durch einen Rückblick auf die Geschichte des regionalen Erfahrungsaustauschs der VdW, einem der rührigsten und am längsten bestehenden archivischen Arbeitskreise in Berlin. Und der zugleich wesentlich bei der Zusammenstellung der einzelnen Beiträge geholfen hat. Dieser – nicht vollständige – Querschnitt belegt die große Bandbreite der vertretenen Archive.

Der zweite Berliner Landesarchivtag im vergangenen Jahr – zum Thema Umgang mit audiovisuellen Medien im Archiv – fand großen Zuspruch. Ein Rückblick fasst das Wichtigste zusammen. Und schon wirft der nächste Landesarchivtag, der am 21. November 2019 in der BStU stattfinden wird, seinen Schatten voraus.

Noch ein Wort in eigener Sache. Bis eine neue Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ erscheint, ist eine Menge zu tun: Themen entdecken, Autorinnen und Autoren ansprechen, lekturieren ... Wer dabei mithelfen möchte, ist herzlich willkommen und kann sich gern bei der Redaktion melden.

Torsten Musial



Inhalt

6 Wirtschaftsarchive in Berlin

6 Regionaler Erfahrungsaustausch Berlin-Brandenburg der VdW
Ein Rückblick

8 Das regionale Wirtschaftsarchiv: Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv

10 Von Sparbüchern und anderen Zeitzeugen

12 Ziegelsteine und Karbidlampen im Schering Archiv

18 Was ein Foto erzählen kann – Die Geschichte des BDI-Außenhandelsausschusses im Archiv des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V.

21 Mehr als ein runder Geburtstag

24 Fernsehbestände zur Wirtschaft im Deutschen Rundfunkarchiv

28 Geschichten aus dem Unternehmensarchiv der Axel Springer SE
Der Ehering des Grenzgängers
Der „Bär“ bringt sein Werkzeug zurück

32 Erzählen Sie doch mal ... Das besondere Archivobjekt

36 Die KfW und ihr Archiv

39 Die Siemens-Unternehmer: Hinter den Kulissen des Erfolgs

42 Das Matroschka-Prinzip: Wirtschaftsarchive im Stadtarchiv ► im
Verwaltungsarchiv ► im Staatsarchiv ► im Landesarchiv Berlin

49 Staub, Keller, Unordnung? Nicht bei uns!
ein Archiv für die Berliner Wasserbetriebe

50 Inklusive Geschichte – Ein Workshop im Archiv der
Fürst Donnersmarck-Stiftung

52 Der Nachlass des Sammlers, Forschers und Kustoden Alfred Gottwaldt



12|



30|



50|



54|

54 2. Berliner Landesarchivtag 2018 – Mediale Quellen in Archiven

58 3. Berliner Landesarchivtag 2019

59 Aus dem Landesverband Berlin im VdA
Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands
Berliner Archivstammtisch

60 Aus den Archiven

Heartfield Online – Ein Best-Practice-Beispiel für Bestandspflege und Online-Präsentation

63 Personen

Marcel Lepper

Rebecca Hernandez Garcia



60|

68 Vorgestellt

Das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg

70 Berichte und Nachrichten

Berliner Archivar im Vorstand der DAGS

Archiv für Roma-Kultur online

Online-Portal zur deutschen Kolonialgeschichte gestartet

71 Tagungen

Film:ReStored_03

8. Tag der Bestandserhaltung 2018



74|

74 Ausstellungen

Front – Stadt – Institut

Pläne, Projekte, Perspektiven. Zur Baugeschichte der Akademie der Künste der DDR

Gesichter der Arbeit. Fotografien aus Ostberliner Industriebetrieben von Günter Krawutschke 1971-1986

76 Neuerscheinungen

79 Autorinnen und Autoren

79 Impressum

79 Vorschau

Regionaler Erfahrungsaustausch Berlin-Brandenburg der VdW – Ein Rückblick

In der im Jahr 1957 in Dortmund gegründeten Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e. V. (VdW) gibt es neben den Fachressorts sowie den themen- oder branchenorientierten Arbeitskreisen auch regionale Erfahrungsaustausche, die in besonderem Maße vom Engagement der Mitglieder in den Unternehmens- und Wirtschaftsarchiven und somit auch von den spezifischen Gegebenheiten in der Region geprägt sind.

■ Betriebsarchive in Berlin und Brandenburg

Die sich nach 1989 grundlegend verändernden Eigentumsverhältnisse in der Wirtschaft der DDR wirkten sich direkt auf die Arbeit der Betriebsarchivarinnen und -archivare aus. War bis dahin das Schriftgut der volkseigenen Betriebe (VEB) in der fachlichen Zuständigkeit staatlicher Archive, so erhielten im Rahmen der Umwandlung der VEB in Aktiengesellschaften bzw. GmbHs diese privatisierten Unternehmen die Verfügungsberechtigung über die betrieblichen Archivbestände. Die Vielfalt der Herausforderungen durch diese neue Situation erkennend, trafen sich am 27. Juni 1990 rund 40 Betriebs- und Unternehmensarchivarinnen und -archivare sowie Historikerinnen und Historiker aus dem Ost- und Westteil Berlins im Kabelwerk Oberspree (KWO). Unter Leitung von Eveline Pohl, seinerzeit zuständig für das Schriftgut aus dem KWO, berieten sie mit Vertretern des Landesarchivs Berlin und der stellvertretenden Vorsitzenden der VdW Evelyn Kroker über die neue Situation für die Betriebsarchive im Ostteil der Stadt. Die dabei entstandene Idee, einen regionalen Arbeitskreis für Berlin zu gründen, stieß auch in den Bezirken Potsdam und Frankfurt auf breite Resonanz. Weitere Treffen folgten und am 21. Januar 1991 zählten schließlich 59 Wirtschaftsarchive aus Berlin und Brandenburg zum Teilnehmerkreis. Neben dem Interesse an Fachinformationen waren es vor allem die aus dem beschleunigten Strukturwandel in der Wirtschaft entstandenen gemeinsamen Probleme der Wirtschaftsarchivarinnen und -archivare aus Brandenburg und dem Ostteil Berlins, die zur zahl-

reichen Teilnahme an den Sitzungen führte. Die Frage: „Was mache ich mit dem Archivgut, wenn ich meine Kündigung zum 31. Dezember 1991 erhalte?“ charakterisierte die Arbeitssituation vieler der Teilnehmenden.

■ Regionales Wirtschaftsschriftgut unter der Treuhand

Bereits im Herbst 1990 hatte der Vorsitzende der VdW Horst A. Wessel in einem Aufruf auf die Situation der Betriebsarchive in der ehemaligen DDR aufmerksam gemacht. Mit Nachdruck forderte er, die Betriebsarchivarinnen und -archivare nicht aus ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zu entlassen, die Archive zu erhalten sowie die Archivbestände aufgelöster Kombinate und stillgelegter Betriebe nicht zu vernichten, sondern in regionale Wirtschaftsarchive zu überführen.

Der Vorstand der Treuhandanstalt traf im November 1991 allerdings die Entscheidung zur Einrichtung von Treuhand-Depots anstelle von regionalen Wirtschaftsarchiven, um der gesetzlichen Pflicht zur Sicherung von aufbewahrungspflichtigen Geschäftsunterlagen liquidierten Unternehmen nachzukommen. Kontinuierlich wurde im Erfahrungsaustausch über die Entwicklung der sogenannten THA-Landesdepots, später DISOS-Archiv- und Dokumentationszentren, berichtet.

■ Der regionale Erfahrungsaustausch unter dem Dach der VdW

Die verbliebenen Unternehmensarchivarinnen und -archivare aus dem Ostteil Berlins trafen sich weiterhin und diskutierten die Organisation eines dauerhaften Arbeitskreises. Zeitgleich bestand eine enge Zusammenarbeit mit Renate Schwärzel, die im Auftrag der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V. den Band I der „Deutschen Wirtschaftsarchive“ neu bearbeitete. Mit Redaktionsschluss am 31. Dezember 1992 konnten noch insgesamt 22 Berliner – Ost und West – und Brandenburger

Wirtschaftsarchive mit ihren Beständen dargestellt werden. Das waren allerdings schon deutlich weniger Archive als noch im Januar 1991.

Die Bearbeitung des Bandes fand in enger Kooperation mit dem Vorstand der VdW statt, der sich vehement für die Belange und Interessen der Wirtschaftsarchivareinnen und -archivare in den neuen Bundesländern einsetzte. Und so beschlossen die Arbeitskreismitglieder im Frühjahr 1993, sich unter dem Dach der VdW unter Leitung von Renate Schwärzel in einem regionalen Erfahrungsaustausch Berlin, später Berlin-Brandenburg, zu organisieren, der ihnen eine berufliche Interessenvertretung sowie Möglichkeiten der Weiterbildung in Form von fachspezifischen Vortragsveranstaltungen und Fortbildungslehrgängen bot.

Damit begann die Reihe der regelmäßigen eintägigen Frühjahrs- und Herbsttreffen, die jeweils in den Räumen eines einladenden Unternehmens stattfanden. Im Mittelpunkt der Treffen standen sowohl fachspezifische Vorträge zu Schwerpunktthemen wie Aufbewahrungsfristen, Bewertung und Kassation, Fotoarchivierung etc. als auch die Besichtigung der einladenden Unternehmensarchive und Werksrundfahrten.

Charakteristisch für diese Jahre war, dass zum einen noch immer viele Unternehmensarchive in der Region von Schließung und Archivareinnen und Archivare von Kündigung bedroht waren und zum anderen zahlreiche Archive zusammengeführt wurden (z. B. das Archiv des ehemaligen Energiekombinates Berlin und das Bewag-Archiv). Als Spiegelbild der sich ändernden Wirtschaftsstrukturen veränderte sich auch der Teilnehmerkreis im regionalen Erfahrungsaustausch ständig. Die Anzahl der Unternehmensarchive sank weiter: Im 2003 vom Landesarchiv Berlin aufgelegten Band „Berliner Archive“ waren nur noch acht Wirtschaftsarchive verzeichnet.

In der Zwischenzeit hatte sich der Rhythmus der Arbeitskreistreffen geändert: Anstelle der halbjährlichen Ganztagsveranstaltungen traf man sich nun viermal jährlich am Nachmittag. Zu den in der Gründungsphase formulierten Zielen des regionalen Erfahrungsaustausches gehörten unter anderem eine Öffentlichkeit für die Belange des Wirtschaftsarchivwesens in Berlin und Brandenburg herzustellen und auf die Schaffung eines regionalen Wirtschaftsarchivs hinzuwirken. Diesen Zielen näherte sich der Arbeitskreis vor allem auch mit konkreten Projekten.

■ Unternehmen und Region

Im Rahmen des Herbsttreffens 1995 war die Idee entstanden, mit einer Ausstellung die Wirtschaftsarchive der Region vorzustellen. Anlässlich der VdW-Jahrestagung 1998 im Berliner Siemens-Bildungszentrum konnte die Ausstellung „Unternehmen und Region – Wirtschaftsarchive aus Berlin und Brandenburg stellen sich vor“ erstmals präsentiert werden, bevor sie an zahlreichen weiteren Orten, z. B. in der IHK Frankfurt an der Oder, der TU Cottbus oder der FH Potsdam gezeigt wurde.

■ Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv

Beim Treffen im Herbst 2002 konnte Renate Schwärzel über eine gemeinsame Initiative von Arbeitskreismitgliedern zur Eintragung eines Fördervereins zur Gründung eines Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs in das Berliner Vereinsregister berichten. Es waren noch einige Hürden zu nehmen, bis im Herbst 2009 dann endlich das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv offiziell eröffnet werden konnte. Mit dessen Gründung erweiterte sich der Teilnehmerkreis durch gemeinsame Einladungen um die Vereinsmitglieder. Auch die sich stetig verändernde Archivlandschaft in Berlin bedingte weitere Zu- und Abgänge. 2014 übergab Renate Schwärzel die Leitung des Arbeitskreises an Thore Grimm vom Schering Archiv der Bayer AG. Seitdem haben sich die Mitglieder unter anderem mit Fragen der Notfallvorsorge oder dem Aufbau eines digitalen Archivs befasst. Ein beständiger Wandel in der Wirtschaft und den Unternehmensarchiven in der Region gibt dem regionalen Erfahrungsaustausch immer wieder neue Impulse.

Renate Schwärzel, Thore Grimm

Informationen zum Arbeitskreis im Internet unter:
www.wirtschaftsarchive.de/arbeitskreise/regionale-arbeitskreise/berlin-brandenburg

Grundlegende Informationen zur VdW, ihren Ressorts und Arbeitskreisen, dem Wirtschaftsarchivportal „WAP“ und zur Fachzeitschrift „Archiv und Wirtschaft“ im Internet unter:

www.wirtschaftsarchive.de

Das regionale Wirtschaftsarchiv: Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv (BBWA)

Neben den Unternehmensarchiven, die heutzutage als Dienstleister und Service-Support-Einheit des eigenen Hauses dienen und als „nice to have“ oftmals um ihre Akzeptanz ringen, bestehen in zehn Bundesländern regionale Wirtschaftsarchive, die in ihren Sprengeln als Kollektivarchive fungieren. Sie agieren unternehmens- und branchenübergreifend und bewahren solche privatwirtschaftlichen historischen Unterlagen, deren gesetzliche Aufbewahrungspflicht nach § 257 Handelsgesetzbuch, § 147 Abgabenordnung und § 28 f. Sozialgesetzbuch abgelaufen sind.¹

Das Dokumentationsprofil der regionalen Wirtschaftsarchive erstreckt sich auf Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern, Innungen, Verbände und Vereine der Wirtschaft, Nachlässe von Persönlichkeiten der Wirtschaft sowie Unternehmen. Die normativen Vorgaben für regionale Wirtschaftsarchive sind hierbei seit über hundert Jahren ähnlich geblieben: „Das Archiv verfolgt die Aufgabe, das zur Erforschung der modernen Wirtschaftsentwicklung [...] geeignete Quellenmaterial auf breiter Grundlage zu sammeln, zu ordnen und wissenschaftlicher Erschließung zugänglich zu machen. Es handelt sich dabei in erster Linie um geschäftliche Akten, Urkunden, Prospekte, Berichte, Gutachten, Denkschriften, Firmengeschichten und ähnliches Material, das sich bei Wirtschaftsbetrieben [...] ansammelt und erfahrungsgemäß trotz seines hohen Wertes [...] oft schnell der Vernichtung anheimfällt.“²

Ansicht des Archivgebäudes, Foto: BBWA/Berghausen



Da privatwirtschaftliche Unternehmen nicht zur Archivierung über die Pflichtaufbewahrungsfrist hinaus gezwungen sind, gilt umso mehr: „Kein Blatt kommt von allein ins Archiv“³ – Wirtschaftsarchive „sammeln“ im Gegensatz zu staatlichen Archiven. Dies wird insbesondere dann notwendig, wenn im zuständigen Sprengel durch Auflösung, Fusion oder Neuorganisation von Unternehmen deren Überlieferung „herrenlos“ wird.

Neben der Aufgabe als „Rettungsstelle“ steht die Beratung von Unternehmen beim Aufbau und der Pflege eines Unternehmensarchivs oder die Einrichtung eines solchen unter dem Dach des Wirtschaftsarchivs. Gerade kleine und mittlere Unternehmen leisten sich kein eigenes Archiv, sondern nutzen das regionale Wirtschaftsarchiv als Kollektivarchiv. Diese Bestände stehen für die Forschung – und nicht nur die geschichtswissenschaftliche – unter Wahrung der Archivgesetze zur Verfügung.

■ Das Berliner Wirtschaftsarchiv

Das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (BBWA) sieht sich als „Gedächtnis der Wirtschaft“ mit der wirtschaftshistorisch nicht trennbaren Hauptstadtregion gleich zwei Bundesländern mit eigenen Archivgesetzen, Archivverwaltungen und Landesregierungen und unterschiedlichen Archivtraditionen gegenüber (Stichwort VEB-Überlieferung). Das BBWA ging 2009 aus einer Initiative von Berliner Archivarinnen und Archivaren hervor – ausschließlich privat finanziert von Berliner Unternehmen sowie der IHK und der Handwerkskammer. Es schloss damit eine Lücke der Archivlandschaft, die bisher nur in Einzelfällen von Landesarchiv und Deutschem Technikmuseum gefüllt worden war.⁴ Seitdem ist das BBWA auf mehr als 120 Bestände und Sammlungen mit 1.400 lfm. Umfang angewachsen und entfaltet neben der archivischen Kernaufgabe eine Fülle an Aktivitäten zur Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit. Hierzu gehören Kooperationen mit Schulen, Universitäten, Bildungsträgern, Netzwerken zur Industriekultur

und anderen Archiven. Die Bestände des Wirtschaftsarchivs werden im Laufe des Jahres 2019 in einem Online-Findbuch recherchierbar sein. Bemerkenswert sind das Forschungsarchiv Flick, die Bestände IHK-Mitgliedsakten (lückenlos von 1949–1996 für 390.000 West-Berliner Unternehmen), Geyer-Kopierwerke, Ehrlich & Graetz, Verein Berliner Kaufleute und Industrieller, Berliner Stadtgüter und die Sammlungen von Briefköpfen, Menükarten, Reklame und Fotografien.

Neben dem Aufbau der Archive der Buchhandlung Kiepert, des Unimog-Alleinvertreters Hans-Henning Endres KG und des Bundesverbandes für öffentliche Dienstleistungen sowie der Beratung der Korsch AG beim Aufbau des Unternehmensarchivs anlässlich des 100. Jubiläums beherrscht derzeit ein Projekt die Tätigkeit der drei BBWA-Mitarbeiter: 2018 hat das BBWA das Bildarchiv der Philipp Holzmann AG mit mehr als 300.000 Fotografien übernommen, mit denen die Bautätigkeit des weltweiten Konzerns von 1896 bis 2002 dokumentiert wurde. Hierzu zählen historische Aufnahmen vom Bau der Bagdadbahn, vieler Staudämme, Brücken und Kraftwerke in aller Welt, der Reichsautobahn, des Hamburger Elbtunnels, der Avus-Tribüne, des Flughafens Tegel und des Ringcenters. In einem Digitalisierungsprojekt werden bis 2020 alle Fotografien online sichtbar gemacht. Hierzu kooperiert das BBWA mit der Werkstatt Faktura gGmbH sowie dem Hauptverband der Deutschen Bauindustrie und der

Staatsbibliothek Berlin 1973

(Holzmann-Bildarchiv, BBWA U5/3/1973_09_05_02)



Flughafen Tegel 1972

(Holzmann-Bildarchiv, BBWA U5/3/1972_11_03_04)

Deutschen Digitalen Bibliothek in einem vom Land Berlin finanzierten Digitalisierungsprojekt.⁵

Björn Berghausen

1 Wilfried Reininghaus: Das Archivgut der Wirtschaft. In: Ders., Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindelaub (Hg.): Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis. München 1998, S. 61-98.

2 Beschreibung der Aufgaben des RWWA 1948. Ulrich Soénius: Zukunft im Sinn – Vergangenheit in den Akten. 100 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln. Köln 2006, S. 20.

3 Peter Gillies: Kohle – Kumpel – Kultur. Wirtschaftsarchiv des Jahres 2002. Laudatio auf Evelyn Kroker: Das Bergbau-Archiv, Heidelberg, 6. Mai 2002.

www.wirtschaftsarchive.de/vdw/archivwesen/preis-der-vdw/WirtschaftsarchivdesJahres2002.pdf (1.2.2019).

4 Etwa durch Ernst Kaeber, Leiter des Stadtarchivs in West-Berlin. Vgl. Klaus Dettmer, Björn Berghausen: Auf dem Weg zu einem Berliner Wirtschaftsarchiv. In: Archiv und Wirtschaft, 42. Jahrgang (2009), Heft 2, S. 59–65, hier S. 61.

5 Hierzu berichtet der Projektblog über aktuelle Entwicklungen: www.holzmann-bildarchiv.de.

Eichborndamm 167, Haus 42, 13403 Berlin
Tel.: (030) 41190698, E-Mail: info@bb-wa.de
Geöffnet: Nur nach Vereinbarung Mo-Fr 9-17 Uhr
www.bb-wa.de, www.archivspiegel.de

Von Sparbüchern und anderen Zeitzeugen

Das Genossenschaftshistorische Informationszentrum (GIZ) in Berlin sammelt seit 2005 Material, Informationen und Wissen über deutsche Genossenschaften. Doch Sammeln, Bewahren und Erforschen sind für die Stiftung, die von den Mitgliedsbeiträgen eines Fördervereins lebt, kein Selbstzweck. Vernetzung und Kommunikation schaffen Öffentlichkeit. Deshalb ist es immer wieder wichtig, Geschichte und Dokumentation transparent zu machen. Projekte müssen möglichst so gesteuert werden, dass sie verschiedenen Zielen dienen.

Ein Beispiel ist die Geschichte von Sieglinde H. aus Wittenberg. Sie ist Kundin der örtlichen Volksbank und will wissen, ob ihre alten Sparbücher noch einen Wert haben. Nun ist es so, dass Sparbücher zwar als Inhaberpapiere nie ihren Wert verlieren. Im geschilderten Fall stammen die Dokumente aber aus dem Zweiten Weltkrieg und die Werte sind in Reichsmark eingetragen. Nach der Wiedervereinigung hatten die Bewohner der Neuen Bundesländer noch bis zum 1. Januar 1993 Zeit, ihre Reichsmarkbestände umzutauschen. Die Sparbücher von Sieglinde H. sind also materiell wertlos. Im Andenken an ihre Großeltern, die „auf der Flucht alles verloren haben“, bietet sie die Dokumente als Spende

an. Die Volksbank Wittenberg verweist sie an das GIZ. Dort erzählt sie die gesamte Fluchtgeschichte ihrer Großeltern Berta und Ernst Klement, die als Angehörige der sudetendeutschen Minderheit auf einem Bauernhof in Eulau, dem heutigen Jilové in Tschechien lebten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden 3 Millionen Deutsche aus Tschechien vertrieben. Sieglinde H.'s Großeltern machten sich am 28. August 1945 auf den ungewissen Weg nach Deutschland. Vorher vergruben sie Wertsachen, gut verschlossen in einer Milchkanne, im Lehm Boden ihrer Scheune. Später fanden die neuen Besitzer bei Erdarbeiten die Milchkanne mit Sparbüchern, Schmuck, Münzen, Geldscheinen und Briefmarken. Als Sieglinde H. das ehemalige Heim ihrer Großeltern besuchte, übergaben ihr die neuen Hausbewohner die alten Geldscheine und die von Zeit Spuren geprägten Sparbücher.

Bei solchen Anfragen mit Zeitzeugen- und Sachspendenbezug müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden. Zum einen möchte man als Mitarbeiter einer Spitzenorganisation, zumal einer genossenschaftlichen, dem Kunden und Mitglied einer lokalen Genossenschaft gerecht werden. Man widmet Zeit, hört zu und entwickelt ein Gespür für das Thema. Flucht und Vertreibung sind einschneidende emotionale Erfahrungen für die Betroffenen und ihre Familienangehörigen.

Da gebietet es der Respekt, dass man zuhört.

Zum andern ist Arbeitszeit aber kostbar, gerade wenn Personal knapp ist. Die Stiftungsträger, der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), die DZ BANK und die Akademie deutscher Genossenschaften sind bedeutende Akteure der deutschen Wirtschaft. Deshalb empfiehlt es sich, genau zu überlegen, wie man die kulturelle Wertschöpfungskette optimieren kann.

Im vorliegenden Fall ist die Tragweite der Anfrage anfänglich

Ernst und Berta Klement im Kreise ihrer Familie, vor 1945



gar nicht ersichtlich. Die Bankkundin bietet zunächst alte Sparbücher an, danach berichtet sie aber von einem Erdfund. Das GIZ hat entschieden, die gesamten Objekte zu übernehmen. Für die sorgfältige Dokumentation braucht die Stiftung nähere Angaben der Spenderin. Es geht eben nicht nur um Sparbücher und Geldscheine, die für sich gesehen bereits wertvolle Zeitdokumente sind, sondern auch um die spezifische Objektgeschichte des Funds.



Sparbücher und Geldscheine aus dem Erdfund

Das Angebot einer alten, stark verrosteten

Milchkanne von Manfred Sundag, dem Archivleiter der Grafschafter Volksbank, kommt zur rechten Zeit. Mit dem landwirtschaftlichen Alltagsobjekt können wir die Geschichte des Erdfunds veranschaulichen. Für die Verzeichnung der Exponate in unserer Online-Datenbank GenoFinder brauchen wir ansprechende Bilder,

In einer solchen Milchkanne aus Stahlblech waren die Sparbücher versteckt.



die wir auch in einem Beitrag in unserem GIZ-Magazin für die Mitglieder verwenden. Schlussendlich werden alle Objekte in einer Vitrine im Foyer des BVR in Berlin präsentiert.

Das oben skizzierte Beispiel zeigt: Erinnerungskultur für Selbsthilfeorganisationen ist eine ambitionierte Aufgabe. Genossenschaften sind die privatesten Unternehmen, die wir kennen. Denn sie gehören nur ihren Mitgliedern. Das sind in Deutschland ein Viertel der Einwohner. Genossenschaftshistorie ist nicht nur die Beschreibung der Entwicklung von Organisationen und Institutionen. Die exemplarische Darstellung von Geschichte(n) aus der Mitgliedschaft zeigt die Verwurzelung der genossenschaftlichen Unternehmensform in der Breite der Gesellschaft.

Peter Gleber

Stiftung GIZ – Genossenschaftshistorisches
Informationszentrum
Josef-Orlopp-Straße 32-36, 10365 Berlin
Tel.: (030) 28501895, E-Mail: p.gleber@bvr.de
<http://www.stiftung-giz.de>

Ziegelsteine und Karbidlampen im Schering Archiv

Das Schering Archiv¹ der Bayer AG ist bezüglich seiner Bestände und Sammlungen ein ganz typisches Unternehmensarchiv: Den Schwerpunkt bilden Aktenbestände zentraler Funktionen wie Vorstand, Rechtsabteilung, Vertrieb, Forschung und Entwicklung etc. sowie Finanzunterlagen inklusive Geschäftsberichten. Hinzu kommen neben weiteren Aktenbeständen verschiedener Provenienzen auch Werbematerialien, Produktinformationen und andere Veröffentlichungen des Unternehmens wie z. B. Mitarbeiterzeitungen oder wissenschaftliche Fachjournale, aber auch Pläne von Werken, Gebäuden und Anlagen sowie Plakate und Fotos. Filme ergänzen die klassische Flachware.

Wie in vielen anderen Unternehmensarchiven gehören auch dreidimensionale Objekte zu den Beständen des Schering Archivs. Zentral sind hier die Pharmapräparate, zu denen nicht zuletzt verschiedene Exemplare der „Pille“ zählen, die immer wieder für temporäre Ausstellungen von Museen angefragt werden. In Berlin ist beispielsweise noch bis Ende Juli eine Originalpackung als Leihgabe in der Ausstellung „Hochzeitsträume“ im Museum Europäischer Kulturen in Dahlem zu sehen.

Auch aus anderen Bereichen der Unternehmensgeschichte sind verschiedene Arten von produktbezoge-

nen Objekten vorhanden. Darüber hinaus gibt es im Archiv Werbeatikel, Erinnerungsstücke zu besonderen Ereignissen sowie zahlreiche Präsenten, die z. B. Vorstandsmitglieder auf Reisen überreicht bekamen. Diese und ähnliche Objekte erhalten erst durch die entsprechende Dokumentation des Kontextes eine Bedeutung für das Schering Archiv.

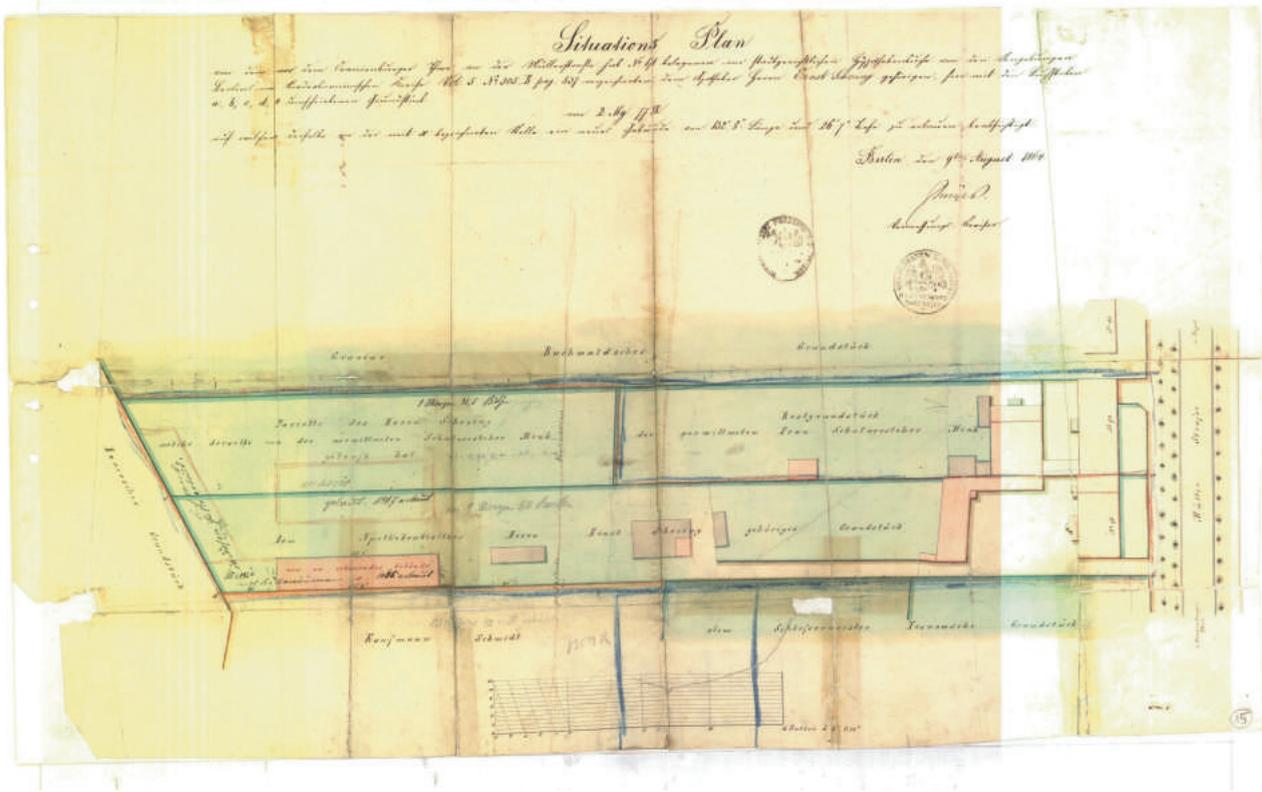
■ Der Ziegelstein

Ein solches Objekt ist ein Ziegelstein. Dieser Ziegelstein stammt vom ehemaligen Schornstein des alten Kesselhauses auf dem Weddinger Werks Gelände der Schering AG. Man könnte zunächst vermuten, dass es sich um einen archäologischen Fund handelt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich der Ziegelstein in der überlieferten Form weniger als Überrest, sondern deutlich als Traditionsquelle: Auf dem Ziegelstein ist eine Messingplakette angebracht, die uns über seine Bedeutung informiert: „EIN STÜCK SCHERING-GESCHICHTE. ... aus dem Schornstein des alten Kesselhauses im Werk Wedding. Erbaut 1913. Abgerissen November 1977.“ Für das Schering Archiv ist der Stein vor allem auch ein Symbol für die umfangreiche Überlieferung zur mittlerweile 155-jährigen Baugeschichte des Werkes im Wedding.

Ein aus dem August 1864 stammender Situationsplan ist das älteste zu diesem Themenzusammenhang im Archiv überlieferte Dokument. In den darauf folgenden Jahrzehnten ist das Werks Gelände immer wieder erweitert worden und neue Gebäude sind entstanden, die einerseits jeweils bestimmte Aspekte der Unter-



Ein Ziegelstein als Erinnerungsobjekt im Schering Archiv, Foto: © Schering Archiv, Bayer AG



Das älteste Dokument zur Baugeschichte des Weddinger Werks aus dem Jahr 1864, Foto: © Schering Archiv, Bayer AG

nehmenshistorie (Ausweitung des Geschäfts, Bedeutung der Forschung und Entwicklung, Modernisierungsschübe im Produktionswesen, Erweiterung der Arbeitsgebiete etc.) und andererseits auch Elemente der allgemeinen Architekturgeschichte spiegeln.

Einige Gebäude stehen noch, die meisten sind mehrfach verändert worden und zahlreiche Gebäude sind Neubauplanungen oder Kriegszerstörungen zum Opfer gefallen. Im Archiv dokumentieren Fotos, Pläne und umfangreiche Aktenbestände die Geschichte der Bauten im Wedding – und auch in den anderen Werken des Unternehmens im In- und Ausland.

Der Schornstein auf dem Werksgelände im Jahr 1961, Foto: © Schering Archiv, Bayer AG

Der Ziegelstein ist aber auch ein Symbol für weitere Aspekte der Unternehmensgeschichte: Der Schornstein gehörte zum Kesselhaus, das die zentrale Energieversorgung für das gesamte Werk bereitstellte. In diesem Kesselhaus wurde Kohle verfeuert – also der wichtigste Energieträger der Industrialisierung bis in das 20. Jahrhundert hinein und lange Zeit auch einer wichtigsten Rohstoffe für die chemische (und auch die pharmazeu-



Sitzung des Aufsichtsraths der
Oberschlesischen Hüttenwerke & chemische
Fabriken Aktien-Gesellschaft
zu Berlin

Berlin den 17 Januar 1891

- Auswahl der Herren
1. General-Direktor Klerwitze
als Vorsitzender
 2. General-Direktor Oscar Caro
 3. Kaufl-Direktor Rosenberg
 4. Kaufl-Direktor Fürstenberg
 5. Dr. jur. Georg Caro
 6. General-Direktor Rud. Wegscheideit
als Mitglied des Aufsichtsraths
 7. Kaufmann Fritz Friedländer
als Vorstand

3

In der heutigen Sitzung des Aufsichtsraths der Oberschlesischen Hüttenwerke & chemischen Fabriken Aktien-Gesellschaft waren die unbefugten anwesenden sämmtlichen Mitglieder des Aufsichtsraths mit dem Vorstand anwesend:
Es wurde folgendes beschlossen:

1. Der Vorstand ersucht die anwesenden Herren Karise über die drei ersten Quartale des Geschäftsjahres 1890.
zu dem Karise hat sich nicht zu erinnern.
2. Der Vorstand berichtet über die vorläufigen Ergebnisse des IV Quartals des Geschäftsjahres 1890, sowie ferner über die Resultate des Geschäftsjahres 1891.
3. Der Vorstand stellt mit, daß die auf der Anlage I angeführten Erankten mit einem Jahresgehalt von mehr als 3600 Mark bestellt, vor

Gezeichnet

tische) Industrie. Ein Kesselhaus ist häufig ein zentraler Bestandteil eines Industriebetriebes. Bis in das frühe 20. Jahrhundert galten rauchende Schloten als Zeichen für ein prosperierendes Unternehmen. Die hochaufragenden Schornsteine waren immer auch Landmarken, so dass ein Abriss oft recht emotional und wehmütig beschrieben wurde.

In diesem Zusammenhang ist auch der Ziegelstein mit der Messingplakette zu verstehen: Hier ging im Bewusstsein der Mitarbeiter eine Ära zu Ende. Das alte Kesselhaus mit seinem durch den Wasserbehälter markanten Schornstein ist allerdings nicht ersatzlos abgerissen worden: Stattdessen ist ein modernes Kraftwerk entstanden, das bis heute in moderner Kraft-Wärme-Kälte-Kopplung auf Erdgasbasis verschiedene Energiearten für den Standort produziert. Die Mitte der 1970er Jahre entstandene und stetig an moderne Standards angepasste neue Energiezentrale leitete bei Schering somit tatsächlich eine neue Ära ein: Dem wachsenden Umweltbewusstsein innerhalb der Gesellschaft und somit auch im Unternehmen folgten entsprechende Maßnahmen. Auch diese Veränderungen spiegeln sich im Archivgut. Umweltschutzthemen wurden insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren nicht nur für die Unternehmenskommunikation sondern vor allem auch für die Chemiker und Ingenieure bei Schering immer wichtiger. Somit steht der Ziegelstein aus dem alten Schornstein nicht nur als Symbol für die nostalgische Erinnerung an eine vergangene, sondern auch für den Aufbruch in eine neue Zeit und somit für den steten Wandel als Voraussetzung für das langfristige Bestehen eines Unternehmens.

■ Die Karbidlampe

Der stete Wandel bringt allerdings oft auch den Abschied von ganzen Unternehmensbereichen mit sich: Für einen solchen steht die Karbidlampe, die tatsächlich lediglich ein Erinnerungsstück ist. Das Objekt ist eindeutig als industrielles Massenprodukt des polnischen Unternehmens Faser zu erkennen, während jegli-

Protokoll einer Aufsichtsratssitzung der Oberschlesischen Kokswerke und Chemische Fabriken AG
Foto: © Schering Archiv, Bayer AG



*Die Karbidlampe des Schering Archivs,
Foto: © Schering Archiv, Bayer AG*

cher Hinweis auf einen Bezug zur Geschichte von Schering fehlt. Solche Karbidlampen sind als Grubenlampen im Bergbau üblich gewesen und das Exemplar im Sammlungsgut des Schering Archivs ist angeblich – ein echter Beleg fehlt – in einer Grube der Concordia Bergbau AG in Oberhausen im Ruhrgebiet genutzt worden.

Welchen historischen Wert bei einem industriellen Massenprodukt ohne jede Form individueller Markierung ein behaupteter individueller Bezug hat, soll hier keine Rolle spielen. Das Besondere an dem konkreten Exemplar der Grubenlampe liegt in der Tatsache begründet, dass sie ihren Weg in das Archiv gefunden hat, weil sie als symbolisches Erinnerungsstück auf ein beendetes Kapitel der Unternehmensgeschichte verweisen sollte. Denn die Schering AG geht ursprünglich auf ein Berliner Montanunternehmen zurück: Die im Jahr 1890



Aktie der Kokswerke aus dem Jahr 1932, Foto: © Schering Archiv, Bayer AG

gegründete und in Berlin ansässige Oberschlesische Kokswerke und Chemische Fabriken AG hatte ihre wirtschaftliche Basis im Bau und Betrieb von Kokereien sowie in Beteiligungen an Kohlegruben vor allem im ober-schlesischen Revier. In den 1920er Jahren hat diese – auch kurz „Oberkoks“ genannte – Aktiengesellschaft diverse kleine, mittlere und größere Chemieunternehmen erworben.

Zwei davon, nämlich die C.A.F. Kahlbaum Chemische Fabrik GmbH und die Chemische Fabrik auf Actien (vormals E. Schering), wurden 1927 zur Schering-Kahlbaum AG fusioniert. Nach einer sehr guten wirtschaftlichen Entwicklung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens wurde diese AG 1937 in die Muttergesellschaft Oberkoks vollständig integriert und die Muttergesellschaft änderte ihren Namen in Schering AG.

Die Namensänderung spiegelt die Verschiebung der Bedeutung der Geschäftsfelder im Unternehmen: Der Name Schering war im Chemie- und Pharmabereich mittlerweile weltweit sehr gut etabliert und so sollte

auch das nun durch diesen Bereich dominierte Unternehmen diesen Namen tragen. Das Kohle- und Koks-geschäft blieb im Rahmen von Beteiligungen an Kohlegruben, Kokereien und Kohlenhandelsunternehmen bestehen. So finden sich im historischen Archiv der Berliner Schering AG auch etliche Akten zur Geschichte des ober-schlesischen Bergbaureviers.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war allerdings dieser Geschäftsbereich für Schering weitgehend wertlos geworden, weil die Zechen und angeschlossenen Betriebe nun in Polen lagen und nicht mehr zum Unternehmen gehörten. Lediglich die ca. 60%-ige Beteiligung an der Concordia Bergbau AG in Oberhausen blieb aus dem Geschäftsfeld Kohle erhalten. Die Concordiazeche ist im Rahmen des Strukturwandels im Ruhrgebiet schon 1967 stillgelegt worden, so dass in diesem Jahr die Kohlegeschichte von Schering beendet wurde. An dieses abgeschlossene Kapitel soll die im Schering Archiv gelagerte Karbidlampe erinnern, deren Hersteller, das 1949 gegründete polnische Unterneh-

men Faser, im ober-schlesischen Kohle-revier ansässig ist. Somit kann die Grubenlampe auch auf die ober-schlesische Tradition von Schering verweisen.

Die dreidimensionalen Objekte stellen im Archiv selbstverständlich nur eine Ergänzung zum Schriftgut dar. In Ausstellungen oder auf Abbildungen bieten sie aber vor allem der unternehmensinternen Öffentlichkeit oft einen direkteren Zugang als Schriftquellen. Die Archivare und Archivarinnen haben dann die Chance, darauf zu verweisen, dass

die Objekte nur mehr oder weniger schöne alte Gegenstände sind, deren Geschichten aber belanglose und zusammenhanglose Anekdoten blieben, wenn es keine ausreichende schriftliche Überlieferung gäbe. Insofern sind die Sammlungsgegenstände auch ein Mittel im Unternehmen, um auf den Wert der Überlieferungsbildung hinzuweisen, eine systematische Aktenabgabe an das Archiv anzumahnen und somit positiv auf den Aktenzufluss einzuwirken.

Das Schering Archiv wird als Berliner Außenstelle des Leverkusener Bayer Archivs von der Abteilung Corporate History & Archives (CHA) betreut. CHA versteht sich vor allem als interner Dienstleister für verschiedene Funktionen im Unternehmen. Die Archive stehen aber für wissenschaftliche Recherchen auch externen Nutzern offen.

Thore Grimm



Moderner Neubau der Verwaltung Anfang der 1950er Jahre, Foto: © Schering Archiv, Bayer AG

1 Zur Geschichte des Schering Archivs und seiner Integration in die Bayer AG vgl. Thore Grimm, Michael Pohlenz: LANXESS – Schering – Bayer. Unternehmenswandel als Herausforderung für ein Unternehmensarchiv. In: Archiv und Wirtschaft 46 (2013), S. 12-20.

Bayer Business Services GmbH
Corporate History & Archives
Schering Archives
Müllerstr. 178, 13342 Berlin
E-Mail: thore.grimm@bayer.com
Rechercheterminale nach Vereinbarung

Was ein Foto erzählen kann – Die Geschichte des BDI-Außenhandelsausschusses im Archiv des BDI

In einer kleinen, dem Archiv des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. (BDI) überlassenen persönlichen Fotosammlung eines schon lange berenteten BDI-Mitarbeiters fand sich das nebenstehende Foto. Laut der Bildunterschrift zeigt es den Blick ins Auditorium der 1. Sitzung des neu gebildeten BDI-Außenhandelsausschusses 1951. In den Archivunterlagen dieser Jahre wird häufig von der Bildung neuer BDI-Ausschüsse berichtet. Hier jedoch irritiert das Datum, da bereits im Gründungsbericht des BDI vom Oktober 1949 auf die erfolgreiche Arbeit eines Außenhandelsausschusses verwiesen wird, der nahtlos seine Arbeit im BDI fortsetzen sollte.

Die Auflösung dieses vermeintlichen Widerspruchs führt zurück in die Nachkriegszeit. Vertreter der Wirtschaftsverbände hatten sich stark gemacht für Rahmenbedingungen, die der deutschen Industrie den Anschluss an die Weltwirtschaft ermöglichen sollten.

Mit dem Beispiel des 1948 gegründeten Außenhandelsausschusses der industriellen Verbände (AIV) lässt sich die prinzipielle Bedeutung von Fachausschüssen für Verbände nachzeichnen. Bis heute sind Ausschüsse ein wesentliches Instrument für die Verbandsarbeit und als existenzielle Verbandsorgane aufs engste mit ihm verbunden.

■ Im Interesse der Außenwirtschaft

Das wirtschaftspolitische Leben konnte in den westlichen Besatzungszonen durch die Bildung des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, der sogenannten Bizone, und die Schaffung entsprechender Verwaltungen zu mehr Normalität und Souveränität zurückkehren. Im Februar 1948 gründeten einige Wirtschaftsverbände innerhalb der Bizone einen Branchenverband: die Arbeitsgemeinschaft Eisen und Metall (AEM). Von diesem Kreis war die Anregung zur Bildung eines überfachlichen Industrieausschusses für Außenhandels- und Absatzfragen ausgegangen, was zur Gründung des AIV führte.

Mitglieder dieses Gremiums waren neben den Vertretern der Eisen- und Metallindustrie auch Vertreter weiterer am Export interessierter Verbände, die vorwiegend im nordrhein-westfälischen Raum organisiert waren. Der Ausschuss sollte dem Zweck dienen, Sprachrohr und Interessenvertreter der Gesamtindustrie gegenüber den deutschen und alliierten Verwaltungsstellen auf dem Gebiet der Außenwirtschaft zu sein. Er arbeitete mit der Verwaltung für Wirtschaft der Bizone (VfW), dem Verwaltungsrat und Länderrat, der Bank deutscher Länder sowie dem Bipartite Control Office (BICO) und der Joint Export Import Agency (JEIA) zusammen. Konkret befasste er sich mit Gesetzgebungsfragen, Zollvereinbarungen, Rechtsprechungen, Ausfuhrverfahren, Patenten, Warenzeichen und Marktbeobachtungen.

An welchen wirtschafts- und außenwirtschaftspolitischen Tagesthemen der AIV einen besonderen Anteil hatte, lässt sich aus der Überlieferung im BDI-Archiv leider nicht konkret ablesen. Aber in den Tätigkeitsberichten und Jahresrückblicken 1948/1949 wurde der Beitrag des AIV für die wirtschaftspolitische Entwicklung regelmäßig als sehr erfolgreich eingeschätzt, was man besonders für folgende Themen attestierte: die Wiederherstellung bzw. Neuordnung der Außenhandelsverflechtungen der deutschen Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg, die Liberalisierung des Handels (GATT) und die Bildung großer wirtschaftlicher, internationaler Zusammenschlüsse (OEEC/OECD, EWG, EFTA).

Der AIV verfügte über eine von den Mitgliedern der AEM finanzierte Geschäftsführung. Deren Mitarbeiter setzten ihre Arbeit nach Gründung des BDI in den für Außenwirtschaftsfragen zuständigen BDI-Abteilungen fort. Der AIV, der bereits als Interessenvertreter der Gesamtindustrie für außenwirtschaftliche Themen angetreten war, agierte unter dem Dach des BDI in bewährter Weise weiter. Erst im Dezember 1951 wurde der AIV als BDI-Außenhandelsausschuss neu gebildet – das zeigt unser Foto – sowie der Vorsitzende neu gewählt.



Blick ins Auditorium, 1. Sitzung des neu gebildeten BDI-Außenhandelsausschusses 1951 in Essen, Foto: C. A. Stachelscheid (BDI-Archiv SF 00494_004_A)

■ Ab 1949 unter einem Dach

Die AEM, auf die die Initiative für die Bildung des AIV sowie weiterer Fachausschüsse zurückzuführen ist, kann als die treibende Kraft für die Gründung eines Dachverbandes der deutschen Industrie angesehen werden. Die zuvor gefundene Organisationsform mit ihren Fachausschüssen war eine ideale Voraussetzung für die angestrebte Vereinigung auf Bundesebene. Möglich wurde dieser letzte Schritt nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland und nachdem die West-Alliierten die Genehmigung von Verbandsgründungen vollständig auf die deutschen Behörden übertragen hatten.

So gründeten am 19. Oktober 1949 32 Industriebranchenverbände ihren eigenen Dachverband, den Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI) in Köln¹. Der erste Präsident des BDI war Fritz Berg. Wie für einen eingetragenen Verein erforderlich regelt die Satzung die Organisation des Verbandes und es werden dessen Zweck und Aufgabe umrissen. Danach

hat der BDI die gemeinsamen Belange der in ihm zusammengeschlossenen Industriezweige zu wahren und zu fördern und arbeitet mit anderen Spitzenvertretungen der deutschen Wirtschaft zusammen. Durch den BDI werden die Interessen der Industrie auf Bundesebene vertreten. Ausschüsse gehören neben Mitgliederversammlung, Vorstand, Präsidium und Geschäftsführung zu den Organen des Verbandes.

Allen Ausschüssen obliegt die Aufgabe, auf ihrem Fachgebiet Verbandspositionierungen zu erarbeiten. In regelmäßig stattfindenden Ausschusssitzungen wird aus unterschiedlichen Blickwinkeln der einzelnen Branchen zunächst ein verbandsinterner Austausch gepflegt. Ziel ist es, gegenüber wirtschaftspolitischen Fragestellungen, die die Unternehmen der Mitgliedsverbände betreffen, eine gemeinsame Position abzustecken.

Diese Ergebnisse werden als BDI-Stellungnahme oder BDI-Positionierung an die politisch Verantwortlichen weitergeleitet. Für kurzfristige, aktuelle wirtschaftspolitische Fragen können Arbeitskreise und ad

hoc-Ausschüsse eingesetzt werden. Ansonsten unterhält der BDI eine Reihe von ständigen Fachausschüssen, von denen einige bereits bei der Gründung des BDI auf eine dem Außenhandelsausschuss ähnliche Geschichte zurückblickten. Genau wie in den politischen Ressorts des Bundes wird den wirtschaftspolitischen Entwicklungen auch beim BDI Rechnung getragen. So werden die Aufgaben der Ausschüsse den neuen Gegebenheiten angepasst, wenn nötig neue Ausschüsse gegründet, überholte aufgelöst oder die Aufgaben neu verteilt.

Diese Entwicklungsprozesse laufen sehr dynamisch ab. Schon bei der Überleitung des AIV in den BDI nutzte man die Gelegenheit, die große Bandbreite der zu bearbeitenden Themen auf zwei Ausschüsse aufzuteilen. Es entstand neben dem neuen BDI-Außenhandelsausschuss auch der BDI-Ausschuss für Absatzförderung, dessen Vorsitzender seine Wurzeln im AIV hatte. Der heutige BDI-Außenwirtschaftsausschuss steht nach vielfacher Veränderung, Umstrukturierung, Umbenennung und Aufgabenneuverteilung sehr wahrscheinlich in der Traditionslinie des AIV. Mit letzter Gewissheit ist dies jedoch noch nicht festzustellen, da die Überlieferung der ersten zwanzig Jahre im BDI sehr dünn ist und eine systematische „Genealogie“ aller BDI-Ausschüsse der siebenzigjährigen Verbandsgeschichte als Aufgabe für das BDI-Archiv noch aussteht.

■ Bewerten – Bewahren – Forschen

Was lässt sich im BDI-Archiv aus der Arbeit der BDI-Ausschüsse finden? Wie oben beschrieben, werden industrierelevante Themen aus Politik und Wirtschaft in der Geschäftsstelle und den Verbandsgremien analysiert, diskutiert und ausgewertet. Erst im Ergebnis entstehen die für Verbände charakteristischen Dokumentenarten wie Positionspapiere und Stellungnahmen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Themen.

Für die historische Forschung sind die verbandsinternen Diskussionen von besonderem Interesse. Anhand der überlieferten Diskussionspapiere, Meinungsäußerungen, Abstimmungen der Mitgliedsverbände wird ein differenzierter Einblick in die mitunter sehr heterogenen Interessen der einzelnen Industriebereiche möglich.

Die Ausschussüberlieferungen sind organisationshistorisch in den BDI-Fachabteilungen zu finden. Die

Geschäftsführung eines BDI-Ausschusses steht in Personalunion mit der Abteilungsleitung. Im Archiv lassen sich die Fachabteilungen entlang vielfacher Änderungen der Organisationsstruktur systematisch grob in vier wirtschaftspolitische Themenfelder gliedern: Allgemeine Wirtschaftspolitik, Finanzpolitik und Recht, Industriestruktur, Industrieentwicklung und -forschung sowie Außenwirtschaft. Ergänzt wird die Struktur durch die alle Wirtschaftsbereiche umfassenden Querschnittsbereiche Europa, Industrieller Mittelstand und seit neuestem Digitalisierung.

Das BDI-Archiv steht internen Nutzungen und externen Forschungszwecken zur Verfügung. Dennoch hat es eine Gesamtgeschichte über den BDI bislang nicht gegeben. Auch Kontinuitäten oder Brüche zum Reichsverband der deutschen Industrie in der Weimarer Republik oder der Reichsgruppe Industrie während der NS-Zeit galten als unerforscht. Der BDI hat jedoch das Jubiläum der Gründung des Reichsverbands der Deutschen Industrie am 12. April 1919 in Berlin zum Anlass genommen, ein Forschungs- und Publikationsprojekt anzustoßen. Ziel war es, in einer geschichtswissenschaftlich unabhängigen Studie erstmalig einen Gesamtüberblick der Industrieverbandsgeschichte zu erhalten. Nun erscheint zum 100-jährigen Jubiläumstag im Wallstein-Verlag das Buch von den beiden Wirtschaftshistorikern Johannes Bähr und Christopher Kopper mit dem Titel „Industrie, Politik, Gesellschaft. Der BDI und seine Vorgänger 1919–1990“.

Susanne Witschaß-Beyer

1 Zu Daten, Fakten, Organisation und Aufgaben des BDI sowie des BDI-Archivs vgl. Susanne Witschaß-Beyer: Das Archiv des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. (BDI). Aus einer „Sammlung“ erwächst ein lebendes Verbandsarchiv. In: *Archiv und Wirtschaft* 1 (2017), S. 13-23.

Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
BDI-Archiv

Breite Straße 29, 10178 Berlin

Tel.: (030) 20281564, E-Mail: archiv@bdi.eu

<https://bdi.eu/der-bdi/historie/>

Die Benutzung des BDI-Archivs ist nach vorheriger schriftlicher Anfrage und Terminabsprache möglich.

Mehr als ein runder Geburtstag

Nach einer „spannenden Geschichte aus dem Archiv“ wurde ich gefragt, und könnte mit einer solchen womöglich auch dienen. Noch viel lieber aber würde ich eine Geschichte *über* das Archiv schreiben. Denn vor gut zwei Jahren, als ich mit den Vorbereitungen zum 100. Geburtstag der KORSCH AG begann, gab es noch gar kein Archiv. Das „Gedächtnis des Unternehmens“ drohte zu schwinden ...

Schnell wurde klar, dass die geplanten Teilprojekte zum 100. Geburtstag ohne ein – zumindest in den Grundstrukturen vorhandenes – Archiv nicht realisierbar wären. Mit unkomplizierter und tatkräftiger Unterstützung des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs wurde in kurzer Zeit eine maßgeschneiderte Tektoneik für das aufzubauende Archiv entwickelt. Zeitgleich konnte in vielen Streifzügen durch das Unternehmen eine beachtliche Menge an kleinen und großen historischen Fundstücken zusammengetragen werden. Analog dazu stieg das Bewusstsein für den Wert derartiger Fundstücke bei den Mitarbeitern, so dass immer wieder einmal aus den Tiefen eines Aktenschanks oder einer Werkbank interessante Dinge auftauchten und mit einer kleinen Geschichte dem Archiv übergeben wurden.

Die weitaus meisten Archivalien haben ihren festen Platz gefunden. Der Kassation sind fast nur Dubletten zum Opfer gefallen. Ob Fotos, Filme, Prospekte oder Werbegeschenke, ob Akten, Auszeichnungen, Zeitungsartikel, Maschinenversatzstücke oder historische Werkzeuge, ob der erste Computer oder das erste Telefon des Unternehmens, ob Plakate, Messedekorationen oder ganze Maschinen – im Archiv fand alles seinen Platz und ist dank der Archiv-Software AUGIAS auch komfortabel wieder aufzufinden.

Doch gehen wir noch einmal ein paar Schritte zurück, um zu erklären, was KORSCH überhaupt tut. Vor genau 100 Jahren gründete Emil Korsch sein Unternehmen und nannte es „Pharmaceutische Fabrik und Handel mit alten Maschinen“. Diese Firmierung war etwas irreführend und wurde tatsächlich auch bald in „Spezialfabrik für Tablettenpressen“ geändert. Und genau das ist es, was die KORSCH AG auch heute noch tut – sie

baut Pressen; primär für die Pharmaindustrie, aber auch für viele andere Industrien. Das mittelständische Unternehmen hat zwei Tochterunternehmen in den USA und in Indien und beliefert Kunden rund um den Globus.

Der Vorstand der KORSCH AG hat große Weitsicht bewiesen, als die Kooperation mit dem Autor dieses kleinen Werkstattberichtes begann. Eine Gesamtvorlaufzeit von drei Jahren ist aus heutiger Sicht – ein halbes Jahr vor der großen Feier – als ideal zu bezeichnen. Alle geplanten Teilprojekte werden rechtzeitig abgeschlossen sein.

Nun ist so ein 100-jähriges Jubiläum per se natürlich etwas, das im Sinne eines funktionierenden History

Emil Korsch, um 1919



Alle „zu bespielenden“ Räume wurden zunächst millimetergenau vermessen und mit einem 3-D-Programm visualisiert. Dann wurden die zur Verfügung stehenden Wand- und Bodenflächen mit digitaler und analoger „Flachware“, also mit Monitoren und Bildern, sowie mit dreidimensionalen Exponaten bestückt. Um auch über das Jubiläumsjahr hinaus in den Inhalten möglichst variabel zu bleiben, wurden parallel zu den historischen Inhalten bereits mehrere weitere Themen zur Bespielung der Medien identifiziert.

Nach dem Jubiläumsjahr bleibt die multimediale Präsentation in wesentlichen Teilen auch langfristig erhalten. Außerdem wird sie digital transformiert und über die Homepage einer interessierten Weltöffentlichkeit präsentiert.

■ 100 Jahre in 120 Sekunden – Der Film

Auf der ACHEMA 2018, also ein Jahr vor dem Jubiläum, sollte bereits mit einem Kurzfilm auf das bevorstehende große Ereignis hingewiesen werden. Entstanden ist ein kompakter zweiminütiger Animationsfilm, der einige der wesentlichen zeitgeschichtlichen Ereignisse mit den Meilensteinen der Firmengeschichte kombiniert.

■ Feste feiern! – Die Geburtstagsparty

Der erklärte Höhepunkt des Jubiläumjahres ist die Festveranstaltung im September 2019. KORSCH feiert sich gemeinsam mit rund 1.000 Kundinnen und Kunden, Partnerinnen und Partnern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus aller Welt am Unternehmensstandort in Berlin. Natürlich erwartet die Gäste ein prachtvolles Programm, das dem besonderen Anlass gerecht wird. Die Multimedia-Präsentation wird eröffnet und die Unternehmenschronik präsentiert, eine Factory Tour der besonderen Art steht ebenso auf der Agenda wie Kunst-Aktionen und spektakuläre Show-Acts, Kreativ-Kulinarisches von drei Kontinenten und natürlich eine anständige Party. Ohne Sperrstunde versteht sich; schließlich sind wir in Berlin ...

Doch zurück zum Anfang: Das wahrscheinlich Spannendste an dieser Geschichte ist eine Erkenntnis,



Serienproduktion der ersten KORSCH-Maschine, um 1936

zu der einige KORSCH-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter gelangt sind. Der Erkenntnis nämlich, dass sie zukünftig nicht mehr auf ein Archiv verzichten möchten. Perfekt in Worte gegossen hat diese Erkenntnis für uns der Sprechgesangsartist Sido:

*Und jetzt ist es konserviert und archiviert,
ich hab's gespeichert
Paraphiert und nummeriert, damit ich's leicht hab'
Wenn die Erinnerung auch langsam verschwindet
Weiß ich immer genau, wo man sie findet*
(„Bilder im Kopf“, 2014)

Michael Dillmann

KORSCH AG - Unternehmensarchiv
Breitenbachstraße 1, 13509 Berlin
Ansprechpartner: Michael Dillmann
Recherchetermine nach Absprache

Fernsehbestände zur Wirtschaft im Deutschen Rundfunkarchiv

Der Schriftsteller Uwe Johnson verfasste 1964 im Auftrag der West-Berliner Zeitung „Der Tagespiegel“ Kritiken über das Ostfernsehen. Johnson, geboren 1934, hatte in der DDR sein Abitur abgelegt und auch dort studiert, 1959 siedelte er nach West-Berlin über. Mit seinen Fernsehkritiken schien er zu versuchen, mitten im Zeitalter des Kalten Krieges ein realistisches Bild des DDR-Fernsehens zu zeichnen. So mancher Fernsehzuschauer in der DDR hätte ihm sicherlich zugestimmt, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, seine Fernsehkritiken zu lesen. Ein Teil seiner Analysen bezog sich auch auf Wirtschaftssendungen, die im täglichen Programm einen erheblichen Teil der Sendezeit einnahmen. Sein Fazit fiel allerdings nüchtern aus. Seiner Meinung nach, sei der Informationsgehalt dieser Sendungen oft zu gering, da über Probleme berichtet werde, die das Publikum aus dem Alltag schon kenne.

Ein anderer Punkt sei der Versuch der Fernsehmacher, die Probleme der Betriebsdirektoren zu den Problemen des Fernsehpublikums zu machen, was ebenfalls nicht funktionieren könne. Und letztlich, monierte Johnson, nachdem er eine mehrstündige Sendung über Landwirtschaft gesehen hatte, verginge kaum ein Tag, an dem nicht „etwas Längeres aus der Landwirtschaft gezeigt“ werde und man somit regelmäßig darauf verzichte, das ganze Publikum zu bedienen. Eigentlich handele es sich um eine „Art Betriebsfunk“.¹

Dem innen- und wirtschaftspolitischen Magazin „Prisma“ allerdings zollte Johnson Respekt; vor allem wegen seiner publizistischen Gestaltung. In dieser Sendung versuchten Journalisten konkreten Problemen in der DDR auf den Grund zu gehen und sich als „Anwalt der Gerechtigkeit“ zu verstehen. Gleichzeitig jedoch zeigte Johnson pointiert die Grenzen dieser Art von vermeintlich kritischem Journalismus auf, einem Journalismus, der selbst Teil der zu kritisierenden Staatsmacht war.²

Doch worin besteht aus heutiger Sicht der Wert dieser Wirtschaftssendungen, wenn sie – nach Johnson – eher langweilig und als agitatorischer Teil der Staatsmacht zu betrachten sind? Dies soll hier anhand zweier Dokumente aus dem DRA erläutert werden; einem

Wirtschaftsmagazin aus den frühen 1960er Jahren und einem Dokumentarfilm aus den späten 1980er Jahren. Zuvor jedoch soll ein kurzer Überblick über die Fernsehbestände des DRA gegeben werden.

■ Die Fernsehbestände des DRA

Das Deutsche Rundfunkarchiv am Standort Babelsberg verwahrt als Gemeinschaftseinrichtung der ARD das gesamte überlieferte Programmvermögen des Rundfunks der DDR (Fernsehen und Hörfunk)³. Der Fernsehbestand umfasst Filme und Magnetbandaufzeichnungen unterschiedlichster technischer und inhaltlicher Formate und entspricht ca. 40.000 Sendestunden. Zeitlich reicht er von der ersten Sendung am 21.12.1952 bis zur Einstellung des Sendebetriebs am 31.12.1991. Neben publizistischen Sendungen, zu denen auch die Wirtschaftssendungen zu zählen sind, finden sich auch Dokumentarfilme, Fiktionales sowie Formate aus den Bereichen Ratgeber und Schulfernsehen, Unterhaltung, Kinder- und Jugendfernsehen und Trickfilm.

Die Überlieferungslage ist oft lückenhaft. Bis weit in die 1960er Jahre war die Aufzeichnungstechnik von Fernsehsendungen aufwändig und kostenintensiv, sodass vieles vom Studio aus gesendet wurde, ohne die Sendungen vollständig mitzuschneiden. In den 1970er und 1980er Jahren war die Fernsehproduktion von Materialknappheit geprägt. Die wiederbespielbaren, teuren Magnetbänder wurden für neue Produktionen genutzt, vorhandene Inhalte somit gelöscht. Film- und Fernsehmaterialien bewahrte man zumeist nur dann dauerhaft auf, wenn sie ganz oder in Teilen wiederverwendet werden sollten. Eine Aufbewahrung aus historischen Gründen war nur in Ausnahmefällen vorgesehen.

■ Wirtschaftspolitik erklären

Wirtschaftsmagazine im DDR Fernsehen hatten die „Aufgabe, die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse

der sozialistischen Gesellschaft darzustellen und zu erläutern.“⁴ Seit Beginn des DDR-Fernsehens gab es Agrar- und Wirtschaftssendungen, deren Inhalt sich stark an der offiziellen Wirtschaftspolitik orientierte. Staatliche Reformen in der Planwirtschaft, wie sie beispielsweise 1963 mit der Einführung des „Neuen ökonomischen Systems“ stattfanden, spiegelten sich direkt in diesen Sendungen wieder.⁵ Hier sei exemplarisch das Magazin „Sehen, denken, urteilen“ genannt, das von 1962 bis 1964 regelmäßig über das Wirtschaftsgeschehen in den Betrieben berichtete, in dem Minister zu Wort kamen und Probleme in der Produktionsplanung angesprochen wurden. Wiederkehrende Schwerpunkte waren hier die Steigerung der Arbeitsproduktivität, Qualitätssicherung, Standardisierung, Planerfüllung, neue Produktionsverfahren und die Qualifizierung von Frauen.

Mittels Schautafeln und Grafiken versuchte der Moderator Hans Jürgen Windisch wirtschaftliche Prozesse zu verdeutlichen oder führte Interviews mit Akteuren aus der volkseigenen Wirtschaft. Die meisten Sendungen im Jahre 1962 enthielten auch eine kabarettistische Rubrik. Der Sänger und Schauspieler Manfred Raasch spielte in Arbeitskleidung als „Drehbänkelsänger“ eine zum Leierkasten umfunktionierte Drehbank und sprach konkrete Missstände in Betrieben an; teilweise auch mit direkter Nennung von Namen und Betrieb. Meist endete er mit der Aufforderung an das Fernsehpublikum, ihm Probleme aus dem eigenen Betrieb mitzuteilen.

Der pädagogische Charakter dieser Sendung wurde so manches Mal durch infantile Drehbuchelemente ergänzt, beispielsweise wenn bei dem „Drehbänkelsänger“ Ende 1962 auch die „Automatisierung“ eingezo-gen war und er seinen Leierkasten nur noch per Knopfdruck bedienen musste. Mit der Etablierung des innen- und wirtschaftspolitischen Magazins „Prisma“⁶, das von 1963 bis 1991 existierte, wurde „Sehen, denken, urteilen“ eingestellt.

Neben den Wirtschaftsmagazinen finden sich im DRA auch zahlreiche Dokumentationen und Reportagen über Produktions- und Wirtschaftsprozesse. Ein Beispiel dafür ist die Fernsehreportage „Das Mega-Projekt oder die hemmungslosen Optimisten“ im Rahmen der Sendereihe „Wettlauf mit der Zeit“ (gesendet am 16.9.1988). Hier begleiteten die Journalisten und Jour-

nalistinnen die Arbeit des Forschungskollektivs im VEB Forschungszentrum Mikroelektronik Dresden, einem Institut des VEB Carl Zeiss Jena, das den staatlichen Auftrag hatte, einen Ein-Megabit-Speicherschaltkreis zu entwickeln. Es wurden Menschen in orange-farbenen Schutzanzügen gezeigt, die in Reinräumen mit Kisten, Flüssigkeiten und Geräten hantierten; zahlreiche Programmierer und Entwickler in weißen Kitteln saßen in Großraumbüros hinter Computermonitoren.

Leitende Personen, so auch Wolfgang Biermann, der Generaldirektor des VEB Carl Zeiss Jena, kamen zu Wort. Nebenbei erfuhr das Fernsehpublikum von den sozialen Errungenschaften im Institut: vom Betriebsfest über den kostenlosen Friseur bis hin zur Werkswohnung. Ein echter Höhepunkt der Reportage war jedoch der Blick in die Gesichter der Wissenschaftler nach erfolgreicher Prüfung des Ein-Megabit Schaltkreises am 10.8.1988. Ihre Freude über den erfolgreichen Test verriet, unter welchem Druck sie gestanden haben müssen.

Wochen-Sendelaufplan vom 16.2.1962 mit der korrigierten Angabe der tatsächlichen Sendezeit und Sendedauer (DRA)

- 9 -

19.25 24	DAS WETTER	51'
19.30	DIE AKTUELLE KAMERA Berichte aus dem Zeitgeschehen	28'27'
20.00 32-025	Für den Bildschirm synchronisiert: REGEN UND SONNE Ein sowjetischer Film mit Jaan Saul, Eva Murmeze, Larissa Lushina, Mikko Mikiver, Jaanus Orgulas, Rein Olmaru, Nikolai Slitschenko u.a. Regie: G. Rappaport Eine Produktion des Filmstudios Tallinn P 14	34' 32'
21.25 22 18-4967	SEHEN - DENKEN - URTEILEN 45 Minuten Wirtschaftsgeschehen	15'4
22.20 16 11-4964	VON PAINN BIS ZAKOPANE VOR DER ERÖFFNUNG DER SKIWELTMEISTERSCHAFT 1962	20' 29'
abschl. 22 45	DIE AKTUELLE KAMERA Spätausgabe	10'
<u>Testsendungen</u> 12.10-13.15 Testsendung 13.15-14.50 "Die blauen Schwerter" P 6 14.50-16.00 und 16.45-18.00 Testsendungen		
<u>Sonnabend, 17. Februar</u>		
Wir wiederholen für Spätarbeiter!		
9.50	MEDIZIN NACH NOTEN	
10.00	DIE AKTUELLE KAMERA	25' 26'
10.25 26	Für den Bildschirm synchronisiert: REGEN UND SONNE Ein sowjetischer Film	34' 84'
11.50	ZIGUNHERRNÄNZE Temperamentvoll getanzt von ungarischen Ballettsolisten	12' ✓
13.00	Sperrkabinen o. Blauschimmel Kinderfernsehen von 5 J. an:	90'
14.30 07-4969	MEISTER HADELÖHR ERZÄHLT MÄRCHEN	27' 25'



Auch in Spielfilmen des DDR-Fernsehens kommt die idealisierende Rolle des arbeitenden Menschen zum Ausdruck. In der Komödie HIEV UP (1978) möchte eine Brigade des VEB Fischereikombinats Sassnitz den ersten Platz im sozialistischen Wettbewerb erreichen. Doch dafür muss nicht nur Arbeitsleistung, sondern ein intaktes Brigadeleben und ein geordnetes Privatleben der Brigademitglieder vorgewiesen werden.

Im Bild: Rüdiger Joswig, Peter Friedrichson, Fred Delmare, Alfred Müller, Dietmar Richter-Reinick, Frank Strobel, Jürgen Heinrich, Foto: Jörg Erkens. (DRA ID1687195)

Natürlich wussten die Forscher, dass es mit einem Muster allein nicht getan war. So wies Projektleiter Bernd Junghans darauf hin, dass „das Ende des Wettlaufs“ erst erreicht sei, wenn der Industrie große Mengen dieses Chips bereit gestellt werden würden. Dazu sollte es nicht mehr kommen, 14 Monate später fiel die deutsch-deutsche Grenze und die stark subventionierte Mikroelektronik in der DDR verlor ihre volkswirtschaftliche und politische Bedeutung angesichts der kommenden Öffnung des internationalen Marktes. Anja Ludewig, Autorin dieser Reportage, sprach rückblickend in der Sendung „Klartext – In eigener Sache“ vom 22.1.1990 davon, wie viel Spaß ihr die Dreharbeiten bereitet hätten, vor allem wegen des großen Engagements der Menschen im Dresdener Institut. Ihre politische Berichterstattung darüber sah sie Anfang 1990 allerdings kritisch und fühlte sich mitverantwortlich für die Legendenbildung, wonach die DDR in die wirtschaftliche Weltelite aufgestiegen sei.

■ Der sozialistische Mensch im Vordergrund – Gestaltung von Wirtschaftssendungen

Wirtschaftssendungen des DDR-Fernsehens hatten oft eine eigene Bildsprache. Es überrascht kaum, dass sich Funktionäre und leitende Journalisten schon frühzeitig Gedanken über die filmische Wirkung der Berichterstattung gemacht haben.⁷ Der Anspruch der Wirtschaftsjournalisten des DDR-Fernsehens war es, auf den Prozess der allgemeinen Bewusstseinsbildung einzuwirken und gleichzeitig ökonomische und technische Kenntnisse zu vermitteln. Wie konnte diese Bewusstseinsveränderung fernsehgerecht dargestellt werden? Zunächst sollte der arbeitende Mensch sympathisch wirken, was durch entsprechende Kameraführung erreicht werden könne. So seien Falten kein Makel, Leibesfülle ein Ausdruck zunehmenden gesellschaftlichen Wohlstands und Frauen

müssten bei der Arbeit so gezeigt werden, dass sie nicht ihre Anmut verlieren. Es war auch durchaus üblich, Schauspieler in Dokumentarfilmen einzusetzen oder bestimmte Szenen – beispielsweise im Produktionsprozess – zu rekonstruieren, um eine schlüssige Geschichte erzählen zu können, in der der Protagonist eine Bewusstseinsbildung durchgemacht und seine individuellen Interessen zu Gunsten der Gesellschaft zurückgestellt hatte. Genannt sei hierzu die Reportage „Wo Karbid fließt“ vom 27.10.1959, die über die Qualifizierung in den BUNA-Werken in Schkopau berichtete.

■ Fazit: Der historische Wert von Fernsehbeständen zur Wirtschaft

Bezogen auf das Thema Wirtschaft in Fernsehbeständen lassen sich drei verschiedene Aspekte betrachten: der Inhalt der Sendung, die Darstellungsform und letztlich die Drehorte. Zum einen illustrieren Magazine

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft war immer wieder Gegenstand in Sendungen des DDR-Fernsehens. Hier: Szene aus dem Dokumentarfilm WIR VOM ESDA, OBERLUNGWITZ (1976): Frauen am Arbeitsplatz vor Garnrollen auf Textilmaschinen im VEB Feinstrumpfkombinat ESDA in Oberlungwitz, Bezirk Karl-Marx-Stadt. Foto: Gerhard Niendorf (DRA ID1543385)



und Reportagen aus der Wirtschaft die jeweils aktuelle Wirtschaftspolitik der DDR und ihrer Akteure aus der Sicht des Staats. Daneben finden sich jedoch auch Informationen über leitende Personen und Wirtschaftsfunktionäre sowie einzelne Produktionsbetriebe und ihre Arbeitsweise. Bedauerlich ist, dass vorrangig über volkseigene Betriebe berichtet wurde, Privat- oder Familienunternehmen finden sich in den DRA-Beständen kaum. Mit etwas Glück sind diese in Sendungen mit regionalem Bezug überliefert, so wie beispielsweise in dem Unterhaltungsmagazin „Berlin original“, in dem am 10.12.1978 das Berliner Familienunternehmen Chen vorgestellt wurde, das zum damaligen Zeitpunkt seit 23 Jahren Lametta produzierte.

Zum anderen sind neben dem Inhalt auch die verschiedenen Darstellungsformen in Wirtschaftssendungen bemerkenswert. Hier sei auf die oft idealisierende Rolle des arbeitenden Menschen hingewiesen, die in Wirtschaftssendungen, Dokumentarfilmen, aber auch in Spielfilmen immer wieder zum Ausdruck kommt. Mit ihr lässt sich aus heutiger Sicht auch das Selbstverständnis des Journalistikerberufs zwischen Objektivität und Subjektivität, Realität und Fiktion hinterfragen. Und mit wachsender Medienvielfalt ist die Frage nach Authentizität vielleicht aktueller denn je.

Letztlich stellen die Bilder von Drehorten in Industrie und Landwirtschaft einen Teil der Industriekultur des 20. Jahrhunderts dar und können Quellen zur Geschichte einer durch Arbeit geprägten Gesellschaft sein, genauso wie die in Bild und Ton überlieferten Produktionsmethoden, Industrieverfahren und Entwicklungen einzelner Berufsbilder, die oftmals schon ganz aus unserer Gegenwart verschwunden sind.

Brigitta Hafiz

1 Uwe Johnson: Der 5. Kanal. Frankfurt am Main 1987, S. 21 und S. 82. Saskia Walter: Uwe Johnson sieht fern. Einblicke ins DDR-Fernsehen der 60er Jahre. Dokumentarfilm, gesendet am 3.10.2006 im Norddeutschen Rundfunk.

2 Johnson. S. 144, S.158.

3 Bestände vor 1945 befinden sich am Standort Frankfurt am Main. Weitere Informationen zum DRA und seinen Beständen siehe www.dra.de.

4 Susanne Vollberg: Wirtschaftspolitische Informationen? Zur Geschichte und Funktion der Wirtschaftsmagazine im Fernsehen der DDR. In: Helmut Heinze, Anja Kreutz (Hg.): Zwischen Service und Propaganda: zur Geschichte und Ästhetik von Magazinsendungen. Berlin 1998, S.155 -182; S. 157. 5 ebenda. S. 164 f.

6 vgl. hierzu Susanne Pollert: Wo Licht ist, fällt auch Schatten. Das zeitkritische Magazin „Prisma“ im Kontext der DDR-Fernsehgeschichte. In: Ebenda. S. 13-70.

7 Dieser Abschnitt ist auf Grundlage des folgenden Textes entstanden: Gerhard Sieler: Wirtschaftssendungen im Deutschen Fernsehfunk. In: Deutscher Fernsehfunk: Methodisches Kabinett. Diskussionsmaterialien zur Theorie und Praxis des Fernsehens N. 5a. (Eigenpublikation), Berlin o. J. [um 1960], S. 39-51.

Deutsches Rundfunkarchiv, Standort Babelsberg
Marlene-Dietrich-Allee 20, 14482 Potsdam
Tel.: (0331) 5812222, E-Mail: infoservice@dra.de
www.dra.de

Geöffnet: Mo-Fr 9-17 Uhr

Geschichten aus dem Unternehmensarchiv der Axel Springer SE

Das Unternehmensarchiv der Axel Springer SE sammelt und erschließt seit 1989 für die Geschichte der Häuser Axel Springer und Ullstein relevante Akten, Nachlässe, Fotos, Ton- und Filmaufzeichnungen, Bücher sowie Werbemittel, wozu auch Objekte gehören. Zwei von ihnen, ein Trauring und ein Werkzeugkasten, sind Gegenstand der folgenden Geschichten.

■ Der Ehering des Grenzgängers

Für gewöhnlich sind Archivare als „Jäger und Sammler“ unterwegs, doch vor einigen Jahren – im Sommer 2004, um genau zu sein – fiel mir die Rolle eines „Jägers und Weggebers“ zu. Damals gab ich den

gesamten Goldbestand des Unternehmensarchivs des Axel Springer Verlages aus den Händen. Doch der Reihe nach:

Alles begann damit, dass ein Kollege beim Auflösen der Berliner Hauptkasse des Unternehmens in einem Tresor einen grauen Papphefter mit der Aufschrift „Grenzgänger“ fand und mit der Frage zum Archiv kam: „Ist das was für Sie?“

Ja, das war es. Die schmale Akte erinnerte an die Jahre kurz vor dem Bau der Berliner Mauer. Damals gab es beim zu Axel Springer gehörenden Ullstein-Verlag einige Kollegen, die zwar im Ostsektor der Stadt wohnten, jedoch in einem der drei Westsektoren arbeiteten. Grenzgänger eben. War man ein solcher, so war es nicht immer ratsam, jeden Lohnzettel, Radio-Kaufvertrag oder Urlaubsantrag mit über die zwar noch nicht mauerbewehrte, aber doch schon bewachte innerstädtische Grenze zu nehmen. Für solche Fälle bot der

Der Ehering mit der Gravur „I. H. 20. 9. 58“ und private Fotos von Alfred Brandt



Verlag den betreffenden Kollegen die Möglichkeit an, entsprechende Unterlagen im Safe der Hauptkasse zu deponieren. Doch ab dem 13. August 1961 war es mit dieser Regelung vorbei: An jenem unseligen Sonntag wurde in Berlin mit dem Bau des „antifaschistischen Schutzwalls“ begonnen, der angestammte West-Arbeitsplatz war unerreichbar, das Land scheinbar endgültig geteilt.

Bei näherem Anschauen der äußerlich recht unscheinbaren neuen Archivalie kam ein brauner Umschlag zum Vorschein mit der Aufschrift „Alfred Brandt, Tiefdruck Rotation, 1 Trauring“. Und tatsächlich, darin befand sich ein goldener Ehering mit der Gravur „I. H. 20. 9. 58“.

Als der Drucker Alfred Brandt am Freitag, dem 11. August 1961, zur Arbeit gekommen war, fiel ihm auf, dass er vergessen hatte, seinen Ehering abzulegen. Wenn man an Maschinen wie einer großen Druckstraße arbeitet, ist das Tragen von Schmuck aus Sicherheitsgründen untersagt. Also brachte er das gute Stück zwecks kurzfristiger Aufbewahrung zur Kasse. Nach Schichtende aber vergaß er die Abholung seines 585er Goldrings und fuhr am 12. August in die Sommerferien, ohne zu ahnen, was der nächste Tag bringen würde.

43 Jahre später lag der kleine Goldreif vor mir. Es war sofort klar, der gehört nicht ins Archiv, sondern an die Hand seines rechtmäßigen Eigentümers. Aber gab es diesen überhaupt noch? Und, wenn ja, wie ihn finden?

■ Suche nach dem Besitzer

Der Blick ins Telefonbuch war nicht hilfreich. Die beiden dort verzeichneten Alfred Brandts erwiesen sich als die falschen. Also alte Kollegen ansprechen, Pensionäre. Kennt ihn noch jemand? Fehlanzeige. Auch die Berliner Personalabteilung des Verlages musste passen. So weit reichten die vorhandenen Akten nicht mehr zurück. Vielleicht gab es ja in unserer Druckerei in Spandau eine Spur, immerhin die Nachfolgeabteilung der Rotation von damals. Der dortige Personalleiter aktivierte schließlich, weil alle Bormittel versagt hatten, alte Kontakte und bat „auf dem kurzen Dienstweg“ einige Bekannte in verschiedenen Behörden um Amtshilfe. Und wirklich, es gab unseren Alfred Brandt noch,



Alfred Brandt (rechts) bei Rainer Laabs im Archiv, 2004

seit dem 20. September 1958 glücklich verheiratet mit „I. H.“ – Irmgard Helwig.

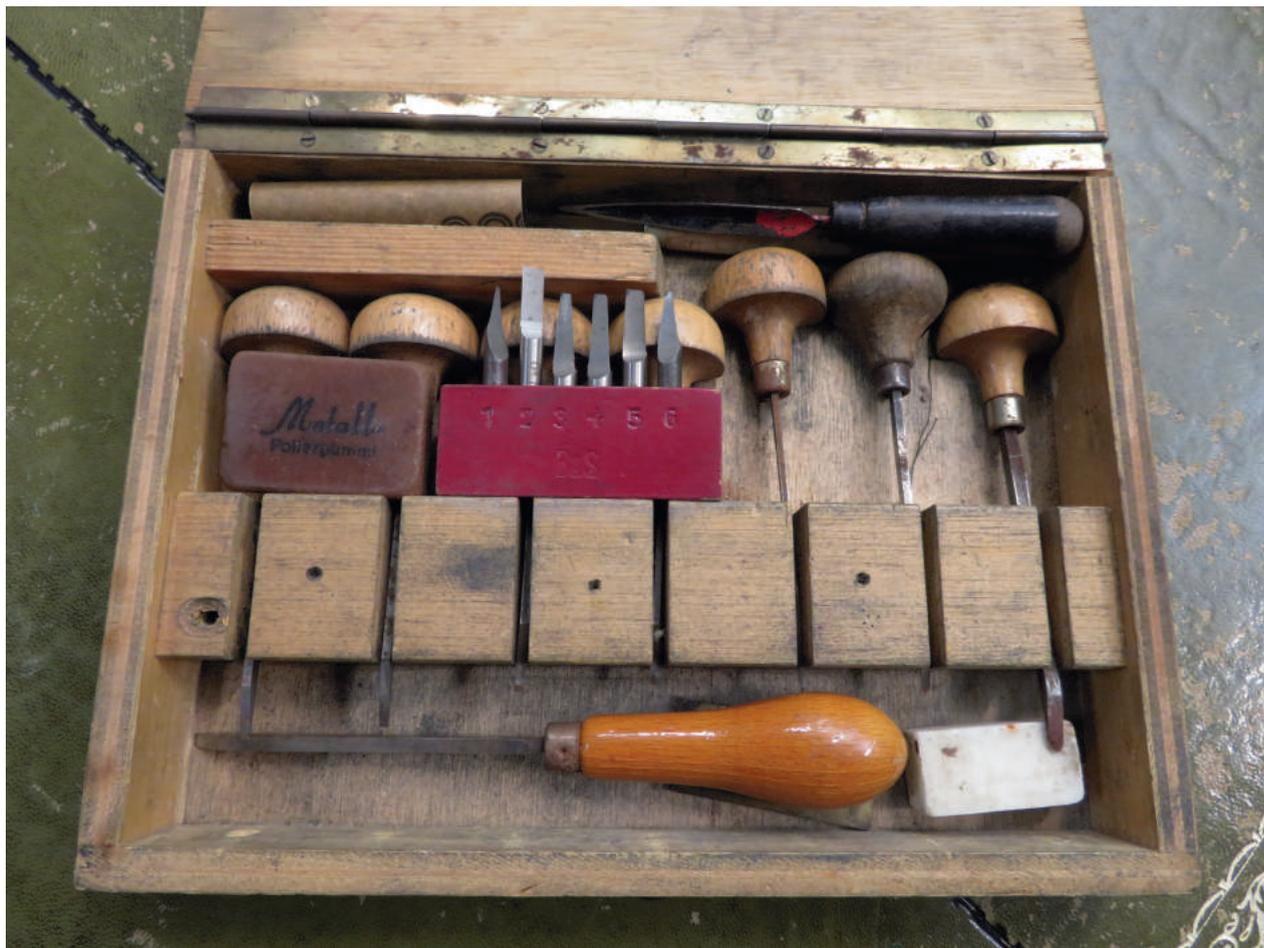
Ich wählte also die mir mitgeteilte Telefonnummer: „Ja, bitte?“ – „Guten Tag, hier ist das Unternehmensarchiv des Axel Springer Verlages. Mein Name ist Laabs. Spreche ich mit Herrn Brandt?“ – „Ja ...?!“ – „Herr Brandt, haben Sie früher für den Ullstein-Verlag gearbeitet?“ – „Ja ...?!?“ – „Schön, dann habe ich etwas für Sie!“

Alfred Brandt, mittlerweile 72 Jahre alt, besuchte Ende August 2004 das Unternehmensarchiv. Er ließ sich die Geschichte erzählen, zeigte selbst Fotos von damals und nahm schließlich sehr (!) gerührt jenen Ring wieder in Empfang, den er 43 Jahre zuvor aus Sicherheitsgründen nur kurz hatte ablegen wollen. Einen Ersatz hatte er danach nie gekauft. „Meine Frau habe ich ja auch nicht ersetzt.“ Es war noch immer seine Irmgard, geb. Helwig: „I. H.“.

Rainer Laabs

■ Der „Bär“ bringt sein Werkzeug zurück

Ein schlechtes Gewissen ist kein sanftes Ruhekitzen, heißt es in Umkehrung eines Sprichwortes. Ein „schlechtes Gewissen“, so könnte man scherzhaft meinen, führte vor Wochen auch einen 87-jährigen früheren Druckereimitarbeiter des Axel Springer Verlages ins Unternehmensarchiv. Es war aber wohl eher der sehlichste Wunsch von Manfred Bernhardt, sich von



Die Werkzeugkiste von Manfred Bernhardt

einem ehemaligen Arbeitsgerät zu trennen, das er seit seinem Ruhestand 1992 als Andenken an seine berufliche Karriere zu Hause aufbewahrt hatte: einen vollständigen Kasten mit Spitz-, Roll- und Flachstichel, mit Stahlhammer und Schabeisen – Werkzeuge, die in der Bildhauerkunst üblich sind, aber auch bei der Bearbeitung und Korrektur von Druckplatten in der Zeitungsproduktion verwendet wurden.

„Die aufgeführten Arbeitsgeräte einschließlich des Werkzeugkastens bleiben Eigentum des Verlages. Bei Verlust oder mutwilliger Zerstörung sind die Werkzeuge zu ersetzen. Die Werkzeuge sind zur ausschließlichen Benutzung im Betrieb bestimmt, sind also auch hier aufzubewahren.“ So steht es schwarz auf weiß im Übergabeprotokoll vom 31. Dezember 1960. Quittiert per Unterschrift vom damals 29-jährigen Manfred Bernhardt. Der Wert der Werkzeuge ist mit 20,20 Mark angegeben.

■ Auskunft über ein aussterbendes Gewerbe

Nach 58 Jahren kehrte der Kasten samt Entleihprotokoll nun in den Verlag zurück und ist ein Neuzugang im Unternehmensarchiv – zusammen mit Lehrzeugnis, Fotografien, Handbüchern, Dienstunterlagen, Auszeichnungen und Sonderdrucken aus dem Besitz von Bernhardt. Selbst für das Archiv eines Medienhauses ist dies etwas Besonderes. Denn Originalgegenstände aus der früheren Zeitungsproduktion sind in Zeiten moderner und digitalisierter Druckvorgänge selten geworden.

Die Objekte und Unterlagen geben Auskunft über ein aussterbendes Gewerbe, aber auch über seinen „Benutzer“. Zum Beispiel auf der eigens von seinen Kollegen für Manfred Bernhardt (Spitzname „Bär“) gestalteten Titelseite einer Sonder-„BILD“-Zeitung vom 27. März 1992 – ein Dankeschön am letzten Arbeitstag. Unter der Schlagzeile „Tausende feiern Man-

ni-,Bär'. Nach 40 Jahren Ruhestand“ wird der Techniker als aufmerksam, fleißig und zuverlässig beschrieben. Gelobt wird sein fachliches Wissen und bedauert, dass seine Sprüche nun nicht mehr für Heiterkeit sorgen werden.

Von seinem Witz konnten sich auch die Mitarbeiter des Unternehmensarchivs der heutigen Axel Springer SE überzeugen. Denn bei der Übergabe schilderte der Pensionär anekdotenreich seine Erlebnisse in der Druckerei, aber auch die einst hierarchischen Verhältnisse zwischen den einzelnen Berufsgruppen in der Druckerei, zwischen Druckern und Journalisten, Handarbeitern und Angestellten.

■ Ein Drucker mit Liebe zum Beruf

Manfred Bernhardt, 1931 in Essen geboren, stammt aus einer traditionellen Drucker-Familie: Schon sein Großvater und sein Vater arbeiteten in der Stereotypie beziehungsweise in der Rotation von Verlagen. Manfred absolvierte zunächst in seiner Heimatstadt eine Lehre als Friseur und arbeitete im Straßenbau, ehe er 1951 mit dem Status „Ungelernter“ als Stereotypeur im Verlag der „Welt“ begann, die sich damals noch im Besitz der britischen Besatzungsmacht befand. Die Briten verkauften die Zeitung zwei Jahre später an den Hamburger Verleger Axel Springer. Ein Stereotypeur fertigte aus beweglichen Lettern komplette Druckplatten, indem er durch Abformen über eine Matrize und deren Abguss in eine Metalllegierung eine Vorlage schaffte, die das genaue Kopieren der Zeitungsseite ermöglichte.

Parallel zu seiner Arbeit absolvierte Manfred Bernhardt eine Lehre als Schriftsetzer bei der Städtischen Berufsschule für Handwerker in Essen. Mit weiteren Qualifizierungen arbeitete er sich bis zum Leiter der Druckformherstellung hoch, eine Position, die Bernhardt bis zum Ruhestand 1992 innehatte. Seine Hinweise aus der praktischen Arbeit und seine Ideen für Neuerungen waren auch bei Herstellern von Druckma-



Manfred Bernhardt (links) bei der Arbeit, um 1934

schinen gefragt, wie entsprechende Schreiben belegen. Bernhardt entwickelte sogar eigene Werkzeuge und Hilfsmittel, um die tägliche Arbeit der Drucker zu erleichtern. Einige davon gab er ebenfalls ins Archiv.

Manfred Bernhardt ist stolz auf seinen Beruf, das war unser Eindruck nach dem Gespräch. Und dieser Stolz spiegelt sich in einem Aphorismus von Georg Christoph Lichtenberg wider, der in Bernhardts Unterlagen, gesetzt in den Schriftarten Garamond-Antiqua und Sinkwitz-Fraktur, zu finden ist: „Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert. Und mehr als das Blei in der Flinte das Blei im Setzkasten.“

Lars-Broder Keil

Axel Springer SE, Unternehmensarchiv
 Axel-Springer-Straße 65, 10888 Berlin
 Ansprechpartner: Rainer Laabs (bis 30. Juni 2019),
 Lars-Broder Keil, Tel.: (030) 259173612
 E-Mail: unternehmensarchiv@axelspringer.de
 Das Unternehmensarchiv ist für die Mitarbeiter der
 Axel Springer SE und Interessierte nach Rücksprache
 geöffnet.

Erzählen Sie doch mal ... Das besondere Archivobjekt

Jedes Wirtschaftsarchiv hat sie. Die ganz besonderen Sammlungsgegenstände. Unikate, seltene Objekte, Dinge aus der Gründungszeit. Doch reicht das schon aus, um das Prädikat „besonders“ zu verdienen? Müsstent nicht weitere Faktoren hinzukommen? Ja, braucht es nicht vielleicht sogar „das gewisse Etwas“? Im Historischen Archiv des Ostdeutschen Sparkassenverbandes (OSV) gehört in jedem Fall das Sparbuch in diese Kategorie. Und hier meinen wir eben nicht unbedingt das Sparbuch Nr. 1 einer Sparkasse, das in der Tat nur noch selten zu finden ist. Warum es sich lohnt, den Blickwinkel zu verändern und das Besondere auf andere Weise zu suchen, als im Archiv allgemein durch intensive Recherchearbeit üblich, davon soll im Folgenden berichtet werden.

■ Anfänge

Im letzten Jahr bezeichnete ein Zeitungsartikel das Sparbuch als „Überlebenskünstler“. Und das ist es im wahrsten Sinne des Wortes seit nunmehr 200 Jahren. Das Sparbuch gehört zur Sparkasse wie das Kind zur Mutter, möchte man meinen. Ein kurzer Rückblick auf die ersten deutschen Sparkassengründungen im ausgehenden 18. Jahrhundert überrascht jedoch. Denn in Hamburg, Kiel oder Göttingen sind noch keine Sparbücher zu finden. Diese Sparkassen gaben noch sogenannte Empfangsscheine für das eingezahlte Geld aus. 1801 heißt es etwa im Plan zur Einrichtung der Göttinger Spar- und Leihkasse: „Gegen jede eingelegte Summe oder Darlehn wird ein gedruckter von dem Administrator der Casse unterschriebener Schein ausgehändigt, worin der Name des Darbringers oder Darleihers, so wie die Summe und Münzsorte des Darlehns bemerkt wird, und ist ein solcher Schein nur für den Eigentümer oder dessen Erben gültig.“ Der Nachteil lag auf der Hand. Handelte es sich bei diesen ersten Quittungen doch um kleine, lose Zettel, die schnell einmal verloren gehen konnten und damit auch der Anspruch auf die Ersparnisse. Erst in der nachnapoleonischen

Zeit kamen mit der zweiten Sparkassengründungswelle geheftete Quittungs- bzw. Sparbücher auf. Die Berliner Sparkasse ist eine der ersten, die mit ihrer Eröffnung am 15. Juni 1818 festschrieb, dass „jeder Interessent ein sogenanntes Quittungs-Buch, welches eine Nummer enthält und mit der Unterschrift des Curatoriums versehen ist“, über die eingezahlte Summe ausgehändigt bekommt. Von nun an begann das Sparbuch sich gegen die lose Zettelwirtschaft durchzusetzen. Bereits 10 Jahre später wurde in Hamburg diesbezüglich festgestellt, dass der Verlust nicht so sehr zu befürchten ist, weil das Buch den Kunden sehr wichtig sei und sie sich wohl fast täglich am Besitz desselben erfreuten.

■ Zahlen und Fakten

Anhand des Sparbuchs lässt sich die Geschichte der Sparkassen in unterschiedlichsten Facetten beleuchten. Sei es Produkt-, Werbe- oder gar ein Abriss über 200 Jahre Unternehmensgeschichte – alles ist möglich. Um 1900 waren bereits über 17 Millionen Sparbücher von den Sparkassen ausgegeben worden. Mehr als ein Viertel der rund 60 Millionen Deutschen sparte also. Ein „Land der Sparer“ war entstanden. Ende 1937 besaß von 68 Millionen Deutschen bereits jeder Zweite ein Sparbuch. 35,1 Millionen Stück waren im Umlauf. Bis in die 1980er Jahre hinein blieben Sparbücher für den Großteil der Bevölkerung die einzige Anlageform. Sie bildeten die Basis zum Vermögensaufbau. Eine Umfrage im Auftrag der Goldman Sachs Group im Jahr 2013 bestätigte dem Sparbuch seine Beliebtheit bei den deutschen Bürgern in Bezug auf private Geldanlagen.

Und so ist es bis heute geblieben. Das Sparbuch gehört zu den bevorzugten Geldanlageformen in unserem Land. Im Jahr 2018 besaßen laut VuMA1 rund 40,21 Millionen Deutsche ein Sparbuch in ihrem Haushalt. Für die Kunden scheint das Büchlein nach wie vor die einfachste Möglichkeit zu sein, um ihr Geld sicher unterzubringen. „Es ist ein praktischer und flexibler Klassiker“, argumentieren die Sparkassen. Alle

Statistiken unterstreichen die einzigartige Bedeutung eines Produkts, das sich seit zwei Jahrhunderten auf dem Markt behauptet. Trotz der vielfältigen Produktpalette heutzutage und trotz aller Widrigkeiten, wie Krieg, Inflation, Währungsumstellung, Abwertung, Niedrigzins etc., ist das Sparbuch noch da. Nicht zuletzt, weil dem Sparen an sich und der Erziehung zur Sparsamkeit eine lange Tradition und tiefe Verwurzelung in unserer Gesellschaft innewohnen.²

■ Aufruf

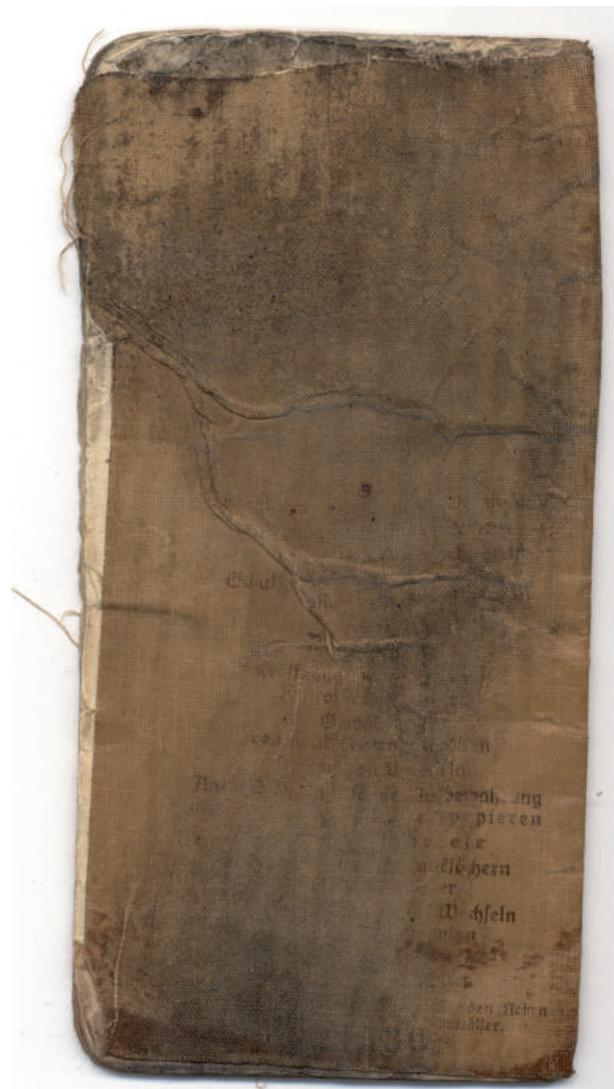
Diese Faktenlage gab im Archiv den entscheidenden Impuls, erstmals eine Wanderausstellung zu einem der bedeutendsten Sparkassenprodukte zu konzipieren. Doch diesmal sollten nicht wie üblich die Rechercheergebnisse die Schau dominieren, vielmehr wollten wir einen neuen Weg beschreiten. Die zentrale Frage lautete: Was verbinden Menschen mit ihrem Sparbuch? In Abstimmung mit dem Präsidenten OSV wurde der Entschluss gefasst, anlässlich des Weltspartages 2012 einen Aufruf bei den Mitgliedsinstituten und in der Zeitschrift „Superillu“ zu starten: „Sparkassenverband sucht ältestes Sparbuch!“ Durch die große Reichweite der Illustrierten hofften wir auf eine entsprechende Resonanz. Auch an den Aufwand der Sparbuchbesitzer wurde gedacht und der Aufruf mit einer Gewinnaktion kombiniert. Das älteste Sparbuch, das man bei uns einreichen würde, sollte mit einem attraktiven Geldpreis belohnt werden.

Die Sammlung im Historischen Archiv des OSV umfasste seinerzeit etwa 1.000 Sparbücher, inzwischen 1.600, aus allen Epochen seit 1855. So hätten wir durchaus auch ohne Kundenbeteiligung eine Ausstellung auf die Beine stellen können. Denn Friedens- und Kriegszeiten, Inflationen, politische Umbrüche, Währungsumstellungen, Zinsentwicklungen, regionale Unterschiede und Aufbaujahre konnten wir anhand der Eintragungen, Stempel, Vermerke, Varianten im Layout etc. gut nachvollziehen und auswerten. Die Sparbücher als Spiegelbild zeitgeschichtlicher Ereignisse zu beleuchten und sparkassengeschichtliche Entwicklungen daran aufzuzeigen, war aber nur die eine Ebene. Die andere, für das geplante Ausstellungsprojekt viel spannendere, weil emotionale, war uns nahezu unbekannt. Sie hatte mit den

Sparern zu tun, ihren Wünschen und Träumen, ihren Hoffnungen und Lebensplanungen. Unbekannt war uns auch, ob überhaupt und wie viele alte Sparkassenbücher unsere Kunden heutzutage noch besitzen und ob sie überhaupt Lust hatten, mit uns in Kontakt zu treten und die Bücher in „fremde Hände“ zu geben.

Was in den Wochen nach dem Aufruf geschah, übertraf alle Erwartungen. In unserem relativ kleinen Unternehmensarchiv mit drei Mitarbeitern stand anfangs das Telefon nie still. Die Gespräche bildeten eine Mischung aus Beratung zu den alten, evtl. nicht zur Umwertung angemeldeten Sparguthaben, aus Zuhören und Geschichteneinsammeln per Telefon und natürlich auch aus Erklärungen zum Projekt. Der direkte Kontakt zu den Kunden unserer Mitglieder war etwas Außergewöhnliches in der alltäglichen Archivarbeit. Und er zahlte sich aus. Von seit Jahrzehnten aktiven Sparern wurden mehr als 500 Bücher an uns gesandt, die zur ganz persönlichen Familiengeschichte gehören und als Erinnerungstücke sorgsam aufbewahrt wurden und werden. In den

Das außergewöhnliche Sparbuch von Charlotte Menke erzählt von Krieg, Flucht und Vertreibung.





Charlotte Menke, Danzig 1941

folgenden Monaten bestand unsere Arbeit darin, alle Einreichungen zu ordnen und zu registrieren, auf Ausstellungsrelevanz hin zu prüfen, Dankes- und Antwortschreiben zu versenden, Bilder und Nutzungsrechte sowie ggf. weitere Informationen einzuholen. Auch der Festakt mit Preisverleihung, Dinner und Rede des Präsidenten mussten vorbereitet werden. Eine aufregende und arbeitsintensive Zeit begann, die fast ausschließlich diesem Projekt gewidmet war.

■ Festakt

Am 9. April 2013 war es schließlich so weit. Alle eingeladenen Gäste kamen zur Preisverleihung, die im feierlichen Rahmen hoch über den Dächern Berlins in der „Beletage“ des Verbandes stattfand. Einen Gutschein über 1.000 Euro – und damit den Hauptpreis – überreichte der damalige Geschäftsführende Präsident des

OSV Claus Friedrich Holtmann an eine junge Frau aus Halle. Sie hatte im Rahmen der Aktion das älteste Sparbuch eingesandt. Es stammte von ihrer Urgroßmutter und wurde am 2. März 1869 in Chemnitz auf den Namen Antonie Fuchs ausgestellt. Die Sparkasse stand 1869 kurz vor ihrem 30-jährigen Jubiläum und hatte knapp ein Drittel der Einwohner von Chemnitz schon als Sparkassenkunden gewinnen können. Die Kasse selbst war noch in einem Privathaus bei einer Kaufmannswitwe untergebracht. Die Ersteinlage von Antonie Fuchs trug dazu bei, dass das Gesamtvermögen der Sparkasse Chemnitz 1869 eine Million Taler überstieg. Entdeckt wurde das bis 1904 geführte Sparbuch erst Jahrzehnte später im Nachlass der Uroma. Diese und die Geschichten der anderen Preisträger, die in insgesamt elf Kategorien rund um das Sparbuch mit einer Anerkennung gewürdigt wurden, konnten sowohl über eine Diashow als auch in der Rede des Präsidenten von allen Gästen mitverfolgt werden.

■ Wanderausstellung

Nach der Preisverleihung begann die Arbeit an der Ausstellung, die pünktlich zum Weltpartag 2013 in Berlin eröffnet werden sollte – also genau ein Jahr nach dem Aufruf. Material hatten wir dank der regen Teilnahme mehr als genug. Nun musste mit Bedacht ausgewählt werden. Im Ergebnis entstand eine Schau, die neben interessanten Informationen rund um das Sparbuch und die Sparkassenentwicklung vor allem die uns erzählten, zum Teil sehr berührenden Geschichten sowie Fotos, Briefe und Dokumente der Sparbucheinsender präsentiert. Wir übernahmen neben außergewöhnlichen Sparbuchgeschichten vor allem auch die ganz typischen, die aus Kindertagen, von Wünschen auf Selbständigkeit und nach Konsum, aber auch von Flucht und Vertreibung in Kriegszeiten erzählen.

Zu den eindrucksvollsten Sparbuchgeschichten, die bei uns eingingen, gehört ein Bericht über die Flucht aus Danzig während des Zweiten Weltkrieges. Charlotte Menke aus Großenhain erzählte uns, dass sie 1931 in Danzig geboren wurde und im Kindesalter bei einer Luftschutzübung durch eine Fehlzündung das rechte Augenlicht verlor. Auch eine Operation konnte ihr nicht helfen, sodass ihr als Entschädigung 1.000 Reichsmark

als Mündelgeld für ihre Zukunft auf einem Sparkassenbuch gutgeschrieben wurden. Durch Flucht und Vertreibung kam die Gutschrift später nicht zur Auszahlung. Beim Packen der Sachen für die Flucht rettete ihre Mutter das Sparkassenbuch, indem sie es als Einlegesohle benutzte – ein gutes Versteck. Das Sparbuch mit deutlichen Spuren der Vergangenheit existiert noch immer. Es ist nun Teil unserer Objektsammlung und wurde im Rahmen der Ausstellung „Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend“ 2018 erstmals einem internationalen Publikum im Deutschen Historischen Museum in Berlin zugänglich gemacht.

Neben den Sparbuchgeschichten werden auf insgesamt 30 Tafeln weitere Themen anhand von Kundeneinreichungen beleuchtet, wie zum Beispiel Sparziele, spezielle Sparbuchformen, Stempel in Sparbüchern und ihre zeitgeschichtliche Bedeutung, Sicherheit und Fälschung, regionale Gestaltung und Standardisierung, die nicht zuletzt mit der „Rotwerdung“ des Sparbuchs ab 1937 einhergeht. Zusatzelemente, wie das älteste eingereichte Sparbuch aus dem Jahr 1869 als begehrtes Objekt, gebundene Sparbuchgeschichten, faksimilierte Sparbücher zum Blättern, Sparbuchfundorte oder eine große Karte mit allen Orten, aus denen Sparbücher beim OSV eintrafen sowie mit allen Orten, in denen die eingesendeten Sparbücher seinerzeit ausgestellt wurden, komplettieren die Schau. Ihr modularer Aufbau garantiert die individuelle Anpassung an örtliche Gegebenheiten jeder Sparkasse.

■ Fazit

Ein besonderes Archivobjekt zeichnet sich für uns durch seine Vielschichtigkeit aus. So wie das Sparbuch, das Zeit- und persönliche Geschichte miteinander verbindet. Jedes Buch wird durch seine Mehrdimensionalität zum Unikat. Jedes Buch kann aufs Neue überraschen, insbesondere wenn man den Archiblick erweitert und sich auf Zeitzeugengespräche einlässt.³ Die Sparkassengeschichte stets im Auge behaltend, haben wir fernab jeglicher Marketingstrategien mit dem Sparbuch-Projekt erstmals den Versuch unternommen, Menschen mit ihren ganz persönlichen Erlebnissen und Geschichten rund um ein Sparkassenprodukt in den Mittelpunkt einer Ausstellung zu rücken. Das Feedback



Blick in die Ausstellung

aus den Sparkassen zeigt, dass die Entscheidung richtig war. Mitarbeiter und Kunden waren begeistert. Sie fanden sich in den Erzählungen anderer wieder und begannen, sich zu erinnern. Viele berichteten wiederum ihre eigene, ganz persönliche Sparbuchgeschichte. Zum Erfolg der Aktion gehört, dass der Aufruf von vielen Häusern auf regionaler Ebene wiederholt wurde. Auf diese Weise sind weitere spannende Kundengeschichten eingesammelt worden. Das hält bis heute an. Noch immer werden uns alte Sparbücher geschenkt, die oft aus Nachlässen naher Verwandter stammen. Zum Selbstverständnis für uns gehört inzwischen der Satz: Ein schönes Buch, erzählen Sie doch mal ...

Britta Weschke

1 Verbrauchs- und Medienanalyse der VuMA
Arbeitsgemeinschaft

2 Weiterführender Buchtipp: Robert Muschalla (Hg.): Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend. Deutsches Historisches Museum, Berlin 2018.

3 Weiterführender Buchtipp: Karolina Frenzel, Michael Müller, Hermann Sottong: Storytelling. Das Harun-al-Raschid-Prinzip. Die Kraft des Erzählens fürs Unternehmen nutzen. München, Wien 2004.

Ostdeutscher Sparkassenverband (OSV)
Historisches Archiv
Britta Weschke, Tel.: (030) 2069 1231
E-Mail: britta.weschke@osv-online.de
www.sparkassengeschichtsblog.de

Die KfW und ihr Archiv

Mit der KfW, der früheren Kreditanstalt für Wiederaufbau, werden viele Namen assoziiert. Ursprünglich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Wiederaufbaubank gegründet, ging sie als Marshallplan-Bank in die Geschichte ein. Sie fungiert als Mittelstandsbank, Kommunalbank und als internationaler Entwicklungsfinanzierer. Heute tritt die KfW darüber hinaus besonders als Umweltbank in Erscheinung und legt einen Schwerpunkt darauf, als Förderbank zukunftsweisende Ideen voranzutreiben.

Dabei blickt sie auf eine 70-jährige Geschichte zurück. Diese zu bewahren, aufzuarbeiten und zugänglich zu machen, ist Aufgabe des Historischen Konzernarchivs. Das Konzernarchiv ist das „Gedächtnis der KfW“. Auf über zwei Regalkilometer erstreckt sich in der Berliner Niederlassung das Archivgut der KfW, ihrer Töchter und Fusionen. Ihre historische Entwicklung archiviert die Bank seit 45 Jahren. Das Konzernarchiv dokumentiert hierzu die Tätigkeit der KfW im historischen Querschnitt und ist zentrale Anlaufstelle für interne sowie externe Anfragen zu wissenschaftlichen Fragestellungen. Darüber hinaus gehört neben den Archivbeständen auch die Verwaltung der KfW-Sammlung zeitgenössischer Kunst in den Zuständigkeitsbereich des Historischen Konzernarchivs. Organisatorisch ist das Konzernarchiv als fester Bestandteil dem Unternehmensbereich „Generalsekretariat und Kommunikation“ zugehörig.

Delegation der KfW bei ihrer Ankunft in Buenos Aires 1968 (KfW, Historisches Konzernarchiv, SW 1)



■ Rettung statt Vernichtung

Die Aufgaben eines Historischen Archivs wurden in der KfW erstmals im Jahr 1973, wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem 25-jährigen Jubiläum der Förderbank, umrissen. Die Federführung lag hierfür beim damaligen Vorstandssekretariat. Im Jahr darauf stimmte der KfW-Vorstand der Einrichtung eines Historischen Archivs zu. Wesentliche Aufgabe bestand vorerst darin, Unterlagen, die für die Geschichtsschreibung der Bank interessant sein könnten, vor der Vernichtung zu bewahren. Die Umsetzung, jedoch ohne systematische Erschließung und Aufbereitung, übernahmen Mitarbeiter der Dokumentation. Erst 1989 wurde das Archiv auch personell besetzt. Begünstigender Faktor war hier sicherlich die Veröffentlichung des Gesetzes über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz) vom 6. Januar 1988. Mit dieser personellen Aufstockung konnte die Aufarbeitung der zusammengetragenen Unterlagen angegangen werden. Erste große Herausforderungen für das Historische Archiv stellten zunächst die Feierlichkeiten zum Marshallplan- bzw. ERP-Jubiläum (European Recovery Program) im Jahre 1997 und der ausgiebig gefeierte 50. KfW-Geburtstag 1998 dar.

■ Fusionen und ihre Folgen

Eine wesentliche Erweiterung des Aktenbestandes brachte die Übertragung der Staatsbank Berlin auf die KfW am 1. Oktober 1994. Der Aktenbestand erweiterte sich um die Unterlagen der Staatsbank Berlin, der Staatsbank der DDR und deren Vorgängerbanken (Deutsche Notenbank, Deutsche Investitionsbank, Industrie- und Handelsbank) sowie der in der sowjetischen Besatzungszone geschlossenen „Altbanken“. Das Schriftgut der Staatsbank der DDR und ihrer Vorgänger wurde vom KfW-Konzernarchiv in den vergangenen Jahren sukzessive dem Bundesarchiv und den zuständigen Staatsarchiven übergeben. Ein anderes „Erbe der Staatsbank“ blieb hingegen im Besitz des Konzernar-

chivs: Die Münzen und Banknoten, für deren Emittierung die Staatsbank der DDR aufgrund ihrer Funktion als Notenbank zuständig gewesen war, werden nach wie vor durch die KfW aufbewahrt. Dieser „Numismatische Schatz“ einschließlich ihrer Entwürfe und Modelle wird bis auf weiteres vom Konzernarchiv verwaltet und für die wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung gestellt. Das Gleiche gilt für den umfangreichen Bestand der Staatsbank Berlin, der als Fusionsbestand ebenfalls im Konzernarchiv verblieben ist.



Bauarbeiten am Staudamm-Projekt Tinajones in Peru Ende der 1960er Jahre (KfW, Historisches Konzernarchiv, S3)

■ Vom Historischen Archiv zum Konzernarchiv

Zwei weitere umfassende Archiv-Bestände resultieren aus den Unterlagen der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG) und der Deutschen Ausgleichsbank (DtA). Durch die Übernahme der DEG 2001 und die Fusion der KfW mit DtA 2003 wurde aus der KfW die KfW Bankengruppe. Eine konzernweit geltende Archivordnung wurde 2004 in Kraft gesetzt. Damit übernahm das Historische Archiv fortan auch die Verantwortung für die historischen Bestände der Töchter und Fusionen und wandelte sich dementsprechend zum Historischen Konzernarchiv.

■ Die KfW im Spiegel ihrer Quellen

Eine wichtige Frage für Archive ist stets: „Wie schafft man es, interessante Archiv-Quellen der Öffentlichkeit näher zu bringen?“. Das KfW-Konzernarchiv hat in den letzten Jahren vielfältige Maßnahmen in Sachen Öffentlichkeitsarbeit ergriffen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Präsentation der Geschichte der KfW und ihrer Tä-

tigkeiten im Internet. Besonderen Wert wird dabei auf die Darstellung der herausragenden Meilensteine in den jeweiligen Jahrzehnten sowie stetige Aktualisierung gelegt. Ein Höhepunkt der eigenen Öffentlichkeitsarbeit war ein im Jahr 2011 produzierter Imagefilm. Neben der Veröffentlichung des Films im Internet wurden spezielle USB-Sticks im Scheckkartenformat („Schlüssel zum Konzernarchiv“) hergestellt, die mit zwei Laufwerken bestückt waren: auf dem einen Laufwerk befanden sich der Film sowie allgemeine Informationen über Bestände und das Historische Konzernarchiv; auf dem anderen Laufwerk stand dem zukünftigen Nutzer Speicherplatz zur freien Verfügung bereit.

In den letzten Jahren hat das KfW-Konzernarchiv neben der klassischen Archivarbeit damit begonnen, eine Vielzahl von Interviews, Berichten und Anekdoten von ehemaligen KfW-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern zu sammeln und zu dokumentieren. Ziel ist es, deren persönliches Wissen und Erfahrungen zu erhalten und so die Geschichtsschreibung der KfW zu ergänzen. Diese Interviews hat die KfW-Kommunikationsabteilung erstmalig für diverse interne und externe Kom-



Bau von Wasserleitungen im Senegal 1966 (KfW, Historisches Konzernarchiv, Foto139)

munikationsprojekte zum 70-jährigen KfW-Jubiläum im Jahr 2018 verwenden können.

■ Aktuelle und zukünftige Herausforderungen

Die Aufgaben der KfW sind vielfältig und erstrecken sich weltweit. So vielfältig und verschieden sind auch die Anfragen, deren Antworten die Archivquellen be-reithalten:

Seit wann gehört die Umweltfinanzierung zum KfW-Geschäft? Welche Maßnahmen unternahm die KfW bezüglich der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in den 1950er-Jahren? Welche Rolle spielt Hermann Josef Abs für die KfW? Wann und warum gelangte die KfW in den Besitz einer mittelalterlichen Burganlage? Wann und warum gab es begleitend zum Förderprogramm einen eigenen Fernsehkanal? In welchem Umfang betrieb die KfW das größte Förderprogramm der Geschichte – den Aufbau Ost? Wann und warum wurden Kredite aus dem Hotelzimmer gegeben? In welcher Form unterstützte die KfW den Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Deutschland? Wieso wurden Millionen an DDR Mark in einem unterirdischen Stollen eingelagert? In wieviel Ländern und welchen Umfang ist die KfW in der Entwicklungshilfe tätig?

All diese Fragen sind sowohl mit der KfW als auch eng mit der Historie der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Immer verbergen sich interessante, meist

spannende und manches Mal auch skurrile Geschichten in den Antworten.

Einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben, die die KfW seit ihrer Gründung so einzigartig machen, gibt die Website www.kfw.de/stories/. Sie präsentiert regelmäßig Geschichten zu einem thematischen Schwerpunkt.

Die Zahl wissenschaftlicher Anfragen an das Historische Konzernarchiv, insbesondere aus dem Ausland, ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Insbesondere die in-

ternationale Entwicklungspolitik und die Unterstützung des Aufbaus von Förderbanken weltweit durch die KfW liegen aktuell im wissenschaftlichen Fokus. Zweifelsohne gehört diese Arbeit mit Nutzern zu den interessantesten Aufgaben eines Archivars. Dennoch gilt es auch, die archivischen Kernaufgaben mit den Herausforderungen und Möglichkeiten des digitalen Zeitalters in Einklang zu bringen. Neben der Archivierung von Webressourcen und -objekten gilt es einen Prozess zu entwickeln, welcher das Historische Konzernarchiv auch in DMS-Systeme und konzernweite Records-Management-Prozesse einbindet. Nur so kann auch künftig Quellenmaterial für die Geschichtsschreibung der Bank gesichert werden.

Lysann Goldbach, Nicolas Heuer

Historisches Konzernarchiv der KfW
Charlottenstraße 33/33a, 10117 Berlin
Ansprechpartner:
Dipl.-Archivarin Lysann Goldbach
Nicolas Heuer, M.A.
E-Mail: historischesarchiv@kfw.de
www.kfw.de/geschichte

Die Nutzung des Konzern-Archivgutes ist nach vorheriger Anmeldung möglich.

Die Siemens-Unternehmer: Hinter den Kulissen des Erfolgs

Das Siemens Historical Institute (SHI) konzentriert sich auf drei Tätigkeitsfelder: Archiv, Kommunikation und Ausstellungen. Im folgenden Interview, geführt für das Siemens-Intranet, beschreiben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das jüngste große Projekt aus dem Bereich Kommunikation. „Zukunft gestalten. Die Siemens-Unternehmer 1847–2018“ ist die erste umfassende Unternehmensgeschichte, die bis in die Gegenwart reicht. Wie realisiert man ein solches Mammutprojekt?

Frage

Was hat Euch veranlasst, dieses Buch zu schreiben?

Johannes von Karczewski

Nur wer seine eigene Geschichte kennt, kann die Gegenwart meistern und die Zukunft gestalten – diese Grundhaltung treibt uns beim SHI an und sie stand auch am Anfang dieses Mammutprojekts. Nachdem wir Ende 2016 den 200. Geburtstag des Firmengründers und im vergangenen Jahr den 170. Geburtstag des Unternehmens gefeiert und ausführlich begleitet haben, hat uns die Frage nach den Menschen beschäftigt, die die Erfolgsgeschichte von Siemens ermöglicht haben. Spätestens da war klar: Wir brauchen neue Antworten. Und die geben wir mit unserem Buch und unserer Website.

Frage

Wieviel Zeit braucht man, um ein so umfangreiches Buch zu schreiben?

Sabine Dittler

Mit den Vorarbeiten, die nötig waren, haben wir alles in allem rund ein Jahr an den Texten und der visuellen Gestaltung gearbeitet. Bei den Unternehmern, die bis 1966 an der Spitze des Hauses standen, konnten wir natürlich von den Veröffentlichungen profitieren, die wir in den vergangenen Jahren in Kooperation mit

externen Autoren erarbeitet haben. Exemplarisch möchte ich hier nur Johannes Bährs Biografie von Werner von Siemens erwähnen, die zu dessen 200. Geburtstag herausgekommen ist. Was die Siemens-Unternehmer der jüngeren und jüngsten Vergangenheit angeht, haben wir „Grundlagenarbeit“ geleistet und uns intensiv mit den Führungspersonlichkeiten, die Siemens nach 1989 geprägt haben, auseinandergesetzt.

Johannes von Karczewski

In der Tat: Die Kapitel über Heinrich von Pierer, Klaus Kleinfeld, Peter Löscher und Joe Kaeser mussten komplett neu konzipiert und erarbeitet werden. Gerade für einen Historiker eine Gratwanderung. Denn kann man über Geschichte schon schreiben, die noch qualmt? Man kann, wie ich finde – und man muss es sogar. Gerade die vergangenen 20 Jahre haben das Unternehmen noch einmal grundlegend verändert und indem wir diese nachgezeichnet haben, bieten wir Anknüpfungspunkte an ganz aktuelle Fragen. Für mich als Autor war es jedenfalls eine spannende Aufgabe, zumal ich viele Entwicklungen in anderer Position im Unternehmen selbst miterleben durfte.

Frage

Wie viele Personen waren an dem Projekt beteiligt?

Der Auftrag: Die Geschichte von Siemens sichern, dokumentieren und weitergeben. Im Bild: Ewald Blocher.



Sabine Dittler

Unser Kernteam bestand aus sieben Personen, einer externen Buchgestalterin, Lektoren, Korrektoren etc. Super war, dass uns auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Abteilungen unterstützt haben. Gerade die Zusammenarbeit mit den Redenschreibern war sehr hilfreich. Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit war gerade für die aktuellen Kapitel ein echter Mehrwert.

Johannes von Karczewski

Ein großes Dankeschön gilt auch unserem Vorstandsvorsitzenden Joe Kaeser, der trotz seines vollen Terminkalenders nicht die Mühe gescheut hat, die Kapitel über die vier jüngsten CEOs kritisch zu lesen und mit weiterführenden Anmerkungen zu versehen – ganz im Sinne eines echten Zeitzeugen.

Frage

Welcher Unternehmer hat Euch persönlich am meisten beeindruckt?

Ewald Blocher

Eigentlich sind alle beeindruckend, aber ich habe zwei Favoriten: das sind Wilhelm und Carl Friedrich von Siemens. Das liegt zum einen an den Persönlichkeiten selbst und zum anderen an der Zeit, in der sie jeweils „Chef des Hauses“ waren (Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sowie die Zwischenkriegszeit). Müsste ich mich festlegen, wäre es Carl Friedrich von Siemens.

Frage

Wieso Carl Friedrich von Siemens? Was zeichnet ihn in Deinen Augen aus?

Ewald Blocher

Gute Frage. Zum einen finde ich ihn sympathisch. Wir wissen relativ viel darüber, wie er als junger Mann gelebt hat. Dieses Wissen macht ihn für mich einfach menschlich und hebt ihn ein bisschen von dem Bild des perfekten, großen Unternehmers ab.

Der zweite Grund ist natürlich die Zeit, in der er Siemens-Chef war, und zwar von 1919 bis 1941. Soweit wir es aus heutiger Sicht sagen können, hat er sich in diesen beiden schwierigsten Jahrzehnten der Firmengeschichte sehr gut gehalten und mehr als bewährt. Diese Leistung hat mich einfach beeindruckt.

Frage

Zu jedem Unternehmer gibt es starke Bilder. Nach welchen Kriterien habt Ihr diese ausgesucht?

Christoph Frank

Im Grunde nach zwei Hauptkriterien. Das sind zum einen natürlich inhaltliche Gesichtspunkte und zum anderen ästhetische Aspekte. Ausgehend vom Text haben wir versucht, die wichtigsten Stationen, strategischen Entscheidungen und Leistungen der jeweiligen Unternehmer zu bebildern. Wir wollten, dass die Leserinnen und Leser allein mit dem Durchblättern des Buches be-

Von den Briefen des Firmengründers bis zur gespiegelten Website – die Quellen sind die Grundlage ihrer Arbeit.



ziehungsweise der einzelnen Kapitel einen guten Überblick gewinnen.

Frage

Und wie lange habt Ihr gebraucht, um genau diese Bilder zu finden?

Christoph Frank

Das hängt entscheidend davon ab, wie viele Bilder und Dokumente zu den Unternehmern und ihrer jeweiligen Amtszeit in unseren Sammlungen überliefert sind. Als Siemens gegründet wurde, steckte die Fotografie ja noch in ihren Kinderschuhen. Außerdem wurde früher deutlich weniger fotografiert als heute. Dennoch konnten wir bei den meisten Siemens-Unternehmern aus dem Vollen schöpfen: Schließlich umfasst unser Archiv aktuell etwa eine Million Fotos, von denen rund 25 Prozent digitalisiert sind. Darüber hinaus gibt es bei unseren Buchprojekten immer auch eine Reihe von technischen und rechtlichen Fragen zu beachten.

Frage

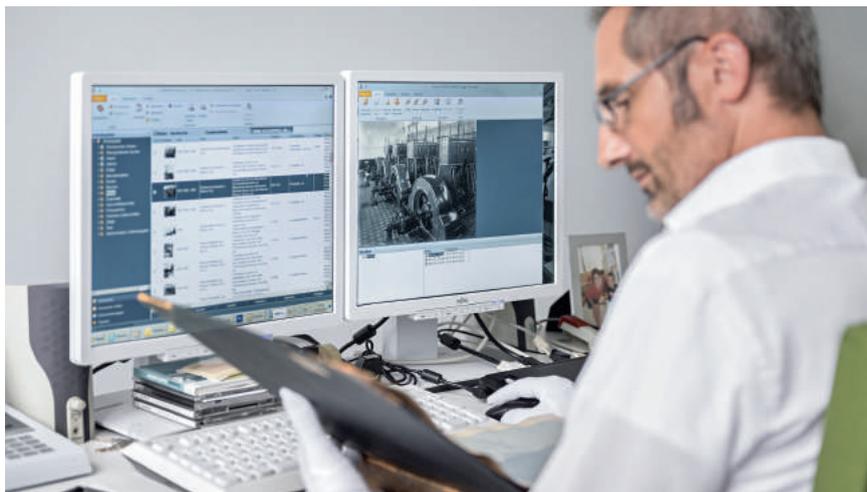
Das Buch erscheint zeitgleich auf Deutsch und Englisch. Wie habt Ihr das hingekriegt?

Alexandra Kinter

Man schafft das nur mit einem super eingespielten Team! Da die Texte der insgesamt 13 Kapitel nach und nach von verschiedenen Übersetzern ins Englische gebracht wurden, bestand die Herausforderung vor allem in der Koordination des gesamten Übersetzungsprozesses. Wichtig war auch die abschließende Schlussredaktion, nicht zuletzt wegen der Vereinheitlichung unterschiedlicher Sprachstile und Schreibweisen. Weil das Buch so umfangreich ist, haben wir mit mehreren Übersetzern gearbeitet.

Frage

Aber es bleibt nicht nur beim Buch. Könnt Ihr abschließend noch etwas dazu sagen?



*Der Geschichte ein Gesicht geben: Mehr als eine Million Bilder machen dies möglich.
Im Bild: Christoph Frank.*

Sabine Dittler

Uns ist wichtig, dass wir mit unseren Themen und Inhalten möglichst viele Menschen erreichen. Nicht jeder greift zum Buch, wenn es um die Firmengeschichte oder die der Siemens-Unternehmer geht. Daher greifen wir zum Scrollytelling – Storytelling zum Scrollen, einfach gesagt. Anhand von sorgfältig ausgesuchten Highlights im Leben dieser 13 Siemens-Persönlichkeiten realisieren wir derzeit ein interaktives Webfeature. Außerdem machen wir mit unseren Social-Media-Aktivitäten seit einiger Zeit die Erfahrung, dass vor allem unsere animierten Posts bei den Usern sehr beliebt sind. Entsprechend werden wir auf unserer History Website regelmäßig animierte Storys zu den einzelnen Unternehmern launchen. Es lohnt sich also, die Seiten regelmäßig zu besuchen.

Siemens AG, Siemens Historical Institute
Rohrdamm 83, 13629 Berlin-Siemensstadt
Dr. Frank Wittendorfer, Tel. (030) 386 55881
E-Mail: frank.wittendorfer@siemens.com
Besuchszeiten nur nach Abmeldung:
Christopher Heise, Tel. (030) 386 55879
E-Mail: christopher.heise@siemens.com
<https://new.siemens.com/global/de/unternehmen/ueberuns/geschichte/siemens-historical-institute/archiv.html>

Das Matrjoschka-Prinzip: Wirtschaftsarchive im Stadtarchiv ► im Verwaltungs- archiv ► im Staatsarchiv ► im Landesarchiv Berlin

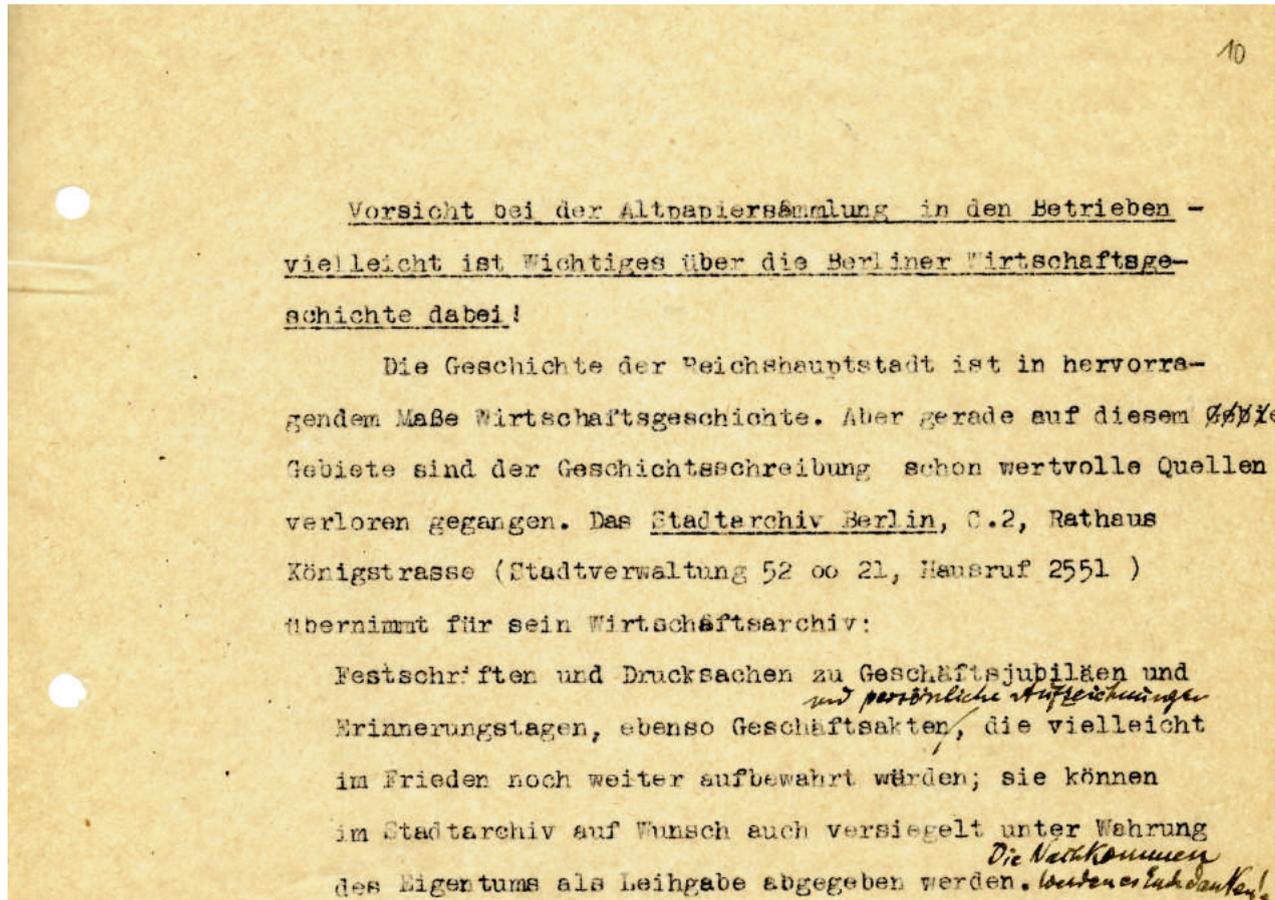
Als im August 1881 über die Gewerbedeputation des Berliner Magistrats drei Akten der aufgelösten Innung der französischen Handschuhmacher in das Stadtarchiv gelangten – die Privilegien für das französische Handschuhmacher-Gewerk 1702–1717, die Manual-Akten der französischen Handschuhmacher in Berlin 1702–1873 und das Meisterregister –, stellte dies eine absolute Ausnahme dar. Weder in den Jahrzehnten zuvor, noch in denen danach, sind namhafte Zugänge von Archivgut der Wirtschaft in das städtische Archiv, sei es auf direktem Weg oder über Dritte, nachzuweisen.

Auch wenn in der Folgezeit einzelne Dokumente in das Stadtarchiv oder auch das Märkische Museum gelangten oder Firmendruckschriften in die Stadtbibliothek übernommen wurden, ist in Berlin bis weit in das 20. Jahrhundert hinein keinerlei archivfachlich begleitete, systematische Sicherung von Archivgut der Wirtschaft erfolgt. In Fachkreisen war man sich der Folgen der so entstandenen Überlieferungslücken für die Geschichtsschreibung durchaus bewusst, zumal die beileibe nicht nur für Berlin und sein Umland zu konstatieren waren: „... Welche Nachteile aber für die Wissenschaft dadurch hervorgerufen wurden, dass die staatlichen Archive damals so gar keine Fühlung hatten mit den großen deutschen Wirtschaftsunternehmungen, das erkennt jeder aufs deutlichste, der sich einmal selbständig mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts befassen will“, betonte Karl Demeter, Archivar und damals Leiter der Abteilung Frankfurt des Reichsarchivs, als er 1936 zu „Privaten Wirtschaftsarchiven in Berlin“ publizierte, um „zu retten, was zu retten ist.“¹ Zwar hatten 1934 die Handelskammern Berlin, Potsdam und Brandenburg den gemeinsamen Beschluss gefasst, ein einheitliches „historisches Archiv“ aufzustellen, waren aber mit der Umsetzung nicht vorangekommen. Einige Jahre später sah es nicht viel besser aus: „In Berlin fehlt ein Wirtschaftsarchiv. Nicht einmal an e[iner] Stelle [gibt es eine] vollständige

Sammlung aller Firmengeschichten ... Wer hebt die Akten der Firmen auf?“, fragte der Berliner Stadtarchivdirektor Eberhard Faden die Teilnehmer beim Lehrgang „Archivwesen“ der Berliner Bibliotheksschule 1941.²

Das Stadtarchiv selbst konzentrierte sich in den 1930er Jahren im Rahmen der Archivpflege zunächst darauf, das Archivgut der Berliner Innungen zu sichern, machte entsprechende Umfragen und erhielt z. T. sehr detaillierte Rückmeldungen zu den jeweils vorhandenen Unterlagen.³ Konkrete Übernahmen sind allerdings nicht nachzuweisen. Außerdem öffnete sich das Stadtarchiv für die Übernahme von Wirtschaftsschriftgut und suchte mittels Vorträgen und Pressebeiträgen den direkten Kontakt. Eine Zeitlang beschäftigte sich das Stadtarchiv tatsächlich mit dem Plan eines Berliner Wirtschaftsarchivs, wenn schon nicht als selbständige Einrichtung, dann wenigstens als Teil des städtischen Archivs. Es wollte zumindest eine Sammelstelle für die Geschäfts-Registaturen Berliner Firmen einrichten, u. U. auch auf Depositalebasis, ergänzt um eine möglichst lückenlose Sammlung von Berliner Firmengeschichten als Studiensammlung. Anlässlich eines Presse-Aufrufes des Reichskommissars für den Altstoffhandel in der B. Z. am Mittag vom 8. April 1942 „Betriebe sollen Altpapier sammeln. Auch alle Akten und Geschäftspapiere abliefern“ – einer kriegswirtschaftlich geschuldeten Erfassung von Ressourcen –, wandte sich der Stadtarchivdirektor Faden an die Zeitung. Obwohl in dem Aufruf ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, „Schriftstücke, die einen wirtschaftshistorischen Wert haben“, von dieser Sammlung auszunehmen, wollte Faden in seinem – leider nicht veröffentlichten – 24-Prozent-Beitrag ausdrücklich darauf hinweisen, Firmen- und Geschäftsunterlagen an „sein Wirtschaftsarchiv“ abzugeben; er schloss mit dem Appell: „Die Nachkommen werden es Euch danken!“

Das Vorhaben, solch ein Wirtschaftsarchiv beim Berliner Stadtarchiv tatsächlich aufzubauen, musste



Entwurf eines Pressebeitrages, April 1942 (LAB A Rep. 021-02, Nr. 18)

dann aber zunächst wegen Mangel an Räumen und später wegen vordringlicherer Aufgaben, wie der 1943 begonnenen Verlagerung der Archivbestände aus Berlin, aufgegeben werden.⁴

Die Bewältigung der unmittelbaren Kriegsfolgen für das städtische Archiv nach 1945 ließ eine erneute Hinwendung zum Thema Wirtschaftsarchiv nicht zu. Die politische und administrative Spaltung der Stadt und ihres Archivs hatte dann gerade hinsichtlich des Schriftgutes der Wirtschaft gänzlich verschiedene Entwicklungen zur Folge.

■ Das Landesarchiv in West-Berlin

Das 1948 im Westteil der Stadt neubegründete Stadtarchiv, seit 1950 Landesarchiv, das zunächst nicht auf eine gewachsene Überlieferung von Beständen zugreifen konnte, sah einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit in dem Aufbau archivischer Sammlungen. Dabei verschloss

man sich auch nicht der Sicherung von Archivgut der Wirtschaft und übernahm in der Regel Einzelvorgänge und Überlieferungssplitter, die vor allem aus Privat-hand erworben wurden.

Diese Archivalien sind unter der gemeinsamen Re-positurnummer Rep. 230 „Wirtschaftliche Unternehmen“ zusammengefasst worden. Sie umfassten 1982 insgesamt 77 Nummern (1 lfm.). Die Tradition früherer archivischer Bemühungen aufnehmend, gelang dem Landesarchiv Berlin v. a. in den 1970er Jahren die Übernahme mehrerer Innungsbestände, die unter der gemeinsamen Re-positurnummer Rep. 231 „Innungen“ zusammengefasst wurden und sich auf zusammen 305 Nummern (5 lfm.) Umfang summierten.⁵

In den 1970er und 1980er Jahren gab es dann einige bemerkenswerte Bestandsergänzungen – etwa der Werkzeugmaschinenfabrik von Ludwig Loewe, der Brotfabrik Wittler oder der Instrumentenfabrik Rudolf Fuess –, sodass der Umfang dieser Quellengruppe auf insgesamt 81 lfm. anwuchs.

■ Das Stadtarchiv in Ost-Berlin

Das Ost-Berliner Stadtarchiv arbeitete nach der Spaltung der Stadt zunächst in kommunaler Funktion weiter, wurde in den 1960er Jahren jedoch mehr und mehr mit den Aufgaben eines Staatsarchivs betraut, bis ihm letztlich 1976 mit der „Verordnung über das Staatliche Archivwesen der DDR“ die volle Funktion eines Staatsarchivs für die Hauptstadt der DDR zugewiesen wurde.⁶

In der DDR war das Wirtschaftsschriftgut Teil des „Staatlichen Archivfonds“. Als dazugehörig wurde definiert: „Archivgut der Organe, Betriebe und Einrichtungen der DDR sowie derjenigen deutschen Organe, Betriebe und Einrichtungen, die seit 1945 auf dem Territorium der DDR bestanden haben ... ; Archivgut der Verbände, Einrichtungen und Betriebe der kapitalistischen Wirtschaft, einschließlich des Großgrundbesitzes, die in Volkseigentum überführt oder aufgelöst wurden“.⁷

Parallel zur Umgestaltung der Wirtschaft in Ostdeutschland in eine volkseigene, zentral geleitete Planwirtschaft erfolgte der Aufbau eines entsprechenden Wirtschaftsarchivsystems. Zahlreiche Betriebsarchive bildeten nun einen immanenten, zwischenarchivischen Bestandteil der Archivorganisation in der DDR und verwahrten sowohl die schriftliche Überlieferung der in den volkseigenen Betrieben (VEB) zusammengefassten verstaatlichten Privatunternehmen wie auch die Überlieferung der VEB selbst. Für die Hauptstadt der DDR hatte der Magistrat von Groß-Berlin am 18. Dezember 1950 eine eigene „Verordnung zur Errichtung von Betriebsarchiven“ erlassen. Danach hatte jeder (!) „volkseigene Betrieb von Groß-Berlin ein Betriebsarchiv zu errichten und zu unterhalten“.⁸

Seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre gelangten aus diesen Betriebsarchiven erste Bestände von Konzernen, Industriebetrieben, Banken u. a. privatwirtschaftlichen Unternehmen in den staatlichen Quellenfonds beim Stadtarchiv Berlin, dem zuständigen Endarchiv. 1955/56 übergab die Industrie- und Handelskammer die Akten der Korporation der Kaufmannschaft an das Stadtarchiv Berlin, womit der von Demeter schon 1936 beschriebene „älteste Archivteil“ der Berliner Handelskammer gesichert wurde. In den 1960er Jahren wurden dann erste Überlieferungs-

schichten der VEB archivreif und die Bewertung und die Übernahme von Archivalien der VEB in das Stadtarchiv Berlin entwickelte sich zu einer archivischen Schwerpunktaufgabe.

Eines der bedeutendsten Verwaltungsarchive in dieser Zeit in Berlin war das „Wirtschaftsarchiv des Magistrats“. Gebildet im Rahmen der Auflösung der „Verwaltungsstelle für Sondervermögen“ 1955 bildete das von dieser Behörde verwaltete aufbewahrungspflichtige Schriftgut hunderter enteigneter, verstaatlichter oder aufgelöster privater Betriebe den Grundstock für das Wirtschaftsarchiv. Diese Bestände wurden in den nachfolgenden Jahrzehnten ergänzt um aufbewahrungspflichtige Unterlagen aufgelöster volkseigener Betriebe sowie von liquidierten bzw. unter Treuhand gestellten Privatbetrieben. Das Wirtschaftsarchiv besaß eigene Arbeitsrichtlinien und eine Benutzungsordnung. 1968 wurde von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR verfügt, das Wirtschaftsarchiv schrittweise aufzulösen. In diesem Zusammenhang wurde ein Verzeichnis der eingelagerten Betriebsbestände gefertigt, das knapp 400 Provenienzen auswies, darunter Überlieferungen von mehreren hundert Paketen Umfang (z. B. VEB Apparate- und Kesselbau, Kommunaler Großhandel Fisch und Fischwaren, HO-Vertrieb), überwiegend jedoch Kleinstüberlieferungen von einem oder wenigen Paketen Umfang (z. B. Belladerma-Kosmetik Ch. Gutzki & Co., Wissenschaftlicher Buchvertrieb Stephanus Hempel oder Apotheke Franz Hein). Im Rahmen der Auflösung des Wirtschaftsarchivs wurde bestimmt, seine Überlieferung zu bewerten und die Akten entweder beim Verwaltungsarchiv des Magistrats bis zum Ablauf der Aufbewahrungsfristen zu belassen oder die archivwürdige Überlieferung dem Stadtarchiv Berlin zu übergeben.⁹ 1972 waren diese umfangreichen Abgaben im Wesentlichen erfolgt. Heute befinden sich diese Wirtschaftsakten im Landesarchiv Berlin; v. a. zusammengefasst in den Überlieferungen der Finanzverwaltung des Magistrats (C Rep. 105) und der Deutschen Treuhandverwaltung des sequestrierten und beschlagnahmten Vermögens im sowjetisch besetzten Sektor der Stadt Berlin DTV (C Rep. 800), oder als einzeln formierte Bestände, wie z. B. C Rep. 250-04-04 Reinhold Lucke jr., Fabrik vegetabiler Produkte oder C Rep. 250-04-09 Gewürzmühle Rudolf Schmidt Wwe.

■ Archivgut-Rückführungen aus der Sowjetunion

Unter den Archivgut-Rückführungen der 1950er Jahre aus der Sowjetunion in die DDR befanden sich auch Aktenbestände und Dokumentationen der privaten Wirtschaft der NS-Zeit, die in der Nachkriegszeit im Rahmen von Reparationsleistungen und Beschlagnahmungen in die Sowjetunion überführt worden waren. Bei der größten Rückgabeaktion 1959 sind schließlich „mehrere hundert Kisten mit Schriftgut kapitalistischer Wirtschaftsunternehmen zu nennen ...“¹⁰ Zunächst in die Obhut des Ministeriums des Innern bzw. des Deutschen Zentralarchivs gegeben, war auch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR an den Materialien interessiert und hat die Transporte begutachtet und teilweise zur eigenen Auswertung zurückgehalten.¹¹ Insbesondere zur Untersuchung von Nazi- und Kriegsverbrechen vermutete man in diesen Archivalien brauchbare Hinweise. Danach erfolgte die Verteilung auf die zuständigen Archive; das Stadtarchiv Berlin erhielt ab 1959 auf diesem Wege ca. 20 lfm. an Wirtschaftsbeständen, darunter Einzelstücke wie das Gesellenbuch des Huf- und Waffenschmiedegewerks in Berlin oder einen Aktenband der Bank des Berliner Kassenvereins, aber auch umfangreichere Bestände wie die Heinrich List Werke für Elektrotechnik und Mechanik (7 lfm.) oder die Deutsche Telefonwerke und Kabelindustrie AG (3,4 lfm.).

■ Nomenklaturen

Ab 1976 wurden in „Nomenklaturen“ – von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR zu bestätigende, verbindliche Registraturlisten der nachgeordneten Archive – die abgabepflichtigen Organe, Betriebe und Einrichtungen erfasst. Diese Listen waren nicht statisch, sondern wurden regelmäßig fortgeschrieben, um so auf aktuelle Entwicklungen, wie etwa Neugründungen oder Betriebsschließungen, reagieren zu können. Die Arbeit mit diesen Nomenklaturen begründete eine Hochphase der Überlieferungssicherung.

1976 umfasste die Nomenklatur des Stadtarchivs der Hauptstadt der DDR insgesamt 108 Berliner Verwaltungen und Ämter, Kombinate, Betriebe sowie

staatliche Einrichtungen, wovon allein 43 direkt dem Bereich der Wirtschaft (VVB, VEB, Kombinate, LPG, VEG) zuzurechnen waren. Eine Aufzählung der einzelnen Registraturlisten schloss seinerzeit mit der Bemerkung: „Die Zahl der Bestände und der Umfang des Archivgutes von Unternehmen, Betrieben und Einrichtungen der kapitalistischen Wirtschaft, die in Volkseigentum übergeführt oder aufgelöst wurden, muss noch ermittelt werden. Außerdem ist eine repräsentative Auswahl der ehemaligen halbstaatlichen Betriebe vorzunehmen und das Archivgut zu sichern.“¹²

1988 dann wiesen die Nomenklaturen des Stadtarchivs Berlin, getrennt geführt für die Funktionen „Stadtarchiv“ und „Staatsarchiv“, insgesamt 124 aktive Registraturlisten aus:

	Registraturlisten insgesamt	davon aus dem Bereich Wirtschaft	Anteil
Staatsarchiv der Hauptstadt der DDR, Berlin	40	36 31 VEB/Kombinate 2 Banken 1 Großhandel 1 Hotelkette 1 Kammer	90 %
Stadtarchiv Berlin	84	20 14 VEB/Kombinate 1 Bank 4 Genossenschaften 1 Forstwirtschaft	24 %
gesamt	124	56	45 %

Nomenklatur des Stadtarchivs Berlin, 1988

Diese knapp die Hälfte des Sprengels des Stadtarchivs Berlin umfassenden Registraturlisten aus dem Bereich der Wirtschaft repräsentierten neben den kommunalen Unternehmen (z. B. VEB Kombinat Stadtwirtschaft Berlin), den bezirksgeleiteten Betrieben (wie VEB Backwarenkombinat Berlin oder VEB Getränkekombinat Berlin) auch DDR-weit strukturbestimmende Wirtschaftszweige und prägende Industrien (wie VEB Kabelwerk Oberspree „Wilhelm Pieck“, VEB Werk für Fernsehelektronik, oder VEB Berlin-Chemie).

Bei fast allen diesen Betrieben bestand langjährig ein Verwaltungsarchiv und es gab ein funktionierendes System der Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Berlin als zuständigem Endarchiv, was für die Archivierungspraxis sehr vorteilhaft war: Das vom Stadtarchiv



Die Lehrlinge Carmen und Fred -
zwei von 1 800 Lesern der Gewerkschaftsbibliothek
im Berliner Glühlampenwerk

*Gewerkschaftsbibliothek im VEB Berliner Glühlampenwerk
(LAB C Rep. 409-01, Nr. 6)*

Berlin als archivwürdig bewertete Schriftgut wurde noch im Betriebsarchiv verzeichnet und technisch bearbeitet; in das Stadtarchiv gelangten somit zumindest einfach verzeichnete Bestände, die dadurch unmittelbar nach ihrer Abgabe schon benutzbar waren.

Diese Verwaltungsarchive und das mit ihnen verbundene Sicherungs- und Bewertungssystem sind im Zusammenhang mit dem Zerfall der DDR-Wirtschafts-

ordnung nach 1990 auch in Ost-Berlin rasch und komplett weggebrochen.

■ Die Entwicklung nach 1990

Mit dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland entfielen ab 3. Oktober 1990 die gesetzlichen Grundlagen für Archive, Archivarbeit und Archivwesen der Wirtschaft, wie sie in der DDR unter den Bedingungen des Volkseigentums gegeben waren. Die Reprivatisierungswelle in der Industrie führte zur Aufhebung des Anspruchs des Staates auf das Archivgut der privatisierten Betriebe. Das Schriftgut in den zu liquidierenden Unternehmen blieb oftmals ohne Betreuung.

Als 1992 – nur ein Jahr nachdem das jetzige Landesarchiv Berlin aus dem Landesarchiv Berlin (West), aus dem Stadtarchiv Berlin (Ost), seinem Büro für stadtgeschichtliche Dokumentation und technische Dienste und dem Verwaltungsarchiv des Magistrats der Hauptstadt der DDR gebildet worden war – eine erste Beständeübersicht aller nun gemeinsam verwahrten Archivbestände erschien, nahm der Abschnitt zur Wirtschaft einen erheblichen Raum ein. Das Archivgut von über 150 privaten Unternehmen und kommunalen bzw. volkseigenen Betrieben, mehr als 20 Wirtschaftsleitungs- und Aufsichtsbehörden sowie von Interessenvertretungen der Wirtschaft wurde beschrieben.¹³

Niemand ahnte, welches Ausmaß die Bestandsergänzungen mit Schriftgut der Wirtschaft noch annehmen würden. Von insgesamt 149 Archivzugängen, die für den Zeitraum von 1991 bis 1995 für den Sprengel des ehemaligen Ost-Berliner Stadtarchivs verzeichnet sind, betreffen allein 37 Zugänge, also rund 25 %, den Bereich der aufgelösten volkseigenen Wirtschaft. Mit

den Überlieferungen aus dem Werk für Fernsehelektro-
nik GmbH i. L., dem Funkwerk Köpenick GmbH i. L.,
dem Berliner Metallhütten- und Halbzeugwerke (BM-
HW) GmbH i. L. oder dem BAKO Backwaren GmbH
i. A./i. L. sind umfangreich Bestände namhafter und
prägender Ost-Berliner Großbetriebe sichergestellt oder
ergänzt worden. Die Übernahmen dieser Zeit erfolgten
zumeist auf Initiative der von der Treuhandanstalt
(THA)¹⁴ beauftragten Liquidatoren und trugen oftmals
den Charakter von Notübernahmen mit einem hohen
Anteil von noch unbewertetem oder mit Aufbewah-
rungsfristen versehenem Schriftgut.

Der gesellschaftliche Umbruch Anfang der 1990er
Jahre mit vielen verwaltungsrechtlichen Änderungen
führte bei den staatlichen Archiven zu Bestandsabgren-
zungen und gegenseitigen Aktenübergaben. In diesem
Zusammenhang erhielt das Landesarchiv Berlin z. B.
aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv einige
Bestandssplitter privater Unternehmen und über das
Bundesarchiv mehrere Bestände der Vereinigungen
Volkeigener Betriebe (VVB), wirtschaftsleitender Ein-
heiten, denen VEBs, Kombinate und staatliche Einrich-
tungen einer bestimmten Branche unterstellt waren.

Mitte der 1990er Jahre gab es im Landesarchiv Ber-
lin dementsprechend folgende Hauptgruppen von Wirt-
schaftsschriftgut:

- Archivgut privater Wirtschaftsunternehmen (Betriebe,
Werke, Konzerne, Banken)
- Archivgut kommunaler/staatlicher Betriebe
- Archivgut volkseigener Betriebe, sowohl der zentral-,
bezirks- und kreisgeleiteten Wirtschaft der DDR
(Kombinate und VEB)
- Archivgut genossenschaftlicher Betriebe (LPG, GPG)
- Archivgut von Parteibetrieben der SED (z. B. Organi-
sationseigene Betriebe OEB)
- Archivgut von staatlichen Gütern
- Archivgut von Kammern und Innungen
- Archivgut wirtschaftsleitender Einrichtungen (VVB,
Handelszentralen).¹⁵

Am 13. November 1996 einigten sich der Bund und
die neuen Länder einschließlich Berlin auf ein gemein-
sames Verfahren zur Bewertung und Übernahme der
Unterlagen der liquidierten bzw. sich in Liquidation be-
findlichen Unternehmen der Bundesanstalt für vereini-
gungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) – in der Regel
ehemalige volkseigene Betriebe der DDR.¹⁶

Das vereinbarte Verfahren sah vor, das in Verant-
wortung der Landesarchivverwaltungen die zuständi-
gen Archive Listen des bei der BvS verwahrten Schrift-
gutes erhalten und diese bewerten. Zehn Jahre nach der
Löschung des VEB aus dem Handelsregister waren
dann die als archivwürdig eingestuften Positionen von
der BvS dem zuständigen Archiv zu übergeben.¹⁷

Die Bewertung des Schriftgutes von nahezu 500
betroffenen Betrieben, das bei der BvS verwahrt und in
die Zuständigkeit des Landesarchivs Berlin fiel, band
einen enormen Teil der Bewertungskapazitäten des
Landesarchivs. Dabei wurden zwischen 5 und 6 % des
angebotenen Schriftgutes als archivwürdig bewertet;
das Landesarchiv stellte sich auf die Übernahme von
ca. 1.000 lfm Archivgut der Ost-Berliner Wirtschaft
ein.

Erste konkrete Aktenabgaben erfolgten eher spora-
disch (1998 VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften,
1999 VEB Quarzschmelze Staaken, 2005 VEB Versina
– Versorgungsbetrieb Inland-Ausland für die Ministeri-
en für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und für
Außenhandel der DDR), bis 2007 eine umfangreichere
Abgabe das Landesarchiv erreichte: VEB Chemoart
Berlin, VEB Wäge- und Nahrungsgüterwirtschaft, VEB
Industriebürsten Berlin, Zentrales Warenkontor Papier
und Bürobedarf, VEB Künstlerversorgung, VEB Kom-
binat Dienstleistungen Berlin, VE Volksbuchhandel der
DDR und VEB Datenverarbeitungszentrum Berlin.

Dies bot Anlass für eine Bestandsaufnahme: Insges-
amt verwahrte das Landesarchiv Berlin für den Be-
reich der Wirtschaft im Jahre 2008 demzufolge 326
Bestände mit ca. 2800 lfm. Umfang, die sich wie folgt
verteilten:

	Anzahl der Bestände	Umfang in lfm.
Berliner Wirtschaft bis 1945 Firmen, Banken, Grundstücksgesellschaften etc.	176	695
Wirtschaft Berlin (West) 1945-1990 kommunale Betriebe und private Unternehmen, Innungen	19	479
Wirtschaft Berlin (Ost) 1945-1990 über 80 Kombinate und VEB 35 Bestände wirtschaftsleitender Einrich- tungen: 8 VVB (B), 23 VVB, 4 DHZ Handelseinrichtungen, Banken Genossenschaften OEB 16 private Betriebe	131	1.635

Wirtschaftsbestände im Landesarchiv Berlin, 2008

2014 konnten dann weitere 66 Betriebsbestände von der BvS übernommen werden; seit 2015 folgen vereinbarungsgemäß regelmäßig weitere Abgaben an das Landesarchiv Berlin, wenn auch in geringerem Umfang. Die Vergabe vorläufiger Signaturen für die Abgabeneinheiten (Bündel) ermöglicht eine Zugänglichkeit der Bestände für Benutzungsanliegen; eine facharchivarische Erschließung gelang bisher nur für wenige Bestände, u. a. für die Überlieferung C Rep. 759 VE Kombinat Sekundärrohstofffassung (SERO).

Neben diesen vertraglich vereinbarten BvS-Bestandsergänzungen übernimmt das Landesarchiv Berlin gegenwärtig nur noch Schriftgut der Wirtschaft, wenn vorhandene Bestandsaufbauten damit wertvoll ergänzt werden können. Ansonsten verweist es abgabeinteressierte Firmen oder Personen an das 2009 eröffnete Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv als fachkundige und engagiert geführte Forschungseinrichtung für die regionale Wirtschaftsgeschichte und Industriekultur.

Archivgut der Wirtschaft ist auf vielen Wegen, in sehr verschiedenen Umfängen und mit Beteiligung unterschiedlichster Akteure in das heutige Landesarchiv Berlin gelangt. Es dokumentiert schwerpunktmäßig das 19. und 20. Jahrhundert, ist überwiegend zugänglich und benutzbar; die Online-Beständeübersicht des Landesarchivs Berlin bietet neben den entsprechenden Angaben zu den Beständen auch viele Findbücher im pdf-Format.

Mit der Überlieferung von inzwischen über 400 sehr unterschiedlichen Wirtschaftsbeständen – vom Weltkonzern bis zur Kunsthandlung, vom volkseigenen Großkombinat bis zur Genossenschaft – bilden die Bestände der Wirtschaft einen bedeutenden Teil der im Landesarchiv Berlin verwahrten Überlieferung und machen es wohl zu einem der größten deutschen Wirtschaftsarchive.

Heike Schroll

während des Krieges 1939-1945“ von Dr. Eberhard Faden, Direktor des Stadtarchivs. In: C Rep. 102, Nr. 382.

5 Vgl. Jürgen Wetzel: Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände. Berlin 1982, S. 78.

6 Verordnung über das staatliche Archivwesen der DDR vom 11.3.1976, GBl. DDR I 1976, Nr. 10, S. 165.

7 Lexikon Archivwesen der DDR, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung des Ministerium des Innern der DDR. Berlin 1977, S. 263.

8 VOBl. für Groß-Berlin 1950, Teil I, Nr. 66, S. 381.

9 Vgl.: LAB C Rep. 104-03, Nr. 45.

10 Vgl. Helmut Lötze: Bericht über die von der UdSSR an die DDR seit 1957 übergebenen Archivbestände. In: Archivmitteilungen 10. Jg. (1960), S. 13.

11 BArch, DO 1 Bestand 22, Nr. 596.

12 Magistratsbeschluss 69/78 vom 1.3.1978 „Maßnahmen zur Entwicklung eines leistungsfähigen Stadtarchivs bis 1982 ...“. In: LAB C Rep. 100-05, Nr. 1737.

13 Jürgen Wetzel (Hg.): Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände (=Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Band 1), Berlin 1992.

14 Zum 1. Januar 1995 wurde die Treuhandanstalt THA in Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) umbenannt.

15 Hingewiesen werden muss an dieser Stelle auf die umfangreiche Überlieferung über die Wirtschaft in den Behördenbeständen der Magistrats- und Senatsverwaltungen sowie der Bezirksverwaltungen.

16 Verfahrenshinweise zur Zusammenarbeit der DISOS-Landesdepts mit den Archivreferenten der Neuen Länder vom 13.11.1996.

17 Die BvS beauftragte dafür die DISOS GmbH; zum 1. Juli 2007 gab es einen Dienstleisterwechsel zur Rhenus Office Systems GmbH.

1 Karl Demeter: Private Wirtschaftsarchive in Berlin. In: Archivalische Zeitschrift 44. 1936. S. 104 ff.

2 Manuskript zur Stunde am 24.11.1941. In: LAB A Rep. 021-02, Nr. 18 „Wirtschaftsarchive“, 1940-1942, Bl. 3.

3 LAB C Rep. 021-02, Nr. 17 „Schriftgutverzeichnisse der Innungen“, 1935-1939.

4 Nachtrag zum Erinnerungsbericht „Das Berliner Stadtarchiv

Staub, Keller, Unordnung? – Nicht bei uns! Ein Archiv für die Berliner Wasserbetriebe

Staub, Keller, Unordnung? – Nicht bei uns! – lautet die Überschrift für einen Artikel im Mitarbeitermagazin der Berliner Wasserbetriebe „Wasserspiegel“, welcher kurz die beiden neuen Archivarinnen und ihre Aufgaben vorstellt.

Seit einem Jahr sind die beiden Archivarinnen, Josefine Reupke und Kerstin Schmeing bei den Berliner Wasserbetrieben angestellt und kümmern sich um die Beratung aller Abteilungen in Zwischenarchivbelangen, sowie der Optimierung der Aufbewahrungsprozesse.



Josefine Reupke und Kerstin Schmeing, Foto: Jacky Simanzik

Das alte Pumpwerk Wilmersdorf am Hohenzollerndamm 208 wird seit März 2017 zu einem Zentralarchiv umgebaut. Der Neubauteil konnte Ende 2017 in Teilbetrieb genommen werden und ist bereits mit zwei Rollregalanlagen ausgestattet. Der Altbauteil befindet sich noch im Umbau; in 2019 werden dort zwei weitere Rollregalanlagen eingebaut.

Eine Bestandsübersicht konnte zwar noch nicht erarbeitet werden, aber bei den Besuchen der einzelnen Abteilungszwischenarchivmagazinräume wurden den Archivarinnen schon „Schätze“ zur Sicherung und Aufbewahrung übergeben. So von der Abteilung Perso-



Aktenordner des Betriebsarchivs des VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung, Foto: Josefine Reupke

nalmanagement 25 Aktenschränke des Betriebsarchivs des VEB Wasserversorgung und Abwasserbehandlung und von der Abteilung Unternehmenskommunikation-Pressesieben Umzugskartons mit Presseauschnitten (Westberlin) 1969 bis 2012.

Kerstin Schmeing

Berliner Wasserbetriebe, Zentralarchiv
Werner-Voß-Damm 51-53, 12101 Berlin
Ansprechpartner: Josefine Reupke, Kerstin Schmeing
Tel.: (030) 8644-41222, -41223
E-Mail: zentralarchiv@bwb.de
Öffnungszeiten: auf Anfrage
<http://www.bwb.de>

Inklusive Geschichte – Ein Workshop im Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Archive gehören nahezu definitionsgemäß nicht zu den barrierefreien Orten. Denn der notwendige Schutz der Archivalien vor Umwelteinflüssen oder unautorisierten Zugriffen bedingt eine Aufbewahrung in speziell gesicherten und mit diversen Nutzungseinschränkungen versehenen Räumen – mithin also der Errichtung von Barrieren. Gleichzeitig besteht der Anspruch, dass die Benutzung des Archivguts für die Auswertung zu rechtlichen, wissenschaftlichen und persönlichen Zwecken unter Beachtung der Vorgaben des jeweiligen Archivs jeder Person zusteht. Diese Nutzungsbedingungen schließen Menschen mit Behinderung zwar dezidiert ein, doch endet der Zugang zum Archivgut für diesen Personenkreis mitunter bereits an der Tür, sofern der Eingang zum Archiv nicht barrierefrei gestaltet ist.

Ogleich es sich bei der barrierefreien Gestaltung von Archivräumen derzeit allenfalls noch um ein Nischenthema handelt, existieren erste Ansätze für dessen adäquate Umsetzung.¹ Nahezu völlig ausgeblendet sind bislang hingegen Kernthemen wie Inklusion und Teilhabe an der Auswertung von Archivgut zum Beispiel in Hinblick auf die geschichtswissenschaftliche Forschung. Denn entsprechend der Forderung der Behindertenbewegung „Nichts über uns, ohne uns“² und auf der Grundla-

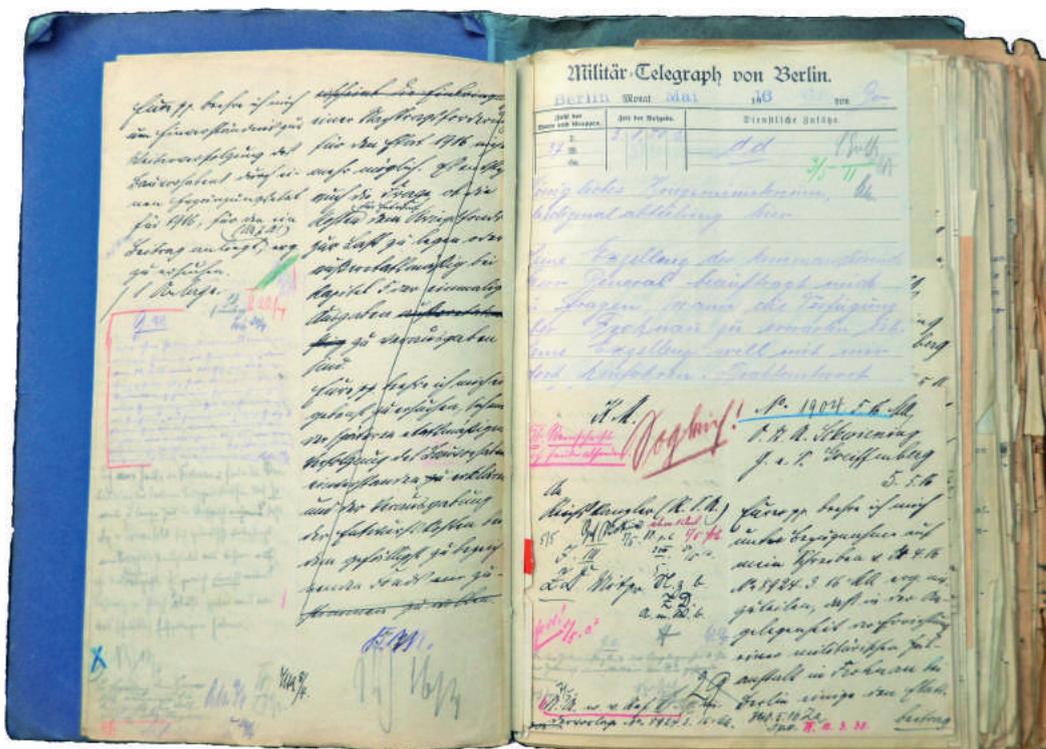
ge der Forderung nach umfassender Teilhabe, wie sie in der UN-Behindertenkonvention festgeschrieben ist, geht es auch darum, Menschen mit Behinderung an der Erarbeitung und Vermittlung ihrer eigenen Geschichte zu beteiligen. Dies umfasst Fragen danach, wie Menschen mit Behinderung ungeachtet einer akademischen Ausbildung zum möglichst selbstständigen Arbeiten und Forschen im Archiv ermächtigt werden können – Fragen, die etwa im Bereich der Disability Studies oder der Teilhabeforschung ebenfalls gestellt werden. Die Ausräumung dieses Desiderats birgt zugleich aber die Chance, Inklusion im Archiv praktisch zu erproben.

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) hat hierzu im Februar 2019 zu einem Archivworkshop eingeladen, in dem Klientinnen und Klienten, Rehabilitandinnen und Rehabilitanden, sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Einrichtungen der Stiftung die Möglichkeit gegeben wurde, das Stiftungsarchiv unter fachkundiger Begleitung zu erkunden.³ Der Workshop zielte darauf, die archivalische Praxis und das historische Arbeiten im Archiv bekannter zu machen. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde in den barrierefrei zugänglichen Räumen des Archivs der FDST zunächst ein Überblick über die Bestände gegeben und die Tektonik des Archivs

erläutert. Danach standen Dokumente im Zentrum, welche über die 1916 erfolgte Gründung und die Entwicklung der Stiftung in den Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Auskunft geben. Neben inhaltlichen Fragen wurde der Erhaltungszustand der Archivalien und die Erschließung der Bestände erläutert.

Hatte dieser erste Teil des Workshops noch einen stark refe-

Auszug aus den Gründungsakten der FDST (Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung, Zen-3)



rierenden Charakter, so wurde im zweiten Teil anhand von zwei ausgewählten Themengebieten der Versuch unternommen, die Anwesenden zum selbständigen Blättern in den Dokumenten anzuregen. Im Zentrum stand zum einen das Thema „Reisen mit Behinderung“ und zum anderen das Thema „Ambulantisierung von Wohnangeboten für Menschen mit Behinderung“.

Schon früh wurden von der FDST Reisen für Menschen mit Behinderung angeboten.⁴ Die ersten Reisen führten Mitte der 1950er Jahre unter dem Motto „Fahrt des guten Willens“ von Berlin in das nordrhein-westfälische Oerlinghausen im Teutoburger Wald. Schon bei der ersten Fahrt wurden mehr als 100 Personen in Reisebussen und per Flugzeug nach Westdeutschland gebracht. Über die Organisation und den Verlauf der Reisen informieren umfangreiche Aktenbestände sowie von den damals teilnehmenden Klientinnen und Klienten selbst angefertigte Fotoalben. Neben diesen ersten Reisen stießen bei den Workshop-Teilnehmerinnen und Teilnehmern jedoch vornehmlich die später durch die FDST durchgeführten Fernreisen, beispielsweise nach Russland, Thailand und in die USA, auf Interesse, da einige der anwesenden Personen selbst daran teilgenommen hatten. Entlang der ausgewählten Bestände – vor allem Beiträge über die Reisen in der seit nunmehr 65 Jahren erscheinenden Zeitschrift WIR, dem Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung – kam es zu einem lebhaften Erinnerungsaustausch unter den Anwesenden.

Dasselbe traf auch auf die „Ambulantisierung von Wohnangeboten“ zu. Dieses Thema befasst sich mit der Entwicklung von Wohnangeboten für Menschen mit Behinderung und der zunehmenden Verselbständigung und Individualisierung von Lebensformen, die gleichfalls als Folge der Forderung nach der Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft zu betrachten sind.⁵ Dominierten bis in die 1970er Jahre noch die Unterbringung von Menschen mit Behinderung in stationären Wohnheimen, setzte seitdem auch unter dem Einfluss der von der Psychiatrie- und Behindertenbewegung selbst forcierten Heimkritik eine Diversifizierung von Wohnangeboten für Menschen mit Behinderung ein. Es kam zur Gründung erster Wohngemeinschaften und Wohnprojekte, bei denen die Klientinnen und Klienten zusehends selbständigere Lebensformen ausprobieren und trainieren konnten. Heute betreibt die FDST ganz unterschiedliche Wohnformen, die ein möglichst selbstständiges

Leben mit Behinderung ermöglichen. Da sich diese „Ambulantisierung des Wohnens“ erst in den vergangenen Jahrzehnten ereignete, konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops noch gut an den langsamen Übergang des stationären Wohnens innerhalb der FDST in dezentralere und flexiblere Wohnformen erinnern. In dem an die Akteneinsicht anschließenden Gespräch wurden die Zusammenhänge zwischen der zunehmenden Autonomisierung der Wohnformen seit den 1970er Jahren, den Veränderungen der sozialpolitischen Rahmenbedingungen und der Arbeitsweise der FDST diskutiert.

Insgesamt muss der ambitionierte Anspruch des Workshops, Klientinnen und Klienten der verschiedenen Einrichtungen der FDST für ihre eigene Geschichte zu interessieren und sie an deren Herstellung zu beteiligen, als ein erster Schritt betrachtet werden. Weitere Angebote werden dem in Zukunft folgen, um auf diesem Weg zu neuen Narrativen zu gelangen, welche die Geschichte von Menschen mit Behinderung ganz allgemein und der Fürst Donnersmarck-Stiftung im speziellen aus der Sicht der betroffenen Personen perspektiviert.

Dominik Erdmann

1 Vgl.: Ulrike Gilhaus, Peter Worm: Das barrierefreie Archiv – Chancen, Möglichkeiten, Grenzen. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 86, 2017, S. 2-12. Vgl. auch: Öffentlichkeitsarbeit im Archiv – natürlich barrierefrei! Zum 100-jährigen Jubiläum der Fürst Donnersmarck-Stiftung. In: Archivar 2017, S. 296-299.

2 Gisela Hermes: Nichts über uns – ohne uns! Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung. Neu-Ulm 2006.

3 Vgl.: Dominik Erdmann: Wir machen Geschichte! Die Archivwerkstatt der Fürst Donnersmarck-Stiftung. In: WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung 2, 2018, S. 73.

4 Vgl. hierzu: Sebastian Weinert: 100 Jahre Fürst Donnersmarck-Stiftung 1916-2016, Berlin 2016. S. 92 ff.

5 Ebd. S. 141-148.

Archiv der Fürst-Donnersmarck-Stiftung

Dominik Erdmann

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel: (030) 76970042, E-Mail: erdmann.fdst@fdst.de

www.fdst.de/stiftungsgesellschaften/leitbildgeschichte/stiftungsarchiv

Der Nachlass des Sammlers, Forschers und Kustoden Alfred Gottwaldt

Für Forschungen zur Geschichte der Eisenbahn im Nationalsozialismus gab es bis 2015 immer eine erste Adresse: Wie kaum ein Zweiter konnte Alfred Gottwaldt, Oberkustos im Deutschen Technikmuseum, Auskunft geben. Doch nicht nur als Holocaust-Forscher war er ein international gefragter Experte, sondern auch als Fachmann für Schienenfahrzeuge und die Kulturgeschichte der Reichsbahn.

Wer Alfred Gottwaldt in den letzten Jahren in seinem Büro an der Trebbiner Straße besuchte und den schmalen Pfad zwischen Büchern, Stapeln von Papieren und Akten zu seinem Schreibtisch fand, ahnte, dass hier ein leidenschaftlicher Sammler am Werk war, dass sich privates und berufliches Interesse eng miteinander verschränkten. Sicherheitshalber hatte der gelernte Jurist sich zu Beginn seiner Tätigkeit für das Museum für Verkehr und Technik in Berlin ausbedungen, weiter auch privat zum Thema Eisenbahn zu sammeln und zu publizieren. So wie er es seit Jugendzeiten gewohnt war.

■ Mit der Hilfe von Freunden

Nach seinem Tod im August 2015 blieb es zunächst offen, was mit dem privaten Nachlass geschehen sollte,

Aus dem Nachlass Alfred Gottwaldts: Lokomotivbau-geschichte der Firma Schwartzkopff in Wildau



der ohne Frage eine „blackbox“ war. Zwischen der Deutschen Bahn und Gottwaldt bestand spätestens seit seinem Gutachten zur Errichtung des Mahnmals Gleis 17 eine gute Beziehung. Es gab enge Arbeitskontakte mit dem DB Museum und die Deutsche Bahn Stiftung förderte unter anderen die Drucklegung seiner Dissertation zum Antisemitismus bei der Deutschen Reichsbahn und war bereit, weitere Forschungen zum Thema zu unterstützen. Dazu konnte es nun leider nicht mehr kommen. Der Nachlass befand sich inzwischen in einem Container. Die Deutsche Bahn Stiftung ließ sich auf das Abenteuer des Ankaufs ein. Vor allem aber stimmte der Stiftungsbeirat auch zu, dessen Aufbereitung und Verzeichnung zu finanzieren. Die Erwartung war, dass davon sowohl das sich unter dem Dach der Stiftung befindende DB Museum als auch die allgemeine Forschung zur Geschichte der Eisenbahn profitieren könnten.

Dabei war das Projekt „Nachlass Gottwaldt“ zudem auf ehrenamtliches Engagement angewiesen. Ohne die logistischen Möglichkeiten des Dokumentenservice der DB Kommunikationstechnik in Thyrow und die freundschaftliche Hilfe von Archivaren und Historikern wie Ulrich Tempel von der Topographie des Terrors, Jörg Schmalfuß vom Deutschen Technikmuseum sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DB Museums und der Historischen Sammlung der Deutschen Bahn wäre es nicht zu leisten gewesen, die Inhalte der gut 100 Umzugskisten zu sichten und zu sichern.

■ Das Teilprojekt: Eisenbahner im Nationalsozialismus

Inzwischen konnte ein von Diana Schulle bearbeitetes Teilprojekt beendet werden. Dabei ging es vor allem darum, die Materialien für die Publikationen und Forschungen sowie eventuell vorhandene, noch nicht veröffentlichte Manuskripte Alfred Gottwaldts zur Geschichte der Reichsbahn im Nationalsozialismus zu

sichten, zu bewerten und zu verzeichnen. Das umfasste unter anderem eine umfangreiche, zum Teil handschriftliche Sammlung biografischer Daten von Reichsbahnbeamten, die während des Zweiten Weltkrieges in den besetzten Gebieten in entscheidender Position tätig oder im Reichsverkehrsministerium für die Deportationen von Juden mit verantwortlich waren und die zum großen Teil nach dem Krieg wieder den Weg in den Dienst der Deutschen Bundesbahn gefunden hatten.

Alfred Gottwaldt betrachtete in seinen Arbeiten sowohl individuelle Lebensschicksale verfolgter jüdischer Eisenbahner wie Paul Levy oder Ernst Spiro als auch die rechtlichen, logistischen und technischen Fragen der Deportationen von Juden und anderen „unerwünschten“ Gruppen. Außerdem sammelte er biografische Angaben jüdischer Eisenbahner, die aufgrund der rassistischen Gesetzgebung aus dem Dienst im Reichsverkehrsministerium oder bei der Reichsbahn entlassen worden waren.

Dieser Teil des Nachlasses ist inzwischen so gut verzeichnet, dass er von der Forschung in den Räumen der Historischen Sammlung in Berlin genutzt werden kann.

■ Das Teilprojekt: Kulturgeschichte der Eisenbahn

Alfred Gottwaldt beschäftigte sich nicht ausschließlich mit dem Nationalsozialismus. Sein Interesse an der Darstellung der technischen Entwicklung insbesondere des Fahrzeugparks der Reichsbahn war ebenso ausgeprägt wie seine Neugier an der Kulturgeschichte der Eisenbahn. Daher befindet sich in seinem Nachlass ebenfalls biografisches Material zu Ingenieuren, Eisenbahn- und Reklamemalern, Grafikern und Hobbyfotografen. Darüber hinaus hatte er zahlreiche historische Fotografien von Bahnhöfen, Lokomotiven (Dampf-, Elektro- und Dieselloks verschiedener Baureihen), zu Eisenbahnarchitektur und Lokomotivherstellern gesammelt.

Diese Bestände werden nach und nach – immer als Sammlung Gottwaldt gekennzeichnet – in die Sammlungen des DB Museums integriert. Momentan gilt es vor allem, die umfangreiche Fotosammlung zu bewerten, konservatorisch zu sichern und zu erschließen. Jan-



Aus dem Nachlass Alfred Gottwaldts: Ein seltenes Foto des jüdischen Reichsbahndirektors Ernst Spiro (links)

Henrik Peters, der als Technik- und Wirtschaftshistoriker ein ausgewiesener Experte der Eisenbahngeschichte ist, konnte inzwischen über 4.000 Fotografien verzeichnen. Ende 2019 wird das von der Deutsche Bahn Stiftung finanzierte Projekt abgeschlossen sein. Damit stehen in naher Zukunft die wichtigsten Teilbestände der Sammlung Gottwaldt der Wissenschaft, der musealen Ausstellungsarbeit und dem großen Kreis der Eisenbahnfreunde zur Verfügung.

Susanne Kill

Historische Sammlung Deutsche Bahn AG
 Dr. Susanne Kill
 Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz 1, 10115 Berlin
 Tel.: (030) 297 61178
<https://www.deutschebahn.com/de/geschichte>

2. Berliner Landesarchivtag 2018 – Mediale Quellen in Archiven

Am 20. November 2018 fand in der Akademie der Künste der 2. Berliner Landesarchivtag mit dem Rahmenthema analoge audiovisuelle Quellen statt. Bilder und Töne repräsentierten und prägten das politische, soziale und kulturelle Geschehen der letzten beiden Jahrhunderte. Daher haben sich auch in den Berliner Archiven zum Teil umfangreiche audiovisuelle Bestände aus verschiedenen analogen Formaten gebildet. Doch der Erhalt dieses Kulturerbes ist bedroht. Die Bänder zerfallen und die nötige Abspieltechnik ist kaum noch erhältlich. Zugleich wünschen sich die Kunden einen leichten Zugang zu gut erschlossenen AV-Quellen. Sicherung durch Digitalisierung erscheint als der einzig mögliche Weg, um diese Quellen für die Zukunft zu erhalten. Neben den allgemeinen Fragen der

Sicherung, Digitalisierung und Benutzung sollte auf dem Archivtag daher insbesondere besprochen werden, wie auch kleine Archive ihre AV-Bestände erhalten und den Verfall des empfindlichen Materials verhindern können und welche Urheber- und Nutzungsrechte es zu klären gilt. Das Interesse an diesem Thema ist offenbar groß, denn es lagen knapp 300 Anmeldungen vor, nicht nur aus Berlin, sondern auch aus anderen Bundesländern wie dem benachbarten Brandenburg, Bayern und Sachsen.

Das erste Panel beschäftigte sich mit der Sicherung und Digitalisierung analoger AV-Medien. Einleitend gab Jörg Wehling (Deutschlandradio) einen Überblick über die Bedeutung und Probleme audiovisueller Quellen. Er nannte zahlreiche Beispiele, wo AV-Quellen die

Blick in den Tagungsraum, das Studio in der Akademie der Künste, Foto: Christian Appl



einzigsten oder besonders eindrucksvolle Dokumente darstellen, sei es bei historischen Reden, öffentlichen Veranstaltungen, Gerichtsverhandlungen oder aber auch künstlerischen Produktionen wie Hörspiele oder Radiofeatures. Doch der Zerfall der Magnetbänder habe inzwischen dramatische Ausmaße angenommen. Zugleich sei die notwendige Abspieltechnik veraltet oder teilweise gar nicht mehr vorhanden. Ebenso werde deren Wartung oder gar eine Neubeschaffung zunehmend unmöglich. Auch fehle es bald an entsprechend ausgebildetem Fachpersonal. Er appellierte an die Archivträger und die öffentliche Hand, entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um diese wertvollen Quellen digitalisieren zu können und damit deren drohenden Verlust zu verhindern.

Im Anschluss daran berichtete Christine Henniger vom Internationalen Theaterinstitut über die Digitalisierung und Erschließung von Videos. Es handelte sich dabei um Aufnahmen von Produktionen des freien zeitgenössischen Tanzes aus den 1990er Jahren. Neben technischen Fragen beanspruchte vor allem die Klärung der Rechte der Beteiligten viel Zeit. Dies ist aber unabdingbar, damit die Digitalisate auch genutzt werden können. Daher wurden auch Verträge mit Verwertungsgesellschaften wie der GEMA geschlossen.

Franziska Galek und Maren Horn (Akademie der Künste) berichteten danach über Tonbänder, auf denen sich Mitschnitte von Tagungen und Vorstandsbesprechungen des Schriftstellerverbands der DDR befinden. Wenn keine Protokolle angefertigt wurden, sind diese Aufnahmen, die bis in die 1950er Jahre zurück reichen, die einzigen Dokumente dieser Veranstaltungen. Als problematisch bei ihrer Erschließung erwies sich der Umstand, dass sich die Redner nicht vorstellten und daher deren Identifizierung sehr schwierig war.

Aus beiden Beiträgen wurde die Warnung deutlich, mit der Sicherung analoger audiovisueller Medien durch Digitalisierung nicht länger zu warten. Eindrücklich unterstützt wurde diese Forderung durch die Restauratorin Katrin Abromeit, die über den Umgang mit bereits zer-



Christine Henniger, Foto: Christian Appl

fallenen Materialien berichtete. Nur mühsam war es ihr gelungen, kontaminierte Magnettonbänder zu retten. Sie betonte jedoch, dass dieser große Aufwand nur im Ausnahmefall zu leisten und zu rechtfertigen sei.

■ Nutzung und Recht

Das zweite Panel widmete sich der Benutzung und rechtlichen Fragen von AV-Medien und traf damit den Nerv der Archivarinnen und Archivare, die sich immer wieder und immer häufiger mit Fragen des Urheber-, Nutzungs- und Persönlichkeitsrechts sowie vieler weiterer Rechtsnormen konfrontiert sehen. Zunächst sprach Jens Niederhut (BStU) über audiovisuelle Dokumente im Stasiunterlagen-Archiv und nannte Beispiele für deren Nutzung. Sein Vortrag, den er, wie schon seine Vorrednerinnen, mit zahlreichen Tonbeispielen unterlegt hatte, belegte eindrucksvoll, welchen großen Quellenwert AV-Dokumente besitzen.

Anschließend gab Paul Kimpel (iRightsLaw) einen Überblick über die jüngsten Gesetzesnovellierungen sowie aktuell anstehende Gesetzesinitiativen im Urheberrecht und verwandten Rechten. Er wies zugleich auf für Archive ungünstige Passagen hin und bestärkte die Archivarinnen und Archivare, sich für deren Änderung einzusetzen. Zum Schluss machte er noch einige Vorschläge für praktikable Lösungen bei der täglichen Arbeit.



Andres Veiel, Jörg Wehling, Foto: Christian Appl

Einen Höhepunkt dieser Sitzung bildete der Beitrag des Filmemachers Andres Veiel, der zunächst Ausschnitte aus seinem aktuellen preisgekrönten Dokumentarfilm *BEUYS* zeigte. Anschließend berichtete er, quasi aus der Nutzerperspektive, von den Schwierigkeiten, die im Film verwandten AV-Quellen ausfindig zu machen und die notwendigen Rechte zu klären. Es war sehr interessant für das Fachpublikum zu hören,

Jens Niederhut, Paul Klimpel, Foto: Christian Appl



wie der Regisseur in den mehreren Dutzend Archiven, die er aufgesucht hatte, nur selten vergleichbare Aufbewahrungstandards oder Preislisten vorfand und sich häufig selbst um die Digitalisierung der Archivmaterialien kümmern musste.

Die anschließende spannende, von Matthias Buchholz und Karl Sand moderierte, Diskussion mit Jörg Wehling, Andres Veiel und Paul Kimpel drehte sich vor allem um pragmatische Lösungen für die Digitalisierung und den Umgang mit Urheberrechten, aber auch um Aspekte der Langzeitarchivierung der Digitalisate.

■ Web 2.0 in Berliner Archiven

Am Nachmittag standen Web-2.0-Anwendungen und deren Nutzbarkeit wie Nutzen für Archive im Mittelpunkt. Zunächst stellten Holger Plickert und Marcus Cyron von der Wikimedia-Foundation deren wichtigste Plattformen vor. Insbesondere warben sie engagiert für eine Mitarbeit der Archive bei der Wikipedia und ihren Schwesterprojekten, denn im Vergleich sind Archive



Sebastian Zilm, Anna Schultz, Tania Estler-Ziegler, Yves A. Pillep, Torsten Musial
Foto: Christian Appl

dort bislang eher unterrepräsentiert. Dabei sitzen die Archivarinnen und Archivare wie niemand sonst unmittelbar an den Quellen, die die Basis für die Beiträge bilden. Danach stellten sich verschiedene archivische Weblogs, Facebook- und Instagram-Projekte aus Berlin kurz vor: Die Blogs „Berliner Archive“ und „Archivspiegel“ sowie die Social-Media-Auftritte vom Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv, Akademie der Künste und dem Archiv der DDR-Opposition. Im Anschluss diskutierte Torsten Musial mit Tania-Estler-Ziegler, Yves A. Pillep, Anna Schultz und Sebastian Zilm über Ziele, Aufwand und Ergebnisse ihrer Social-Media-Aktivitäten.

■ Aktuelle Stunde

Eine Neuerung der diesjährigen Tagung stellte die „Aktuelle Stunde“ dar, deren Themen so unterschiedlich waren, dass sie hier im Einzelnen benannt werden sollen. So wies Christiane Bruns (BStU) auf den kritischen Stand bei der FaMI-Ausbildung in Berlin hin. Michael Scholz (FH Potsdam) fasste kurz und prägnant die wichtigsten Bestimmungen der EU-Datenschutzgrundverordnung und ihre Folgen für die Archive zusammen. Ihm folgte die Vorstellung zweier praktischer Tools aus dem Bereich der Benutzung. So demonstrier-

te Henning Pahl vom Evangelischen Zentralarchiv die Online-Reservierung von Arbeitsplätzen im dortigen Benutzersaal und Wolfgang Krogel vom Evangelischen Landeskirchlichen Archiv zeigte, wie in seinem Haus Nutzeranfragen mit einem Ticketsystem bearbeitet werden, wodurch jederzeit deren aktueller Bearbeitungsstand sichtbar ist. Zum Schluss dieser Sitzung stellte Anja Müller (digiS) die Möglichkeiten des Förderprogramms zur Digitalisierung von Kulturgut des Landes Berlin vor.

■ Fazit

Die Frage des Umgangs mit analogen AV-Quellen ist ein hochaktuelles Thema, das unbedingt weiterer Beachtung bedarf. Denn nicht alle Fragen konnten auf der Konferenz behandelt oder gar erschöpfend beantwortet werden. Jedoch gaben die durchweg interessanten Vorträge dafür ausreichend Anregungen. Die Akademie der Künste bot für den Landesarchivtag sehr gute Bedingungen. Das gilt ebenso für die umfangreiche Archivmesse, die im Foyer vor dem Veranstaltungssaal stattfand.

Der November hat sich als Tagungstermin offensichtlich bewährt. Daher kann sich das interessierte Publikum bereits jetzt den 21. November 2019 vormerken, an dem die dritte Ausgabe des Berliner Landesarchivtags stattfinden wird, dann in der Stasiunterlagenbehörde in Berlin-Lichtenberg.

Um die Ergebnisse der Tagung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, werden die Vorträge in einem Schriftenband publiziert, der zum nächsten Archivtag vorliegen soll.

Yves A. Pillep

3. Berliner Landesarchivtag am 21. November 2019

Der nächste Berliner Landesarchivtag findet am Donnerstag, den 21. November 2019, in der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Berlin-Lichtenberg statt.

Das Hauptthema wird die Frage sein, wie historische Umbrüche im Archiv überliefert werden können. Gegenwärtig wird das Programm erstellt, das dann Anfang September bekannt gegeben werden wird. Themenvorschläge für die Aktuelle Stunde können gern an den Vorstand des Landesverbands gesandt werden.

BAR



Der Tagungsort, Foto: BStU/dronebrothers.de

11. Tag der Archive 2020

Am 7. und 8. März 2020 wird der nächste Tag der Archive, mittlerweile in seiner 10. Auflage, stattfinden. Inzwischen haben die Mitglieder des VdA über das Motto abgestimmt und sich für „Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet“ entschieden.

In den nächsten Wochen werden von der Geschäftsstelle des VdA entsprechende Vorschläge, Anregungen und Veranstaltungsbeispiele veröffentlicht. Aber auch jetzt kann man sich schon Gedanken um mögliche Assoziationen, geeignete Archivalien und einen möglichen bzw. gewünschten Berlin-Bezug machen. Vor allem aber bleibt genug Zeit, um über eine Beteiligung des eigenen Archivs zu entscheiden.

Nach einem zwischenzeitlichen Tief hatten bei der letzten Auflage 2018 wieder zehn Berliner Archive teil-

genommen. Das lässt auf eine noch größere Beteiligung im nächsten Jahr hoffen. In den nächsten Wochen werden die Mitglieder des Landesvorstands mit vielen Archiven über eine mögliche Teilnahme sprechen.

Alle sind aber auch aufgerufen, sich direkt an den Vorstand zu wenden, sei es aus möglichem Interesse oder um Ideen vorzustellen. Auch der Berliner Landesarchivtag am 21. November 2019 wird Gelegenheit bieten, darüber ins Gespräch zu kommen. Der Vorstand des Landesverbandes Berlin im VdA strebt in der Vorbereitung wieder eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit an, insbesondere durch ein abgestimmtes Programm und einen gemeinsamen Flyer.

Torsten Musial

Aus dem Landesverband Berlin im VdA

■ Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands

Auf der ersten Mitgliederversammlung nach der Gründung des Landesverbandes Berlin im VdA waren dessen Mitglieder am 20. November 2018 aufgerufen, einen neuen Vorstand zu wählen. Zunächst berichtete der bisherige Vorsitzende Torsten Musial über die Arbeit des Vorstands seit der Gründung des Landesverbandes vor zwei Jahren und umriss die nächsten Aufgaben. Nach einer kurzen Diskussion über diesen Bericht dankte Musial den beiden ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Gabriele Giwan und Gwyn Pietsch für ihre Arbeit. Anschließend erfolgte die Wahl des neuen Landesvorstands.

Als Ergebnis der Wahl gehören dem neuen Landesvorstand an: Matthias Buchholz (Bundesstiftung Aufarbeitung), Philip Gorki (Berlinische Galerie), Rebecca Hernandez Garcia (Archiv der DDR-Opposition), Torsten Musial (Akademie der Künste), Ines Oberling (BStU), Yves A. Pillep (Domarchiv), Karl Sand (Archiv des Deutschen Theaters), Kerstin Schmeing (Zentralarchiv der Berliner Wasserbetriebe), Irina Schwab (Archiv der Technischen Universität) und Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv). Inzwischen hat sich der neue Vorstand konstituiert und Torsten Musial als Vorsitzenden, Yves A. Pillep als seinen Stellvertreter, Karl Sand als Schatzmeister sowie Ines Oberling und Kerstin Schmeing als Schriftführerinnen bestimmt.

Als nächste Aufgaben hat sich der Vorstand die Fertigstellung der Übersicht über die Berliner Archive sowie die Intensivierung der Kontakte zur Berliner Politik vorgenommen.

■ Berliner Archivstammtisch

Um den fachlichen Austausch und die Vernetzung der Berliner Archivarinnen und Archivare weiter zu fördern, organisiert der Vorstand des Landesver-

bands Berlin zukünftig regelmäßig Treffen in verschiedenen Archiven mit anschließendem Besuch eines Cafés oder Restaurants, bei denen man gemeinsam Ideen entwickeln und zwanglos miteinander ins Gespräch kommen kann.

Der erste dieser Berliner Archivstammtische fand am 3. April 2019 im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft statt. Gut 30 Interessierte aus allen Bereichen der Berliner Archivlandschaft waren der Einladung gefolgt und wurden zunächst durch die Räume der Robert-Havemann-Gesellschaft geführt. Diese beherbergt das mit 700 lfm. Schriftgut und ca. 430.000 Fotos größte nichtstaatliche Archiv zu Opposition und Widerstand gegen die kommunistische Diktatur in der DDR.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten sich während der Führung auch über die Archiv- und die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins informieren. Das Archiv der DDR-Opposition befindet sich seit dem letzten Sommer auf dem Gelände der ehemaligen Stasi-Zentrale, dem heutigen Campus für Demokratie, und damit in unmittelbarer Nähe zum Stasiunterlagen-Archiv. Auf halbem Weg zu diesem Archiv liegt das Café Vernunft, wo der Abend bei interessanten Gesprächen und frisch geknüpften Kontakten in angenehmer Atmosphäre ausklang.

Der Ort für den 2. Archivstammtisch steht auch schon fest: der 13. Juni 2019. Dann im Landesarchiv Berlin in Reinickendorf.

Aus den Archiven

■ Heartfield Online – Ein Best-Practice-Beispiel für Bestandspflege und Online-Präsentation

Vor über drei Jahren entstand in der Kunstsammlung der Akademie der Künste die Idee, einen ihrer wichtigsten Bestände, den über 6.200 Objekte umfassenden bildkünstlerischen Nachlass von John Heartfield in einer Online-Präsentation einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Der Maler und Graphiker John Heartfield (1891-1968) gilt als Begründer der politischen Fotomontage und war einer der wichtigsten und innovativsten politisch-satirischen Künstler im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Heute gehören die Originalmontagen

*John Heartfield, Der Sinn des Hitlergrußes
Originalmontage für die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung, 1932,
Nr. 42 (AdK, Kunstsammlung, JH 509)*



Startseite von „Heartfield Online“ mit der Fotomontage von John Heartfield „Krieg und Leichen – Die letzte Hoffnung der Reichen“, 1932

für die zwischen 1929 und 1938 in der Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (AIZ) in hoher Auflage verbreiteten Motive wie „Der Sinn des Hitlergrußes“ oder „Mimikry“ zum kollektiven Bildgedächtnis und zu den größten Schätzen des Archivs der Akademie der Künste, Berlin. Der Bestand wird sowohl von der wissenschaftlichen Forschung als auch durch Leihanfragen nationaler und internationaler Museen außerordentlich intensiv genutzt.

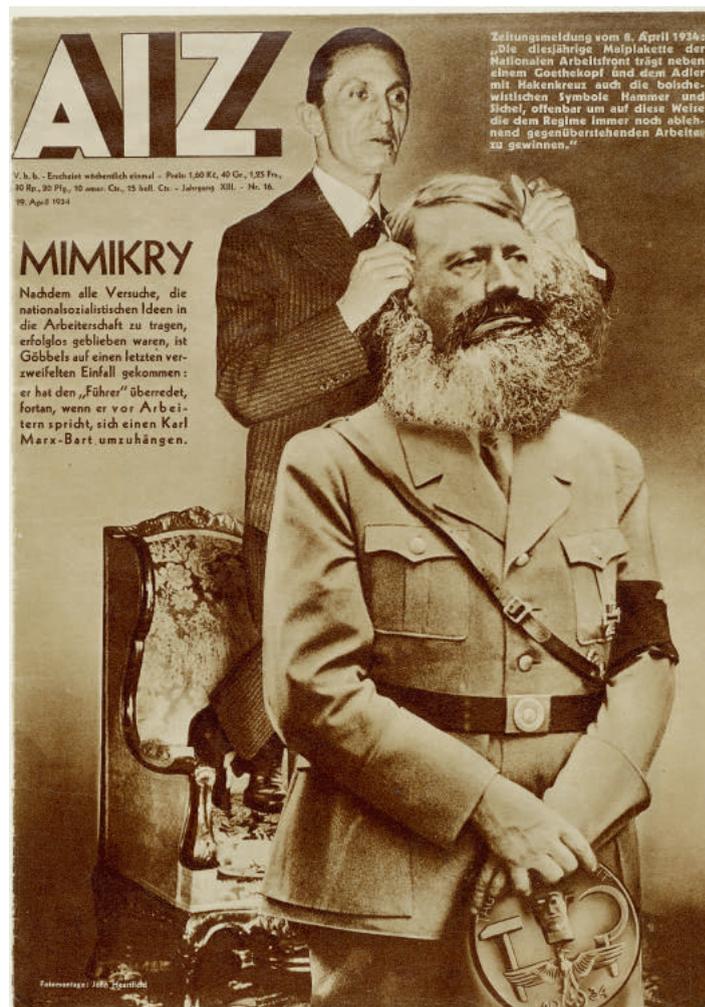
Die Digitalisierung des gesamten Heartfield-Bestandes bildete die Grundlage des Projektes. Unabhängig von der Entwicklung der Präsentationsformen sprachen für eine Digitalisierung auch konservatorische Erwägungen: Die empfindlichen, teilweise fragilen Papier- und Fotoarbeiten sollten langfristig durch die Nutzung von Digitalisaten geschont werden. Bei der systematischen Bestandssichtung zur Vorbereitung der Digitalisierung zeigte sich, dass auch eine verbesserte Verpackung und Lagerung des Nachlasses nach heutigen konservatorischen Standards dringend erforderlich war, um unwiderrufliche Schäden an den Werken abzuwenden. Eine Förderung durch die Hermann Reemstma Stiftung im Rahmen der Initiative des Stiftungsbündnisses „Kunst auf Lager“ ermöglichte die Implementierung einer verbesserten Verpackung und Lagerung der Originalmontagen und der Heartfield-Bibliothek. Hierfür wurde von der hausinternen Restaurierungsabteilung in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen der Kunstsammlung ein Neulage-

rungskonzept erarbeitet, das 2018 umgesetzt wurde. Ziel des Online-Kataloges war es, den Nachlass Heartfields in Gänze zu präsentieren, um den Blick auf sein Werk auch auf weniger bekannte Schaffensphasen zu erweitern. So sind seine Theaterarbeiten, mit denen sich Heartfield nach seiner Rückkehr in die DDR 1950 intensiv beschäftigte, bisher weitgehend unpubliziert und somit kaum bekannt. Voraussetzung für die Online-Präsentation war eine dokumentarische Überarbeitung des Nachlasses. Der Bestand war zwar gründlich von mehreren Bestandsbearbeitern und -bearbeiterinnen erfasst worden, aber in der Datenbank in Konvoluten verzeichnet. Da nun aber jedem Digitalisat eigene Metadaten zugeordnet werden mussten, war eine Einzelverzeichnung notwendig.

Durch eine großzügige Zuwendung der Ernst von Siemens Kunststiftung war es möglich, den gesamten Nachlass in der Kunstsammlung im Hinblick auf eine spätere Web-Präsentation nachzuinventarisieren. Dabei konnten neue museologische Standards in die Verzeichnung implementiert werden: Es wurden unter Berücksichtigung der bisherigen Verzeichnungsformen und der Beschaffenheit der Werke eine Klassifikation der Objekttypen sowie Wortlisten für Material, Technik und eine inhaltliche Verschlagwortung erstellt. Für die Personenverschlagwortung wurde die Gemeinsame Normdatei der Deutschen Nationalbibliothek (GND) und für eine Bildinhaltverschlagwortung Iconclass verwendet. Beziehungen zwischen Objekten wurden mit Verweisen sichtbar gemacht, so dass sich nun Werkgenesen verschiedener Motive nachvollziehen lassen.

Seit November 2018 stehen nun die neu erfassten Werke als Bestandskatalog Heartfield Online unter www.heartfield.adk.de im Netz zur Verfügung. Die Metadaten der Objekte werden aus 21 Datenfeldern der Archivdatenbank easydb im Museumsformat LIDO in den Online-Katalog exportiert und täglich aktualisiert.

Der Katalog bietet vielfältige Möglichkeiten, sich dem Werk John Heartfields zu nähern. Auf der Startseite werden mehrere Objekte unterschiedlicher Größe und Objektgattung präsentiert, die scheinbar zufällig auf dem Bildschirm angeordnet sind und Einblick in die Vielfältigkeit des Bestandes bieten. Hier stehen Originalmontagen für die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung neben Buchumschlägen für den Malik-Verlag oder Handzeichnungen des Cottage in Cornwall, in dem



John Heartfield, *Mimikry*, Fotomontage in der Arbeiter-Illustrierten-Zeitung, 1934, Nr. 16 (AdK, Kunstsammlung, JH 66)

John Heartfield mit seiner Frau Gertrud im englischen Exil Urlaub machte.

Um sich von jedem Punkt des Kataloges explorativ durch das Schaffen Heartfields bewegen zu können, sind die Seiten und Werke in vielfacher Weise miteinander verlinkt. In einer Lightbox kann man tief in die hochaufgelösten Scans hinein zoomen und die Objekte drehen. Interaktive Elemente wie die Teilen-Funktionen oder ein eigenes Portfolio, in dem Werke in persönlichen Alben gespeichert und im Leuchttisch miteinander verglichen werden können, erhöhen zusätzlich die Attraktivität des Kataloges.

Neben dem explorativen Zugang verfügt er über verschiedene Suchfunktionen: Eine klassische Freitextsuche über alle Felder mit Booleschen Operatoren und verschiedenen Filtermöglichkeiten sowie eine



John Heartfield, *Handzeichnung eines Cottages in Cornwall, 1949* (AdK, Kunstsammlung, JH 5136)

Zeitstrahlsuche, die sich an den Lebensstationen Heartfields orientiert. Hier können Zeiträume eingegrenzt und die Werke nach Objekttypen gefiltert werden. So dass man sich z. B. alle Handzeichnungen aus der Zeit des englischen Exils von 1938 bis 1950 anzeigen lassen kann und feststellt, dass Heartfield auch eine verspielte Seite und ein großes Faible für Hunde hatte.

Eine bebilderte Biografie und ein Glossar, in dem historische Ereignisse erläutert werden, ermöglichen eine tiefere Auseinandersetzung mit John Heartfield und der von politischen Umbrüchen geprägten Zeit, in der er lebte.

In der Kunstsammlung der Akademie der Künste geht die Auseinandersetzung mit dem Ausnahmekünstler John Heartfield weiter. In diesem Jahr folgt noch die virtuelle Ausstellung Kosmos Heartfield, die sich dem kreativen Netzwerk John Heartfields widmet und 2020 wird ei-

ne große Retrospektive „Fotografie plus Dynamit!“ am Pariser Platz eröffnet.

Insgesamt konnte der bildkünstlerische Nachlass John Heartfields im Rahmen des Digitalisierungs- und Erschließungsprojektes zu einem Best Practice Bestand der Kunstsammlung umgewandelt werden. Nicht nur die Inventarisierung der Werke konnte verbessert und an moderne museologische Standards angepasst, sondern auch die Deponierung der Objekte optimiert werden. Dadurch dass alte Verzeichnungen wie die Inventarbücher hinzugezogen wurden, erfolgte eine komplette Revision des Bestandes. Der Online-Katalog erweist sich als nützliches Werkzeug für die weitere Auseinandersetzung mit John Heartfield in Vorbereitung für die virtuelle und analoge Ausstellung.

Es zeigte sich, dass am Ende eines solchen Projektes nicht nur eine spannende, nützliche Web-Seite übrig bleibt, sondern auch nachhaltige Verbesserungen für den Bestand aus konservatorischer und dokumentarischer Sicht erreicht werden können.

Meike Herdes, Anna Schultz

Alle Abbildungen: Akademie der Künste, Berlin © The Heartfield Community of Heirs / VG Bild-Kunst, Bonn

John Heartfield, *Entwurf für einen Buchstütze in Form eines sitzenden Hundes* (AdK, Kunstsammlung, JH 4552)



Personen

■ Marcel Lepper

Marcel Lepper hat am 1. Juli 2018 die Leitung des Literaturarchivs der Akademie der Künste übernommen. Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Münster, Paris, Berlin und Baltimore und der Promotion war er seit 2005 am Deutschen Literaturarchiv Marbach tätig, zunächst als Leiter der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik und seit 2008 auch als Leiter des Forschungsreferats. 2015 habilitierte er sich, seit 2018 ist er Außerplanmäßiger Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Stuttgart.

BAR

Sie waren lange Jahre erfolgreich im Deutschen Literaturarchiv Marbach tätig. Warum nun der Wechsel nach Berlin?

Marcel Lepper

Im Deutschen Literaturarchiv habe ich über zehn Jahre lang das Forschungsressort geleitet, das damit befasst war, die großen Forschungsprojekte zu initiieren, zu beantragen, zu leiten und durchzuführen, die Stipendienprogramme zu betreuen, die Kontakte zu den Universitäten zu bündeln und Kooperationsverträge zu machen. Ein Archiv aus der Forschungsperspektive zu betrachten, ist das eine, aber ein Literaturarchiv zu leiten, das ist das andere. Ein neuer Schritt, eine neue Herausforderung. Man denkt über Bestände anders nach, wenn man tatsächlich auch die Verantwortung für sie hat und nicht nur die Verantwortung für die Fragen, die an sie gestellt werden.

BAR

Was hat Sie bei Ihrem Amtsantritt besonders überrascht oder gar fasziniert?

Marcel Lepper

Ein Archiv ist, glaube ich, wie eine Brille, durch die man auf die Welt, auf geschichtliche Zusammenhänge blickt, und Archive haben immer eine eigene Samm-

lungsgeschichte, eine eigene Provenienzzgeschichte, eine eigene Genese. Brecht hat einmal gesagt: Es gibt eine literarische Tradition, die bei Hölderlin anknüpft, und eine andere, die von Heine ausgeht. Marbach wird historisch mit der Hölderlin-Linie in Verbindung gebracht, Berlin mit der Heine-Linie. Man schaut anders auf Literaturgeschichte aus der Perspektive eines Literaturarchivs wie dem der Akademie der Künste, allein aus der sehr komplexen Ost-West-Geschichte heraus. Hier im Literaturarchiv der Akademie der Künste liegen die großen Bestände aus dem Exil, aus der DDR und der Bundesrepublik, aus der Zeit nach 1989. Es ist ein Unterschied, ob man die Literatur des 20. Jahrhunderts mit Gottfried Benn erzählt, von dem Berlin übrigens auch einen kleinen Teil besitzt, oder doch eher mit Anna Seghers. Ob man den Faden bei Thomas Mann oder bei Heinrich Mann aufnimmt, bei Hans Magnus Enzensberger oder bei Heiner Müller.

BAR

Was ist eigentlich das Spannende an einem Literaturarchiv?

Marcel Lepper

Literatur ist in der traditionellen Konzeption immer sehr stark immateriell gedacht, vom Wort her, vom reinen, klingenden Wort, und das ist sehr weit weg vom buchstäblichen Material. Ein Literaturarchiv erweist, und zwar täglich und faszinierend neu, wie stark ans Material gebunden Literatur ist, in ihrer Entstehung, in ihrer Verbreitung, in ihrer Vermittlung, auch in ihrer Kritik. Das ist das eigentlich Interessante an einem Literaturarchiv. Man könnte ja sagen: Wozu diese vielen Vorstufen, wozu diese unzähligen Briefe zwischen Autorinnen und Autoren überhaupt bewahren, wenn doch eigentlich das gedruckte Werk im Mittelpunkt steht. Und die Werkpolitik bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hat das auch genauso gemacht. Was gedruckt war, war gültig, und die Vorstufen waren völlig uninteressant. Dann werden die Schaffensprozesse entdeckt, aus einer Perspektive, die sich mit künstlerischer Identität und Inszenierung befasst, die überhaupt diese



Marcel Lepper, Foto: Chris Korner, DLA

Prozesse hinter den Kulissen und was von ihnen bleibt, interessant macht und in den Blick der Forschung und der Öffentlichkeit rückt. In den letzten Jahren ist ein ungeheures Interesse erwacht an Manuskripten, an Materialität, an den Dingen, die hinter den Büchern liegen, die möglicherweise nur noch als E-Books über die Reader fließen, an den Dingen, die man anfassen kann, an den einmaligen Gegenständen. Aber das Literaturarchiv birgt noch viel mehr: die Zweifel und die Zensur, das Verdeckte und das Vergessene. Ohne das Literaturarchiv hat man nur die Spitze des Eisbergs, aber nicht den Eisberg selbst.

BAR

Welchen Anforderungen muss sich das Literaturarchiv in den nächsten Jahren stellen?

Marcel Lepper

Die Hauptherausforderung, die wir gegenwärtig haben, ist sicherlich die, die sich im Zuge einer großen technischen Umstrukturierung im digitalen Bereich stellt. Das beginnt bei den born digitals, das betrifft aber auch das Zurverfügungstellen von Digitalisaten in dem Bereich, wo wir es noch mit klassischem Papieren

zu tun haben. Das klingt alles ganz einfach, ist aber an große, nicht nur technische, sondern auch intellektuelle Herausforderungen geknüpft, im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung, im Bereich der Rechtspolitik und Rechteverwaltung, auch in der Form, wie Archive ihr Datenmonopol schützen, aber gleichzeitig auch Öffentlichkeit und Forschung soweit wie möglich zum Zuge kommen lassen. Das sind Prozesse, und da ist sehr viel zu tun, zu denken, auszuprobieren in den kommenden Jahren.

Die zweite Herausforderung für ein Literaturarchiv, das kein geschlossenes ist, besteht darin, dass mit wachsenden Sammlungen die Aufgaben in der Betreuung wachsen, das heißt, dass alte Bestände ja nicht beiseitegelegt oder gar deakzessioniert werden, sondern tatsächlich immer noch da sind und Freude machen, aber auch Ressourcen binden, und dass man im Prinzip nur mit einer Erhöhung der Drittmittelquote die Wachstumsfolgen auffangen kann, d. h. die klassischen Kernstellen gewissermaßen entlastet vom Routineaufgaben, so dass diejenigen, die sehr viel Erfahrung haben, über die Zeit verfügen, um Benutzende angemessen zu betreuen und die vielen Anfragen und die Aufgaben, die sich damit verbinden, angemessen zu erledigen. Durch strukturierte Verteilung, auch in Projekten, gewinnt das Archiv die Kapazitäten, um wichtige Neuerwerbungen zu erschließen und zu präsentieren.

BAR

Literatur wird in Berlin auch an anderen Orten archiviert. Welche Überlegungen gibt es zu Kooperationen?

Marcel Lepper

Archive insgesamt habe ich immer in freundschaftlicher, kooperativer und subsidiärer Struktur begriffen. Kein Archiv kann von sich behaupten, Aufgaben in einem bestimmten Bereich, in einer bestimmten Gattung vollständig einlösen zu können, und die Arbeitsteiligkeit, auch die Kooperation ist da etwas ganz Wichtiges. Wir haben das in kleineren Formen beispielsweise dort, wo auch Universitäten Teilbestände betreuen wie die Bibliothek von Heiner Müller, die in der Humboldt-Universität steht, während der Nachlass bei uns im Literaturarchiv der Akademie der Künste liegt. Natürlich gibt es auch vielfältige Überschnei-

dungen und Zusammenarbeit mit Archiven und übrigens auch Museen im Berliner Raum, etwa mit den Institutionen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

BAR

Welche Schwerpunkte werden Ihre Arbeit ausmachen? Welche neuen Akzente haben Sie bereits gesetzt oder werden Sie setzen?

Marcel Lepper

Erstmal setze ich auf Kontinuität. Ich habe wunderbare Arbeitsstände übernehmen können, ein großartiges und kompetentes Team vorgefunden. Dass ein Übergang so leicht und angenehm ist, ist nicht in allen Institutionen so. Trotzdem bringe ich natürlich eigene Ideen mit und möchte neue Akzente setzen. Die liegen einerseits in der Vermittlung in die Öffentlichkeit und im Link gegenüber der Forschung. Vermittlung in die Öffentlichkeit heißt, dass ich die Aufgaben eines Archivs ganz dezidiert auch darin sehe, nicht nur darauf zu warten, dass Benutzende kommen, sondern das Gesicht dieses Archivs, seine Bestände, seine Bestandsgeschichte öffentlich präsent zu machen gegenüber einer jungen Generation, die an das archivische Arbeiten jeweils immer wieder neu herangeführt werden muss, aber auch gegenüber der literarischen Öffentlichkeit.

Der andere Aspekt ist die Forschung. Ich habe, natürlich auch aus der eigenen Biografie heraus, immer intensiv mit Universitäten zu tun gehabt und habe das hier auch weiter vertieft. Das heißt, der gute Austausch und Kontakt mit der hochqualifizierten Forschung ist für das Archiv elementar, weil das Gewicht eines Archivs nicht zuletzt daran gemessen wird, was man aus ihm buchstäblich bergen, herausholen und die Öffentlichkeit bringen kann. Das ist klassisch eine Forschungsaufgabe. Die Aufgabenteilungen haben sich da vielleicht auch ein wenig verändert in den vergangenen Jahren. Während sich vor einigen Jahrzehnten die Archivierenden auf die Position zurückziehen konnten, ihre Bestände zu pflegen und sich um die Verzeichnung zu kümmern, ist es heute so, dass zu diesen ohnehin anliegenden Aufgaben genau diese Schnittstellen- und Vermittlungsaufgaben treten. Das sehe ich überhaupt nicht als eine Belastung, sondern als eine wunderschöne Herausforderung, die man auch intensiv nutzen sollte.

BAR

Gibt es da schon erste Ideen?

Marcel Lepper

Wir machen in diesem Jahr eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Kooperation mit großen Forschungs- und Kulturinstitutionen wie dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, aber auch der Heinrich-Böll-Stiftung und den Universitäten im Berliner Raum, die in Literaturwissenschaften stark sind. Gespräche führen wir etwa mit dem literaturwissenschaftlichen Cluster an der Freien Universität Berlin, aber auch mit den Graduiertenkollegs.

Über die intensive Fachbenutzung gehen wir aber auch hinaus. In der Öffentlichkeit gibt es Möglichkeiten, auch das Gesamtgesicht angesichts der einmaligen Verbindung in der Akademie, zwischen Literatur, Theater, Bildender Kunst, Film, Musik, Neuen Medien, deutlich erkennbar zu machen. Das Literaturarchiv spielt da im Konzert. Das „Journal der Künste“ leistet eine großartige Vermittlungsarbeit, so dass auch eine Öffentlichkeit über die Fachnutzenden im Lesesaal hinaus stärker erkennen kann, was das eigentlich für eine Institution ist, was sie leistet und was man in ihr und mit ihr tun kann.

■ Rebecca Hernandez Garcia

Rebecca Hernandez Garcia hat am 1. Januar 2019 die Leitung des Archivs der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft übernommen. Nach dem Studium der Geschichte und Philosophie in Hannover und der Archivwissenschaft in Potsdam ist sie seit 2012 Mitarbeiterin im Archiv der DDR-Opposition.

BAR

Warum haben Sie die neue Aufgabe übernommen?

Rebecca Hernandez Garcia

Die Übernahme der Aufgabe war von uns schon längerfristig geplant und so haben wir auch gearbeitet. Meine Vorgängerin Tina Krone hat nach und nach einzelne, vor allem auch administrative, Aufgaben an mich übergeben. Und jetzt haben wir uns im Archiv entschieden, den Generationswechsel vorzunehmen.

Des Weiteren bin ich inzwischen sechs Jahre hier, kenne die Bestände und das Archiv. Auch habe ich inzwischen einen guten Kontakt zu den Zeitzeugen und -zeuginnen und bin mittlerweile in der Szene, glaube ich, ganz gut vernetzt. Und ich war bereit, mehr Verantwortung zu übernehmen.

Dann habe ich meinen Master in Archivwissenschaften in Potsdam letztes Jahr abgeschlossen. Durch diese Qualifikation können wir die Professionalisierung in unserem Archiv weiter vorantreiben.

BAR

Was fasziniert Sie an Ihrem Archiv, an Ihrer Arbeit?

Rebecca Hernandez Garcia

Das Lebendige hier ist ungemein spannend. Wenn wir die Bestände erschließen, kann ich einfach die jeweilige Person kontaktieren, direkt mit ihr in den Austausch gehen. Und unsere Arbeit ist sehr vielfältig. Wir organisieren Veranstaltungen, wir helfen ganz unmittelbar bei der Auswertung der Bestände, unterstützen z. B. Fernsehbeiträge mit Informationen. Aber auch der Kontakt mit den Zeitzeugen und -zeuginnen sowie die Zeitzeugenvermittlung sind sehr interessant.

BAR

Das Archiv ist gerade erst in neue Räume umgezogen. Welche Vorteile bietet der neue Ort?

Rebecca Hernandez Garcia

An unserem vorigen Standort in der Schliemannstraße im Prenzlauer Berg waren zum Schluss nur noch die Büros. Die Magazinräume waren uns gekündigt worden und wir mussten die Archivalien übergangsweise im Außenmagazin des Bundesarchivs in der Genthiner Straße im Tiergarten einlagern. Das bedeutete nicht nur ein ständiges Pendeln, wenn es Bestellungen gab. Auch war dort der Zugang nicht so einfach. Der Vorlauf für Anfragen war extrem lang. Insofern sind wir sehr froh, hier das Archiv und die Büros wieder beieinander zu haben, noch dazu mit mehr Platz. Auch wenn die Räume leider nicht ganz den Archivstandards entsprechen. Ein großer Vorteil ist aber auch, dass wir hier auf dem Campus für Demokratie sind, zu dessen weitere Entwicklung wir gern aktiv beitragen wollen.

BAR

Welche Herausforderungen bleiben? Welchen muss und will sich das Archiv in den nächsten Jahren stellen?

Rebecca Hernandez Garcia

Diese Räume können und sollen nicht die endgültige Lösung für unser Archiv sein. Auf dem Campus-Gelände sollen in einer Bundesimmobilie archivgerechte Räume hergerichtet werden. Das wird allerdings noch einige Jahre dauern. Ein großes Problem ist aber jetzt schon der große Zuwachs an Beständen. Wir platzen quasi aus allen Nähten. Dafür müssen wir Lösungen finden.

Auch in der Weiterentwicklung des Standorts (Campus der Demokratie) sehe ich eine wichtige Aufgabe für uns.

BAR

DDR-Opposition ist ja quasi ein abgeschlossenes Sammelgebiet. Wo sehen Sie Ihr Archiv in der Zukunft, wenn keine neuen Bestände mehr übernommen werden?

Rebecca Hernandez Garcia

Das ist eine interessante Frage. Aber derzeit haben wir einen Umfang von 1.500 lfm. Archivgut. Davon sind erst etwa 750 lfm. erschlossen. Allein diese Erschließung wird noch Jahrzehnte dauern.

Dann haben wir derzeit extrem viele Übernahmen. Das hat möglicherweise mit dem anstehenden Jubiläum, aber auch mit dem Alter der Archivgeber und -geberinnen zu tun, die die Aufbewahrung ihrer Dokumente noch zu ihren Lebzeiten regeln wollen. Also rein von der Erschließung her haben wir noch einige Jahre zu tun. Und dann bliebe ja auch noch die Betreuung, die Digitalisierung usw.

BAR

Das Archiv der DDR-Opposition hat auch einen Bildungsauftrag. Wie wirkt sich das auf die tägliche Archivarbeit aus?

Rebecca Hernandez Garcia

Das ist etwas, was uns sehr wichtig ist, auch wenn wir diesem Bildungsauftrag in der letzten Zeit nicht immer adäquat nachkommen konnten. Das lag natürlich am Umzug, an der personellen Aufstellung, auch an der Vielzahl der Veranstaltungen wegen der Jubiläen. Aber ich hoffe, dass wir das auch wieder ändern können. Wir schauen uns gerade gezielt einzelne Bestände an, inwieweit wir diese präsentieren oder bei Veranstaltungen einbeziehen können, so dass das Archiv auch wieder mehr sichtbar wird.

Einen wichtigen Beitrag zu unserem Bildungsauftrag sieht man übrigens hier direkt auf dem Gelände des Campus der Demokratie: unsere Open-Air-Ausstellung „Revolution und Mauerfall“.

BAR

Welche neuen Akzente werden Sie setzen?

Rebecca Hernandez Garcia

Ein Schwerpunkt wird die Digitalisierung sein. Ich möchte uns gern auf dem Weg zu einem digitalen Lesesaal voran bringen. Wir haben ja bereits etwas über 100 lfm. Archivgut digitalisiert, das sind gut 7 Prozent des Gesamtbestands, und wir werden versuchen, dafür weitere Mittel einzuwerben. Und natürlich muss auch die Digitale Langzeitarchivierung gesichert werden.



Rebecca Hernandez Garcia, Foto: Robert-Havemann-Gesellschaft

Des Weiteren erschließen wir derzeit noch mit Einzelplatzsystemen. Das möchte ich gern auf ein serverbasiertes System umstellen und im gleichen Zug auch die Nutzerverwaltung, die bei uns noch in Papierform erledigt wird, mit in das System aufnehmen.

BAR

Welche Rolle spielt Ihr Archiv innerhalb der Szene der Bewegungsarchive?

Rebecca Hernandez Garcia

Wir waren schon sehr bald nach unserer Gründung im Kreis der Bewegungsarchive aktiv. Hier möchte ich unser Engagement wieder verstärken. So arbeite ich derzeit im Arbeitskreis neue soziale Bewegungen mit. Denn viele Probleme der Bewegungsarchive ähneln sich und lassen sich gemeinsam leichter lösen. Auch die Fachdiskussion ist ganz wichtig, z. B. in Fragen der Bewertung. Die Gründer der Archive kamen ja meist auch aus der jeweiligen Szene und haben alles aufgehoben, auch Presse und Drucksachen in mehrfacher Überlieferung, da alles zum damaligen Zeitpunkt wichtig erschien. Doch mit zunehmender Professionalisierung geht es in den Diskussionen auch um die Frage der Bewertung von Archivalien.

Vorgestellt: Das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg

Wie werden Fotos, wertvolle Urkunden und Karten dauerhaft verpackt? Wie erkenne und bewerte ich einen Schaden? Wie halte ich die Magazinräume sauber? Was kann ich bei Notfällen in meiner Institution tun? Wo finde ich Ansprechpartner, Telefonnummern, Informationen? Das Wichtigste ist die Prävention, aber wie lege ich die Prioritäten für meine Institution fest? Und was kann ich tun, wenn trotz allem ein Schimmelbefall von Archivbeständen durch schlechte Lagerbedingungen auftritt?

■ Das KBE

Für die Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes in den Bibliotheken und Archiven der Region Berlin-Brandenburg sind die Aufbewahrungsbedingungen sowie die Ausstattung der Einrichtungen mit hinlänglichen Haushaltsmitteln und qualifiziertem Personal wichtige Rahmenbedingungen. Voraussetzung dafür ist die Anerkennung der Bestandserhaltung als Daueraufgabe durch die Zuwendungsgeber und die Präsenz des Themas in der öffentlichen Wahrnehmung.

Das Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Bibliotheken und Archive in Berlin und Brandenburg



(KBE) wurde 2006 als Ergebnis einer gemeinsamen Initiative der Länder Berlin und Brandenburg bei der Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten zunächst als Projekt eingerichtet. Mit dem Haushalt des Landes Berlin 2012/2013 und der Zuweisung entsprechender Haushaltsmittel konnte das KBE institutionalisiert werden. Angesiedelt ist es bei der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und wird dort fachlich-inhaltlich betreut.

■ Unser Profil

Das KBE bietet allen Archiven und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg kostenlose Fortbildungen und Tagungen zu den wichtigen Themen der Bestandserhaltung. Wir informieren Sie über Projekte und Verfahren zum Erhalt Ihrer Kulturgüter. Bei konkreten Fragen kommen wir auch gerne in Ihre Institution und beraten Sie vor Ort.

Netzwerk

Das KBE ist Ansprechpartner und Forum für regionale und überregionale Initiativen und Einrichtungen zum Thema Bestandserhaltung. Stetiger Ausbau und Pflege des Netzwerkes und der Kooperationspartner für eine aktuelle Fachexpertise.

Beratung

Telefonisch, per Mail oder vor Ort. Oder auch als Schadenssprechstunde in der Restaurierungswerkstatt der ZLB.

Fortbildungen

Jährliches, breitgefächertes Angebot an Veranstaltungen um das Thema Bestandserhaltung. Von kleinen Runden zum Erfahrungsaustausch bis zu großen Fachtagungen.

Tag der Bestandserhaltung

Jährlich im Herbst stattfindende, ein- bis zweitägige Fachtagung, abwechselnd in Berlin und Brandenburg. Vorstellung aktueller Entwicklungen, Problematiken und Projekte im Bereich der Bestandserhaltung.

Öffentlichkeitsarbeit

Regionale und überregionale Repräsentation und Vermittlung des KBE und der Problematik Bestandserhaltung.



Im Einsatz! Feuerlöschübung beim 7. Tag der Bestandserhaltung 2017, Foto: KBE

Informationsvermittlung

Die KBE-Website wird konstant aktualisiert und informiert über Aktuelles und Fachliches. KBE – Newsletter (in Kürze erscheint der 100.!) wird ca. alle 6 Wochen über den KBE-Verteiler geschickt und informiert über aktuelle Veranstaltungen des KBE sowie regionaler und überregionaler Institutionen und enthält zudem eine Literaturdokumentation aktueller Zeitschriftenaufsätze.

Fachlicher und kollegialer Austausch bei den vielseitigen Veranstaltungen, Foto: KBE



■ Fachbeirat

Die Arbeit wird durch einen Fachbeirat begleitet. In der neuen Wahlperiode gehören dem Fachbeirat Vertreter folgender Institutionen an:

- Andreas Mälck (Vorsitzender), Staatsbibliothek zu Berlin
- Mario Glauert (stellvertretender Vorsitzender), Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam
- Andreas Degkwitz, Humboldt-Universität zu Berlin
- Sven Kriese, Geheimes Staatsarchiv PK Berlin
- Regina Rousavy, Landesarchiv Berlin
- Katrin Schneider, Universitätsbibliothek Potsdam

Erfahren Sie mehr zu aktuellen Tätigkeiten des KBE und zu seiner Entstehung auf unserer Website: www.zlb.de/kbe.

Kerstin Jahn

Kontakt

Kerstin Jahn

KBE – Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg
Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Breite Straße 30–36, 10178 Berlin, E-Mail: kbe@zlb.de

Berichte und Nachrichten

■ Berliner Archivar im Vorstand der DAGS

Am 18. Oktober 2018 wurde der ehrenamtliche Archivbeauftragte des Landestanzsportverbandes Berlin Dirk Ullmann als kooptierter Beisitzer in den Vorstand der Deutschen Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e. V. (DAGS) gewählt. Das zunehmend an Bedeutung gewinnende nationale Gremium setzt sich für die Erhaltung von Kulturgütern des Sports sowie der Dokumentation, Erforschung und öffentlichen Präsentation der Sportgeschichte ein. So berät die DAGS u. a. bundesweit tätige Sportorganisationen bei der Archivierung ihrer Unterlagen.

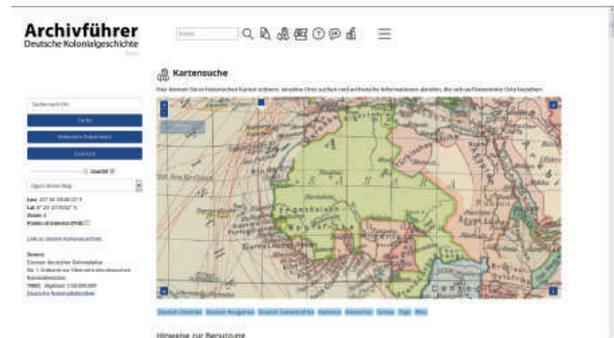
Der Landestanzsportverband Berlin ist korporatives Mitglied der Arbeitsgemeinschaft, die im Oktober ihr 15-jähriges Bestehen in Maulbronn mit einem gemeinsamen Festakt des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg e. V. beging.

BAR

■ Archiv für Roma-Kultur online

Am 24. Januar 2019 wurde die Website www.romarchive.eu freigeschaltet. Das neue Portal soll die vielfältige Kunst und Kultur der Sinti und Roma und ihren Einfluss auf die europäische Kulturgeschichte sichtbar machen. Auf Deutsch, Englisch und Romanes werden knapp 5.000 Objekte präsentiert: historische Dokumente, Zeitzeugeninterviews von Holocaust-Überlebenden, Interviews mit Ikonen der mencomusik. Die Idee für das neue Portal entstand nach der Eröffnung des Denkmals für die ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin 2012. Unterstützt von der Kulturstiftung des Bundes ist nun ein virtuelles Archiv und Museum entstanden.

BAR



Screenshot der Portalseite

■ Online-Portal zur deutschen Kolonialgeschichte gestartet

Mitte Februar 2019 ist ein Online-Archivführer zur deutschen Kolonialgeschichte gestartet. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen dem Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam und dem Auswärtigen Amt.

Das Portal <https://archivfuehrer-kolonialzeit.de> soll historische Fakten und Überlieferungen aus der Kolonialzeit zusammenfassen und mit Informationen zu Orten, Akteuren und Ereignissen verknüpfen. Das Kernstück ist eine Datenbank mit Beschreibungen von Dokumenten und Beständen, die erstmals online verzeichnet sind. Derzeit sind über 64.000 Beschreibungen aus rund 300 Einrichtungen abrufbar. Mehr als 48.000 Beschreibungen verweisen auf Akten oder Bilder. In den kommenden Monaten kommen laufend weitere Einträge hinzu.

Das Portal ist dreisprachig aufgebaut. Außerdem gibt es Einführungen in die alte deutsche Kurrentschrift, die Aktenkunde und den historischen Kontext. Der Abschluss des Projekts ist für Ende 2019 geplant.

Pressemeldung

Tagungen

■ Film:ReStored_03

Die mittlerweile dritte Auflage des Filmerbe-Festivals Film:ReStored beschäftigte sich vom 25. bis 28. Oktober 2018 im Kino Arsenal am Potsdamer Platz hauptsächlich mit der Digitalisierung von Fernsehfilmen. Elf größtenteils digital restaurierte Werke, die im Rahmen des Festivals vorgeführt wurden, belegten das unbedingt notwendige Zusammenspiel von Film- und Fernseharchiven. Denn die Relevanz des Fernsehens für die Geschichte des deutschen Kinos wird häufig vernachlässigt. Vom Neuen Deutschen Film der 1960er Jahre bis in die Gegenwart haben die öffentlich-rechtli-



chen Sendeanstalten jedoch aufstrebende Nachwuchsregisseure gefördert und auch Kinoerfolge von Fernsehfilmen ermöglicht.

Deutlich wurden anhand der vorgestellten Restaurierungsprojekte die finanziellen und technischen Herausforderungen, die ohne Förderung von außen für die Sendeanstalten nicht zu realisieren wären. Barbara Buhl, Fernsehredakteurin beim WDR, sagte, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht über die Möglichkeiten verfügt, um seine Filme in den Senderarchiven selbst zu restaurieren. Es stünden lediglich die technischen Mittel für eine einfache Digitalisierung zur Verfügung. Daher seien Kooperationen zwischen den Fernsehsendern und Filmarchiven wie der Deutschen Kinemathek oder der Fassbinder Foundation notwendig. Dabei würden die Sender ihre Archivmaterialien her-

ausgeben und erhielten im Gegenzug restaurierte Sendekopien der Werke.

Ergänzt wurde das umfangreiche Filmprogramm von Vorträgen und Werkstattberichten. Darin widmeten sich Redakteurinnen und Archivare und Archivarinnen der Sendeanstalten dem Verhältnis von Produktion, Programmarbeit und Archivstrategien.

Da der Umgang von Archiven mit dem Film- und Fernseherbe im internationalen Vergleich unterschiedlich gehandhabt wird, bot der Vortrag des Film Conservation Managers des British Film Institute (BFI) Kieron Webb einen interessanten Blick von außen auf die Zusammenhänge in Deutschland. Webb berichtete in seinem Vortrag von der dortigen Verfahrensweise. Das National Archive des BFI vereint die Aufbewahrung, Restaurierung und den Vertrieb des gesammelten Filmerbes unter einem Dach. In einem der größten Filmarchive der Welt werden mehr als 60.000 Spielfilme, 120.000 Sachfilme und 750.000 Fernsehsendungen auf einer Vielzahl von Medien unter den bestmöglichen Bedingungen gelagert.

BAR

■ 8. Tag der Bestandserhaltung 2018

Schimmel – Schutz und Kampf gegen mikrobiellen Befall

Am 27. und 28. September 2018 fand der 8. Tag der Bestandserhaltung Berlin Brandenburg statt. Das KBE – Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg veranstaltete in Kooperation mit der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin eine spannende und vielseitige Tagung zum aktuellen Thema „Schimmel – Schutz und Kampf gegen mikrobiellen Befall“ im historischen Henry-Ford-Bau, moderiert von



Fachvorträge im großen Plenarsaal der FU Berlin, Foto: KBE

Sven Kriese vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

Mit einem eindrucksvollen Erfahrungsbericht der Leiterin der Bibliothek der Filmuniversität Babelsberg Katja Krause stieg die Tagung in die Thematik ein. Darauf folgten Fachvorträge von Ina Stephan von der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM), Heinz Jörn Moriske vom Umweltbundesamt und Thomas Warscheid ö.b.u.v. Sachverständiger für Mikrobielle Schäden im Bauwesen zur Definition und den Ursachen und präventiven Maßnahmen bei Schimmelbefall im Magazin.

Am Nachmittag fand eine große Diskussionsrunde über Sinn und Unsinn der ATP/AMP-Messmethode statt. Dort informierten Anne Nadolny von der Hochschule Hannover, Stefanie Scheerer als Mikrobiologin und Restauratorin und Stephanie Preuss von der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig zu den Techniken und Möglichkeiten der Messmethoden von Schimmel.

Preuss führte im darauf folgenden Workshop Beispiele zu Schadensbildern durch Schimmel an Archiv- und Bibliotheksgut an und übte mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen das identifizieren.

Susanne Rothe, die Leiterin der Benutzung der Universitätsbibliothek der FU, bot eine Führung durch ihre Bibliothek an. Ihr Stellvertreter Ringo Narewski informierte in einer weiteren Führung über die Be-

standserhaltung in der UB der FU. Des Weiteren konnten die Kollegen und Kolleginnen sowohl an einer Führung durch die Bibliothek des Ethnologischen Museums mit Jutta Billig als auch durch die dortige Restaurierungsstraße der Objekte auf dem Weg ins Humboldt-Forum mit Matthias Farke, dem Leiter der Abteilung Restaurierung, teilnehmen.

Als Einstimmung in den zweiten Tag stellte Sven Kriese aktuelle Entwicklungen in der Bestandserhal-

tung vor und informierte über fachrelevante Tagungen und Termine. Ursula Hartweg, Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK), blickte auf die aktuelle Förderlage durch den Bund sowohl der KEK-Modellprojekte als auch des in 2017 erstmals aufgelegten BKM-Sondermittelprogramms.

Darauf folgte ein spannender Einblick in ein Projekt zur Konservierung, Digitalisierung und Archivierung von 45.000 teilweise schimmelgeschädigten Farbdias des Nederlands Fotomuseum, vorgestellt von der Restauratorin Katrin Pietsch.

Arbeitsschutz zum Ausprobieren. Friederike Nithack präsentiert Schutzutensilien, Foto: KBE





Anna Katharina Fahrenkamp zeigt Maßnahmen und Hilfsmittel zur Sicherung von Archiv- und Bibliotheksgut Foto: KBE

Friederike Nithack, LWL-Archivamt für Westfalen, informierte zu den Regelungen des Arbeitsschutzes in Deutschland speziell bei der Arbeit in schimmelbefallenen Räumlichkeiten und mit kontaminierten Objekten. Die Leiterin der Historischen Sammlungen an der UB der HU Berlin Yong-Mi Rauch beschloss den Vormittag und zeigte, wie dort mit Schimmel umgegangen wird und wie man sich mit einem guten Konzept besser schützen kann.

Anna Katharina Fahrenkamp und Julia Nastke, beide LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Rheinland, informierten zu Hilfsmitteln und Maßnahmen bei schimmelbefallenem Archiv- und Bibliotheksgut. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen konnten bei verschiedenen Übungen den Umgang mit z. B. einem speziellen Absauger und das Hantieren mit geschädigten Büchern und Akten lernen und üben.

Nithack übte mit Kolleginnen und Kollegen in ihrem Workshop das richtige Zusammenstellen und Anwenden einer Persönlichen Schutzausrüstung.

Abgerundet wurde der Nachmittag mit einer Führung mit Esther Chen durch die Bibliothek des

Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte. Ringo Narewski wiederholte seine Führung des ersten Tages zum Thema Bestandserhaltung in der UB der FU. Zu guter Letzt konnten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch noch einen Einblick in das Verpackungsprojekt des Geheimen Staatsarchivs bei einer Führung mit Sven Kriese erhalten.

Das Feedback zur Tagung war sehr positiv. Aufgrund der hohen Nachfrage musste die Anmeldung frühzeitig geschlossen werden. Dies zeigt wie gravierend und groß der Bedarf an Aufarbeitung und Unterstützung ist. Das KBE wird weiterhin mit Vermittlungsangeboten wie die Beratungen vor Ort und den Fortbildungen zum Thema Schimmel, aber natürlich auch zu allen anderen Themen der Bestandserhaltung informieren und den Institutionen unterstützend zur Seite stehen.

Die Präsentationen, Fotos und Videos sowie alle aktuellen Informationen und den Kontakt zum KBE finden Sie auf der Website www.zlb.de/kbe.

Kerstin Jahn

Ausstellungen

■ Front – Stadt – Institut

Vor 70 Jahren, im Wintersemester 1948/1949, gehörte das Institut für Theaterwissenschaft zu den Gründungsinstituten der Freien Universität. Dieses Jubiläum war der Anlass für eine kleine Ausstellung, die vom 15. November 2018 bis zum 31. März 2019 im Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität in Berlin-Dahlem gezeigt wurde. Die Ausstellung, die zu großen Teilen von Studenten und Studentinnen erarbeitet wurde, beleuchtete die ersten 20 Jahre des Bestehens des Instituts.

Neben Fotografien, Ton- und Filmaufnahmen hatten sie Briefwechsel, Anwaltsschreiben, Flug- und Zeitungsblätter sowie vielfältige weitere Originaldokumente aus dem Zeitraum von 1948 bis 1968 in Archiven und Bibliotheken gesammelt und zu einem zeitgeschichtlichen Mosaik zusammengefügt. Neben dem Institutsalltag wurden auch Impressionen aus dem Studentenleben gezeigt, so auch von der damaligen Studentenbühne.

BAR

■ Pläne, Projekte, Perspektiven Zur Baugeschichte der Akademie der Künste der DDR

Die Geschichte der DDR-Akademie ist auch eine Geschichte von ständiger Raumnot, schwierigen Arbeitsbedingungen und unzureichender Unterbringung der Archive. Für einen repräsentativen Bau am Platz der Akademie (heute Gendarmenmarkt) wurden städtebauliche Planungen betrieben und Perspektivpläne aufgestellt. Realisiert wurde jedoch allein ein Archiv-Zweckbau am Robert-Koch-Platz 10. Nachlässe und Sammlungen, die vorher über das gesamte Gebiet der DDR verteilt waren, kamen nun an einem zentralen Ort zusammen.

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Bezugs des Archivegebäudes Robert-Koch-Platz 10 war bis zum 12. April im Foyer eine kleine Ausstellung über die nicht verwirklichten Neubaupläne am Platz der Akademie und in der Breiten Straße, die Zwischenlösungen in der Hermann-Matern-Straße 58/59 sowie das geplante Ensemble am Robert-Koch-Platz zu sehen. Fotografien, Architekturzeichnungen und ein Architekturmodell wurden durch Äußerungen von Zeitzeugen ergänzt.

PRESSETEXT



Architekturzeichnungen und ein Modell der Planungen

■ Gesichter der Arbeit Fotografien aus Ostberliner Industriebetrieben von Günter Krawutschke 1971–1986

Rauchende Schloten, Menschen in Kittelschürze und Blaumann – Berlin ist vor dem Fall der Mauer ein bedeutender Industriestandort. Dies gilt insbesondere für den Ostteil der geteilten Stadt. In der Hauptstadt der DDR schlägt neben dem politischen auch das industrielle Herz des Arbeiter- und Bauernstaats.



Brigadefeier, VEB Elektrokohle Lichtenberg, 1979, SDTB, Historisches Archiv / Foto: Günter Krawutschke

Eine Vielzahl von Volkseigenen Betrieben (VEB) verteilt sich über dieses Stadtgebiet – darunter auch über ein Dutzend Großbetriebe mit mehreren tausend Beschäftigten.

Diese Welt kennt Günter Krawutschke wie kaum ein anderer. Seit 1965 arbeitet er als Bildreporter und Fotograf für den Berliner Verlag. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit sind die Industriebetriebe im Ostteil der Stadt. So ist er oft in Fabriken wie dem Kabelwerk Oberspree, den Metallhütten- und Halbzeugwerke oder der VEB Elektrokohle Lichtenberg. Dabei interessieren ihn weniger die Produktionsabläufe oder Wirtschaftszahlen – er ist fasziniert von den Menschen, die hier arbeiten. Neben offiziellen Presseterminen nimmt er sich die Zeit, diese Welt zu studieren und mit seiner Kamera einzufangen.

50 ausgewählte Aufnahmen vermitteln ungeschönte und teils intime Einblicke in diese längst verschwundene Welt: Sie dokumentieren emotionale Momente und starke Charaktere vor dem nüchternen Hintergrund des harten Arbeitsalltags – Aufnahmen, die zu DDR-

Zeiten zumeist nicht veröffentlicht werden konnten.

Krawutschke wird so unbeabsichtigt zum Chronisten einer Wirklichkeit, die schon wenige Jahre später nicht mehr existiert. Der politischen Wende 1989/90 folgt ein radikaler ökonomischer Umbruch. Heute sind in den Werkhallen, in denen er Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Jugendbrigaden fotografiert hat, oftmals Asiamärkte oder Luxuslofts.

PRESSETEXT

Bis 8. März 2020

Deutsches Technikmuseum

Galerie in der Ausstellung Fototechnik

Beamtenhaus 2. Obergeschoss

Trebbiner Straße 9, 10963 Berlin-Kreuzberg

Di-Fr 9–17.30 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr

Eintritt 8/4 Euro

<https://sdtb.de/technikmuseum/ausstellungen/gesichter-der-arbeit>

Neuerscheinungen

■ Erfahrungen mit Oral History Zeitzeuginnen- und Zeitzeugengespräche in Archiven und zeithistorischer Forschung

Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind in Archiven politischer Parteien und sozialer Bewegungen nicht ungewöhnlich. Als archivische Quellengattung werden sie allerdings kaum genutzt. Nicht selten führen Historikerinnen und Historiker, die Ökologiearchive nutzen, im Rahmen ihrer Forschungen ebenfalls Interviews.

Vor diesem Hintergrund hatte das Archiv Grünes Gedächtnis zusammen mit dem IEAN zu einem interdisziplinären Oral History Workshop eingeladen. Der Austausch über die Praxis der Archive und der Historikerinnen sollte zur Reflexion der Arbeitsweisen und zu einer verbesserten Nutzung der in den Archiven vorliegenden Interviews anregen. Es beteiligten sich Archive und Zeithistorikerinnen aus den Niederlanden, Österreich, Belgien, Frankreich, Italien und der BRD.

Der Tagungsreader versammelt die Selbstdarstellungen der am IEAN beteiligten Archive und die Präsentationen ihrer Interviewprojekte. Praxisberichte der Historikerinnen und Beiträge, die ihre Ansätze reflektieren, schließen sich an. Im Anhang finden sich detaillierte Angaben zu den in Archiven befindlichen Interviewbeständen.

Presstext



Archiv Grünes Gedächtnis in Zusammenarbeit mit
International Ecology Archives Network (Hg.)
Erfahrungen mit Oral History
Zeitzeuginnen- und Zeitzeugengespräche in Archiven
und zeithistorischer Forschung

64 Seiten

Online-Publikation

<https://www.boell.de/de/2018/10/31/erfahrungen-mit-oral-history>

■ Front – Stadt – Institut. Theaterwissenschaft an der Freien Universität 1948–1968

Künste und Wissenschaften gehören zu den exponierten Schauplätzen politischer und ideologischer Auseinandersetzung während des Kalten Krieges. Die Gründung einer freien Universität im Westteil Berlins markiert 1948 einen vorläufigen Höhepunkt in der wissenschaftspolitischen Konfrontation der Zonen. Dieser Band thematisiert politische und wissenschaftliche Polarisierungen, Konflikte und Frontstellungen am Beispiel einer der Gründungsdisziplinen der Freien Universität. Angesiedelt zwischen Theater-, Kultur- und Wissenschaftsbetrieb, kommt der Theaterwissenschaft eine besondere Rolle im Dialog von Stadt und Universität zu. Themenschwerpunkte des Bandes sind die universitäre Lehre und Forschung im Kalten Krieg, postfaschistische Universitätskarrieren, der Umgang mit jüdischem Erbe, studentisches Leben in der Frontstadt, Netzwerke und Seilschaften im Theater- und Kulturbetrieb Westberlins sowie öffentliche Konflikte um das Theater

Presstext



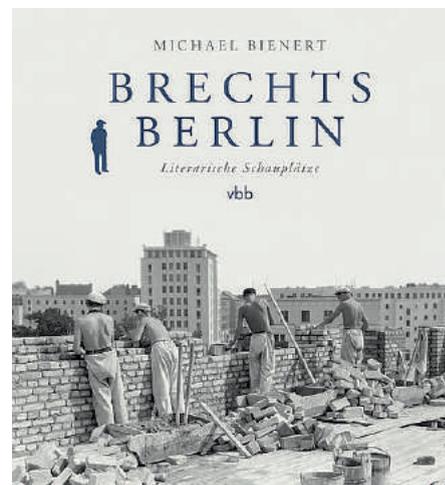
Peter Jammerthal, Jan Lazardzig (Hg.)
 Front – Stadt – Institut. Theaterwissenschaft an der
 Freien Universität 1948–1968
 272 Seiten
 Verbrecherverlag, Berlin 2018
 ISBN: 9783957323446
 24 Euro

■ Brechts Berlin Literarische Schauplätze

Für Bertolt Brecht war Berlin die „Stadt, die klug macht“. Seit 1920 versuchte er im Literatur- und Theaterbetrieb der Metropole Fuß zu fassen. Nach etlichen Rückschlägen wurde er hier zum Starautor, der sich unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise politisch radikalisierte. Vor den Nationalsozialisten geflohen, schrieb Brecht im Exil poetische Satiren auf das braune Berlin. Als „Schutthaufen bei Potsdam“ erlebte er die Stadt nach seiner Rückkehr im Oktober 1948. Brecht hat sich intensiv am Wiederaufbau des Kulturlebens in Ost-Berlin beteiligt und gemeinsam mit Helene Weigel das Berliner Ensemble zu Weltruhm geführt. Begraben liegt er neben vielen Weggefährten auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof, unweit seiner letzten Wohnung in der Chausseestraße 125. Dort ist heute ein Museum, es gibt sein Archiv, das Denkmal und Brecht-Verse an Häusern der ehemaligen Stinallee. Kein Dichter hat so sichtbare Spuren in

Berlin hinterlassen, dennoch sind die meisten Brecht-Orte und Berlin-Bezüge wenig bekannt. Als Stadtführer und Literaturdetektiv ist der Autor Michael Bienert seit 1990 in Brechts Berlin unterwegs. In der Reihe Literarische Schauplätze legt er nun einen reich illustrierten Band vor, der den ganzen Facettenreichtum des Themas vor Augen führt.

Presstext



Michael Bienert
 Brechts Berlin
 Literarische Schauplätze
 200 Seiten, 195 Abbildungen
 Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2018
 ISBN: 978-3-947215-27-0
 25 Euro

■ Journal der Künste 8 – Sonderheft Archiv

Das Sonderheft des „Journals der Künste“ stellt das Archiv der Akademie der Künste vor und zeigt, wie ein kulturelles Gedächtnis entsteht und funktioniert und welchen Wert es für die zeitgenössische Gesellschaft und die Nachwelt besitzt.

Unter dem Leitthema „Was bleibt“ erzählen Akademie-Mitglieder, Forschende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Geschichten vom Loslassen und Erkunden, vom Erschließen und Bewahren. Kerstin Hensel, Alexander Kluge, Ursula Krechel, Katja

Lange-Müller, Monika Rinck, Kathrin Röggla, Ingo Schulze, Hanns Zischler sowie Lutz Dammbeck geben Einblick in eigene Archivierungsstrategien oder kommentieren in einem eher ungewöhnlichen Glossar ausgewählte Fachbegriffe der Archivsprache.

Presstext



Journal der Künste 8 – Sonderheft Archiv

92 Seiten, 98 Abbildungen

Akademie der Künste, Berlin 2018

ISSN: 2510-5221

Kostenlos bei den Archivstandorten der Akademie der Künste oder per Post anforderbar unter info@adk.de.

■ Karl Fruchtmann. Ein jüdischer Erzähler

Der Regisseur Karl Fruchtmann (1915–2003) wurde als Jude verfolgt und war zeitweilig in den Konzentrationslagern Sachsenburg und Dachau inhaftiert. Seine Filme sind noch heute eindrucksvolles Zeugnis eines lebenslangen Kampfes gegen das Vergessen.

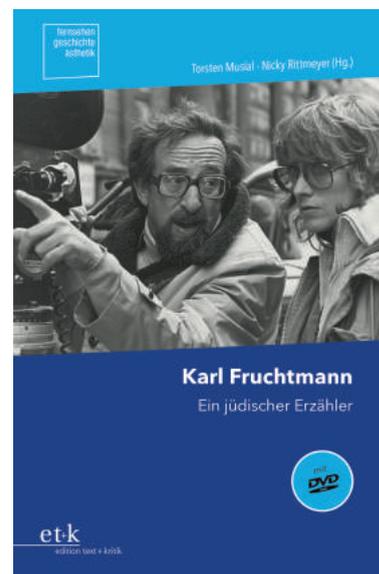
Den Fernsehfilmen Karl Fruchtmanns eignet eine ganz eigene Kontur. Das gilt für die Themen, besonders jene, die eingreifen in die Debatte um die Darstellbarkeit der Shoah, aber auch für seine spezifische Inszenierungsweise und filmische Poetik. Seine Arbeiten setzen streng auf eine analytische

Erzählstruktur. Fruchtmanns Stil ist zurückgenommen und besteht aus dem genauen Blick auf die Gesichter seiner Protagonisten und einer nuancierten Tonalität. Beim WDR erlernte er das filmische Handwerk und führte dort auch 1962 zum ersten Mal Regie. Sein Heimatsender aber wurde Radio Bremen, wo er ab 1963 allein 21 Filme verwirklichte.

Fruchtmanns Grundthemen waren die Unterdrückung und die Gewalt von Menschen gegen andere Menschen, wesentlich gespeist durch seine Lagererfahrungen. Filme wie *KADDISCH NACH EINEM LEBENDEN* (1969), *ZEUGEN – AUSSAGEN ZUM MORD AN EINEM VOLK* (1981) und *DIE GRUBE* (1995) sind Marksteine bei dem Versuch, die Schrecken der Verfolgung, Ausgrenzung und des millionenfachen Mords an den europäischen Juden einem Fernsehpublikum begreifbar zu machen.

Mit Beiträgen von Torsten Musial, Karl Prümm, Nicky Rittmeyer und Michael Töteberg und einer DVD mit dem Film von Karl Fruchtmann *KADDISCH NACH EINEM LEBENDEN* (1969).

BAR



Torsten Musial, Nicky Rittmeyer (Hg.)
Karl Fruchtmann. Ein jüdischer Erzähler
Fernsehen.Geschichte.Ästhetik, Band 3
240 Seiten, Abbildungen
Eition Text und Kritik, München 2019
ISBN 978-3-86916-751-0
29 Euro

Autorinnen und Autoren

BAR – Eigenbericht Berliner Archivrundschau
 Berghausen, Björn, Berlin-Brandenburgisches
 Wirtschaftsarchiv
 Dillmann, Michael, Korsch AG, Unternehmensarchiv
 Erdmann, Dominik, Archiv der Fürst Donnersmarck-
 Stiftung
 Gleber, Peter, Genossenschaftshistorisches
 Informationszentrum
 Goldbach, Lysann, Kreditanstalt für Wiederaufbau,
 Historisches Konzernarchiv
 Grimm, Thore, Bayer Business Services GmbH,
 Schering Archiv
 Hafiz, Brigitta, Deutsches Rundfunkarchiv
 Heerdes, Myriam, Akademie der Künste,
 Kunstsammlung
 Heuer, Nicolas, Kreditanstalt für Wiederaufbau,
 Historisches Konzernarchiv
 Jahn, Kerstin, Kompetenzzentrum Bestandserhaltung
 für Archive und Bibliotheken in Berlin und
 Brandenburg
 Keil, Lars-Broder, Unternehmensarchiv der
 Axel Springer SE
 Kill, Susanne, Historische Sammlung
 Deutsche Bahn AG
 Laabs, Rainer, Unternehmensarchiv der
 Axel Springer SE
 Musial, Torsten, Akademie der Künste,
 Archiv Film- und Medienkunst
 Pillep, Yves A., Domarchiv
 Schmeing, Kerstin, Berliner Wasserbetriebe,
 Zentralarchiv
 Schroll, Heike, Landesarchiv Berlin
 Schultz, Anna, Akademie der Künste, Kunstsammlung
 Schwärzel, Renate
 Weschke, Britta, Ostdeutscher Sparkassenverband,
 Historisches Archiv
 Witschaß-Beyer, Susanne, Bundesverband der
 Deutschen Industrie, BDI-Archiv

Impressum

Die Archivrundschau ist ein Magazin des
 Landesverbandes Berlin im VdA - Verband deutscher
 Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und
 Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212,
 vertretend durch den Vorsitzenden Ralf Jacob
 Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial

E-Mail: lv-berlin@vda.archiv.net

Redaktionsschluss: 31. März 2019

Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben.

Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum

Download zur Verfügung unter:

www.berlinerarchive.de/archivrundschau

www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich
 geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von
 Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind
 dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN 2567-5729

Vorschau

Die nächste Ausgabe erscheint Ende Oktober 2019.
 Hauptthema: Unterlagen der Wende 1989 in Berliner Ar-
 chiven. Interessenten mit Beitragsvorschlägen sind will-
 kommen und wenden sich bitte an die Redaktion.

Titelbild:

Kohlezeichnung: Ansicht der Concordiazeche um 1960

Foto: © Schering Archiv, Bayer AG

